Heute auf Seite 3: Eine unverhohlene Kampfansage

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. November 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Baltische Versammlung:

Städten deutsche Namen wiedergeben

In Wilna die Entmilitarisierung Ostpreußens gefordert

Nur für denjenigen Bundesdeutschen, der die Welt des Fernsehens schon für die ganze wahre Welt der Erscheinungen nimmt, bietet der Raum nördliches Ostpreußen, Baltikum und Rußland keinerlei Anlaß zu besonderer Aufmerksamkeit. Mit leichtem Gruseln wird allenfalls gelegentlich zur Kenntnis genommen, daß dort die Kriminalität besonders hoch sein soll. Und was den mitunter fehlenden Mercedes-Wagen vor der Haustür angeht, so ist eigentlich immer nur der Nachbar betroffen, ansonsten ist dies doch eine Angelegenheit der Versicherungen. Oder?

Unlängst traf die Baltische Versammlung, das sind die parlamentarischen Gremien von Litauen, Estland und Lettland, in Wilna zusammen, um über die Zukunft dieser Region zu beraten. Dabei wurde insbesondere die Entmilitarisierung des russisch verwalteten Ostpreußen gefordert und zugleich, was bislang völlig neu ist, den deutschen Städten und Dörfern ihre deutschen Namen wiederzugeben. So berechtigt und so einleuchtend diese Rückbenennung dieser Orte, ziemlich genau übrigens 50 Jahre nach dem grauenhaften Einfall in Nemmersdorf, auch für den wachen Deutschen sein mag, so sehr ist jedoch Vorsicht bei der Bewertung angebracht.

Zwar ist es nicht neu, daß David auch Goliath bezwungen hat, doch die alttestamentarischen Gleichnisse helfen mitunter nur bedingt, die Kräfteverhältnisse im Baltikum angemessen zu bewerten. Der antirussische Vorbehalt der Balten ist verständlich und zugleich die wohl stärkste Triebkraft für die nationalen Befreiungskämpfe gewesen. Es darf freilich darüber nicht vergessen werden, daß es nur einer winzigen russischen Kraftanstrengung bedurft hätte, um das Joch bis auf den heutigen Tag andauern zu lassen. Allenfalls die USA hätten dem Wiederstand leisten können, wenn ein Interesse daran vorhanden gewesen wäre. Doch war es das?

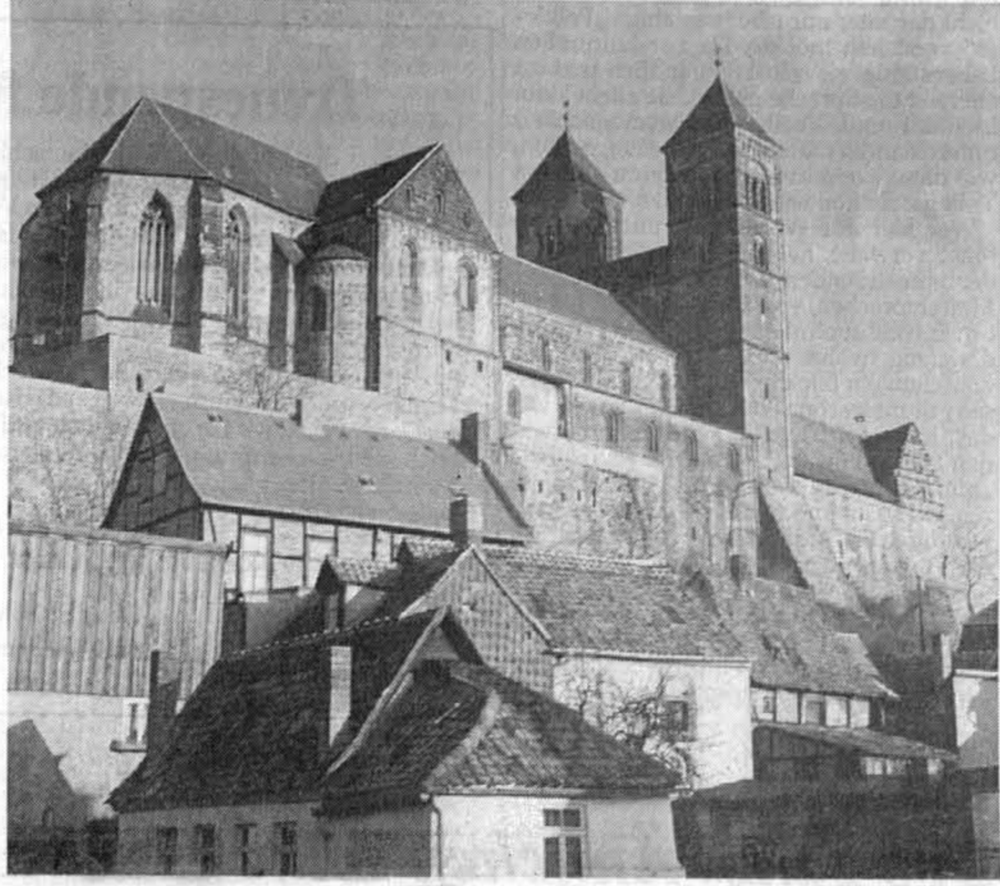
Deshalb muß die baltische Forderung nach dem Abzug eines Großteils der russischen Truppen aus Ostpreußen vielleicht eher als ein Hilferuf an ausländische Regierungen gedeutet werden. Da die deutsche Rückbenennung Teil der Forderung der Baltischen Versammlung ist, darf man davon ausgehen, daß dieser Ruf ausdrücklich auch an Berlin/Bonn und an alle Deutsche gerichtet ist. Wie aber sollte man darauf reagieren? Zunächst muß die Lage beurteilt werden.

Die baltischen Staaten bleiben unabänderlich in einer geopolitischen Zwickmühle. Eingekeilt zwischen den Hauptmächten Bundesrepublik und Rußland und der Nebenmacht Polen, die gewohnheitsgemäß von vielerlei Gruppierungen gegen die Hauptmächte, aber auch gegen die baltischen Staaten in Stellung gebracht werden kann, können diese nur ihren Fortbestand sichern, wenn sie mit Rußland auskommen. Egal, ob Rußland nun außenpolitisch allmählich verdämmert oder die Initiative wiedergewinnt und die deutsche Karte spielt. Die Entscheidungsträger, die auch die alte Bundesrepublik bestimmten, scheuen aber immer noch den dann daraus unausweichlich entstehenden Konflikt, der auch eine neue Definition der Westbindung einschlösse, weshalb sie geradezu zwanghaft Zuflucht bei der EU suchen.

Zugleich vermeiden sie jegliches Engagement in Mittelosteuropa und damit auch im Baltikum, um sich der Fülle der dann notwendigerweise auftauchenden Fragen zu entziehen. Es bleibt daher zu fragen, ob die baltischen Regierungen nicht längst schon diese Bonner Abstinenz kennen? Oder sind die baltischen Parlamentarier nicht vielleicht gar durch ihren besonders stark im Regierungsapparat vertretenen Emigrantenflügel zu dieser Initiative angestiftet worden, der seinerseits an Konflikten in dieser Region oder an der Verhinderung russischer Offerten gegenüber der Bundesrepublik interessiert ist? Noch scheint dies unklar.

Es würde aber erheblich zur Klärung beitragen und ein Markstein zur glaubhaften Darstellung dieser Forderung sein, wenn die baltischen Staaten in ihrem eigenen Bereich mit der Respektierung deutscher Kultur sichtlich ernst machen würden. Wir denken hier insbesondere an das Memelland. Das russische Außenamt hat den Forderungen nach Verringerung der Truppen im nördlichen Ostpreußen und der Rückbenennung eine erwartungsgemäß scharfe Abfuhr erteilt, doch könnte es für sie – und auch für alle wachen Deutschen – ein weiteres Zeichen dafür sein, daß eine gerechte Lösung noch aussteht.

Peter Fischer



1000 Jahre Quedlinburg: Am 23. November verlieh König Otto III., 996 zum Kaiser gekrönt, dem Quedlinburger Reichsstift das Markt-, Münz- und Zollrecht — Foto Korall

Ein Auftrag in eigener Sache?

Immer wenn der Unmut innerhalb der Bevölkerung über die ungebremste Zuwanderung von Wirtschaftsflüchtlingen in die Bundesrepublik wächst, versichern führende Politiker, „Deutschland ist kein Einwanderungsland". So unlängst Kanzler Kohl, so vor Jahren Altkanzler Schmidt. Und jedesmal wird der führende Politiker dabei durch die gegenteilig lautende Behauptung entsprechender Platzhalter durchkreuzt, Deutschland sei doch ein Einwanderungsland. Daß diese Szenarien planvolle Wechselspiele sind, die möglicherweise zeitweilig dem mitunter zusammenbrechenden Ansturm die Spitze nehmen sollen, ansonsten aber die Tendenz verstärken, liegt offensichtlich auf der Hand. Die Zahlen sprechen hier unzweideutig.

Die angeführten Argumente sind dabei immer scheinbar zwingend: Einmal sind die Renten gefährdet, womit den älteren Menschen das Gruselszenario eines sozial gefährdeten Lebensabends vorgespielt werden soll. Ein andermal müssen allgemeinere ethische Formulierungen herhalten, die die besondere Verantwortung der Deutschen gegenüber den auswärtigen Mitmenschen herausstreichen. Hier werden die vordem genannten Motive beiseite gelassen – über Geld spricht man nicht, wenn es um edelmütige Angelegenheiten geht. Doch kein Zweifel, wie man die Argumente auch drehen und wenden mag, es geht letztlich um die Zielvorstellung „multikulturelle Gesellschaft". *Spiegel*-Herausgeber Rudolf Augstein nannte sie schlicht eine „Luftblase", um dann fortzufahren: „Wo es sie gibt, funktioniert sie nicht: in Kalifornien nicht, in New York nicht, im ganzen Schmelztiegel USA nicht; im Frankreich des Charles Pasqua schon lange nicht, und auch im Frankfurt des multikulturellen Stadtrats Daniel Cohn-Bendit ist sie schwach auf der Brust und atmet kaum." Augstein kommt übrigens zu der lapidaren Feststellung, „daß wir für die Bürgerkriege der ganzen Welt nicht zuständig sind", weshalb über sieben Millionen Ausländer (das sind immerhin schon respektable 8,9 Prozent der Bevölkerung, also prozentual mehr als in allen anderen Ländern Mittel- und Westeuropas) eine hinreichend hohe Aufnahmerate anzeigen, die das Gerede von Fremdenfeindlichkeit ad absurdum führt.

Lassen wir auch das jüngste Paradox beiseite: die „Schnupperstaatsbürgerschaft" (Augstein), die Kinder in das Privileg einer faktisch doppelten Staatsbürgerschaft bringt. Es geht hier um die Vision einer „multikulturellen Gesellschaft". Versteht man unter Kultur die gesamte geistige Gesit-

Parlament:

Grundgesetz wird zur Fassade

Die Parteien mißachten die Aufgaben von Verfassungsorganen

Nicht nur die Vertreter der ganz reinen Lehre des Parlamentarismus beschleicht zunehmend ein merkwürdiges Gefühl – das Gefühl, daß die parlamentarischen Institutionen unserer Republik kaum mehr als eine mäßig glanzvolle Fassade hergeben und ihrer eigentlichen Funktionen zunehmend beraubt sind.

Die Kanzlerwahl etwa scheint nicht mehr Sache des Bundestages, sondern kleinster Koalitionsrunden zu sein, die sich hinter verschlossenen Türen schon geeinigt haben, wenn die Parlamentarier ihr Händchen heben dürfen. Und die Regierungspolitik? Sie sollte unter der Richtlinienkompetenz des Kanzlers eigentlich vom Kabinett ausgearbeitet und schließlich vom Parlament in Gesetze gegossen werden – oder eben nicht. Statt dessen wird auch dies in jener Koalitionsrunde, einem Gremium, das unser Grundgesetz gar nicht kennt, vertraglich alles schon festgezurrt. Wieder bleibt den Volksvertretern nur das Kopfnicken.

Dieser eigentümliche Umgang mit den höchsten Verfassungsorganen ist dabei nicht auf die Regierungsparteien beschränkt. SPD-Chef Rudolf Scharping bekräftigt zu jeder Zeit kämpferisch, daß er die SPD-Mehrheit im Bundesrat „nutzen" wolle, um der Kohl-Regierung das Leben schwer zu machen. Man könnte das auch „mißbrauchen" nennen. Denn der Bundesrat ist die Vertretung der Länder, und ihre Interessen gegenüber dem Bund zu vertreten ist seine alleinige Aufgabe. Von einem Gegenparlament der im Bundestag unterlegenen Oppositionspartei ist im Grundgesetz keine Rede. Hier wird die verfassungsmäßige Aufgabe der Länderkammer einfach beiseite geschoben zugunsten einer ganz anderen – und das in aller Öffentlichkeit und ohne die geringste Scham, aber auch ohne die gebotene harsche Kritik der Medien.

Doch die sind über die Rundfunkräte, in denen statt der „gesellschaftlich relevanten Gruppen" in Wahrheit auch die Parteien das Sagen haben, ohnehin längst dem Eroberungsfeldzug der Parteiapparate durch alle Institutionen unseres Staates zum Opfer gefallen. Schon geniert sich kein angeblich unabhängiger Journalist mehr, offen seine Parteizugehörigkeit erkennen zu lassen und entsprechend Farbe zu bekennen. „Zurück zum Grundgesetz" fordern besorgt immer mehr bekannte Staatsrechtler, die wissen, was auf dem Spiel steht. In der Wirklichkeit entfernen wir uns immer weiter davon.

H. T.

Aus dem Inhalt — Seite

tung eines Volkes und ihre Entwicklung und Weiterbildung, so muß man zu der bitteren Einsicht gelangen, daß wir zur lebensfähigen Erhaltung von Kulturen anderer Völker noch viel zu wenig Menschen hier haben. Die Kultur lebt aus der Gesamtheit eines Volkes heraus, ist es schwächer, tritt der von den multikulturellen Verfechtern strikt unerwünschte Effekt der Assimilation ein.

Um eine kulturell wirksame Größenordnung eines Volkes zu schaffen, müßte man bei den knapp 80 Millionen in der Bundesrepublik lebenden Deutschen mindestens ein Gegengewicht von 10 Millionen Menschen einer anderen Volksgruppe schaffen, die zudem räumlich beieinander leben müßten. Erst von dieser Größenordnung an könnte eine Ebenbürtigkeit bestehen, die der anderen Kultur eine Chance gibt, sofern man nicht darunter nur lebensunfähige „Folklore" verstehen möchte. Da zur kulturellen Lebensfähigkeit selbstverständlich und zu allererst die Sprache gehört, sie allein kann Identität und Verständigungsmöglichkeit untereinander stiften, bleibt die Frage offen, wie diese Kommunikationen zum anderen Volk geschaffen werden können.

Wer hier auf Wörterbuch und Dolmetscher verweist, hat keine Vorstellung von der sinnstiftenden Lebenskraft jeweiliger Muttersprachen, von Dichtung und Literatur. Er weiß auch nichts über die oft jahrhundertelang währenden Volkstumskämpfe. (Obschon ein Blick in bundesdeutsche Gassen mitunter schon ein Lehrstück bietet, wie das Streben nach kurdischer Autonomie von den Türken bewertet wird.) Wie also soll die „multikulturelle Gesellschaft" funktionieren, wo sucht und findet sie ihre lebensnotwendigen Gegensätze, wo liegt ihr Ziel? Da die Antworten von den Politikern gewiß nicht geradewegs gegeben werden können, muß man fragen, wo liegt zumindest der grundgesetzliche Auftrag für solche Planspiele? Frieden und Völkerverständigung benötigen solche Experimente nicht.

Michael Deutsch

Baden-Württemberg:

Rechtsstaat wird mit Füßen getreten

Stuttgarts Innenminister Birzele (SPD) schickt Polizei zur Einschüchterung der Vertriebenen

Die rund 70 Teilnehmer des 20. Osteuropäischen Seminars der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, trauten ihren Augen nicht, als sie am vorvergangenen Sonntag gegen 9.00 Uhr am Stuttgarter Tagungslokal eintrafen: Ein Polizeiaufgebot stand bereit und forderte sämtliche Anwesende ultimativ auf, ihre Personalausweise vorzuzeigen. Wie bei mutmaßlichen Verbrechern üblich, wurden die Papiere in die abgestellten Streifenwagen mitgenommen, von den Beamten aufgenommen und mit der Fahndungsstelle abgeglichen. „Es ist alles kaum zu fassen!" – so der empörte Kommentar des Landesvorsitzenden der Westpreußen und Seminarleiters Wittenberg. Er war selbst bis zu seiner Pensionierung Leitender Polizeidirektor gewesen.

Die Polizeibeamten waren Wittenbergs Einschätzung zufolge „peinlich berührt", als sie von ihm erfuhren, gegen wen sie da in so provokanter Form vorzugehen hatten. Ihnen war von ihrem Auftraggeber, dem baden-württembergischen Innenminister Frieder Birzele (SPD) bedeutet worden, daß sie hier nach einer „rechtsextremen Gruppe" zu suchen hätten. Was sie vorfanden, waren durchweg Überlebende der Vertreibung, die zum großen Teil Mitglieder von SPD oder CDU und dort auch in Vorständen tätig sind.

Ein bedauerlicher Irrtum? Kaum. Eher schon deutet alles auf eine gründlich von höchster Stelle vorbereitete Aktion hin mit dem Ziel, die Vertriebenen einzuschüchtern und öffentlich zu verunglimpfen.

Eigentlich hatte das seit 1975 mit Landesunterstützung regelmäßig durchgeführte Seminar im Haus der Heimat stattfinden sollen. Doch plötzlich ließ Innenminister Birzele die Veranstaltung dort verbieten, weil der ursprünglich vorgesehene Tagungsleiter Peter Bansleben ein „Rechtsextremer" sei. Die „Stuttgarter Nachrichten" konkretisierten, Bansleben sei NPD-Mitglied. Der bestreitet dies energisch: „Ich bin nicht in der NPD und war es auch nie", betonte Bansleben dem „Ostpreußenblatt" gegenüber. Durchaus glaubwürdig, war er doch über viele Jahre vom Land Baden-Württemberg für die Arbeit im Haus der Heimat bezahlt worden, wo er u. a. Filmvorführungen leitete. Kaum anzunehmen, daß Stuttgart damit einen NPD-Mann betraut hätte. In der miserabel recherchierten Geschichte der „Stuttgarter Nachrichten" wurde denn auch sogar die SPD-Schnüffelpostille „Blick nach rechts" glatt als „rechtsextremer Informationsdienst" abgefertigt.

Auch nachdem sich der BdV kompromißbereit zeigte und Bansleben zugunsten des Westpreußen-Vorsitzenden Wittenberg mit dessen ausdrücklicher Zustimmung ablöste, blieb das Innenministerium uneinsichtig. So mußte die Veranstaltung in eine Gaststätte im „Haus der Bessarabiendeutschen" verlegt werden. Hier schließlich hetzte Innenminister Frieder Birzele den Vertriebenen die Polizei auf den Hals.

Sein Pressesprecher Zorell war zu einer mündlichen Stellungnahme bezeichnenderweise nicht zu bewegen. Der dienstbeflissene Medienmann war vom Donnerstag vergangener bis Montag dieser Woche durchgehend (!) „in einer Besprechung", wenn er nach den Vorgängen einmal kritisch befragt werden sollte.

Den vertriebenenfeindlichen „Stuttgarter Nachrichten" gab er hingegen zu drukken, daß die bloße Entbindung Banslebens von der Seminarleitung nicht ausreiche. Er habe eine deutliche Distanzierung des BdV erwartet.

Als Bansleben 1987 zum Landesvorstand der Westpreußen kandidierte, hatte sich deren Landeschef Wittenberg noch eigens beim Innenministerium erkundigt, ob gegen ihn etwas vorliege. Bansleben war nämlich schon Anfang der 80er Jahre aus den Reihen der radikalen Linken angeschossen worden. Vom Ministerium aber kam kein konkreter Hinweis. Statt dessen wartet jetzt die Presse mit wilden Unterstellungen auf, die von Innenminister-Sprecher Zorell nach Kräften angeheizt werden.

Nach der Kampagne gegen das Haus der Heimat wegen angeblich rechtsradikaler Literatur (was sich schließlich als aus der Luft gegriffen erwiesen hatte) sehen sich die Überlebenden der Vertreibung in Baden-Württemberg also nunmehr einer neuen Qualität von Angriffen von seiten ihrer Landesregierung ausgesetzt. Rechtsstaatliche Grundsätze werden hier auf unerträgliche Weise mit Füßen getreten. Wie lange will Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) das noch mitmachen?

Hans Heckel

Treuespende für Ostpreußen

Die von der Bundesrepublik Deutschland hingenommene Souveränität Polens, Rußlands und Litauens über unsere Heimatprovinz Ostpreußen entläßt die Landsmannschaft nicht aus ihrer historischen Verpflichtung für dieses Land und unsere in allen Teilen Ostpreußens lebenden Landsleute.

Der freie Zugang zur Heimatprovinz stellt die LO vor eine große Herausforderung. Humanitäre und technische Hilfe werden von uns ebenso erwartet wie Rat und Tat bei der Erhaltung und Wiederherstellung kultureller Baudenkmäler. Eine besonders wichtige Aufgabe ist ein möglichst umfangreiches Angebot an deutschem Sprachunterricht. Der Bedarf ist enorm. Die wachsende rußlanddeutsche Volksgruppe im Königsberger Verwaltungsgebiet bedarf in jeder Hinsicht unserer besonderen Fürsorge. Daher bitten wir Sie eindringlich und herzlich: Helfen Sie uns, die bisher erfolgreiche Selbstbehauptung der Ostpreußen auch zukünftig zu gewährleisten. Ermöglichen Sie mit Ihrer

Treuespende für Ostpreußen
die Kontinuität unserer heimatpolitischen Arbeit.

WILHELM v. GOTTBERG
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Kommentar:

Das ganze Ännchen sollte es sein

Wer im nachhinein die seit gut eineinhalb Jahren tobenden Medienkampagnen über den angeblich frei grassierenden Rechtsextremismus mit den Ergebnissen der Bundestagswahl vom Oktober in Vergleich bringt, wird erstaunt feststellen müssen, wie wenig die Berichterstattung mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Die zwischen den juristisch windigen Klassifizierungen rechtsextrem und rechtsradikal angesiedelten Parteien lagen allesamt erheblich unter der von den etablierten Parteien geschaffenen Angstgrenze von fünf Prozent. Selbst eine Neigung, daß diese Parteien also in zweistelligen Größenordnungen das politische Geschehen in Berlin/Bonn mitbestimmen könnten, scheint nicht gegeben.

Dennoch kann ein auch nur flüchtiger Blick in die Presse darüber belehren, daß die Gefahr noch keineswegs gebannt zu sein scheint. Hat eine bestimmte Anzahl von Wählern sich gleichsam getarnt und wählt nur zum Schein etablierte Parteien, um umso ungenierter ein anfechtbares politisches Doppelleben zu führen, oder irren hier gar die Journalisten mit ihrem Eifer und bösen Unterstellungen? Es scheint so.

Zunächst gilt die Binsenwahrheit: Jedes Ding hat zwei Seiten. Wer will, kann darunter verstehen, es hat eine linke und eine rechte Seite. Das Monument vom Ännchen von Tharau würde der Länge nach hinschlagen, wenn plötzlich das rechte Bein weggenommen würde. Ähnlich verhält es sich mit der Welt der politischen Erscheinungen: Wer nur auf die Dummköpfe schaute, würde die Klugen verkennen, wer nur die gewitzten Schlaumeier und Konjunkturritter wahrnähme, würde die Anschauungswelt der Idealisten verkennen und so fort. Für einen bestimmten Teil von Journalisten gilt wohl, daß sie nur für ihre tägliche warme Mahlzeit schreiben, für einen anderen, daß sie von dem jahrzehntelangen Vorurteil nicht ablassen können, daß nämlich Hitler 1945 nicht zu Tode gekommen ist, sondern immer noch auf dem Kanzlerstuhl sitzt.

Im übrigen gilt für wirkliche Toleranz der Satz von Voltaire: „Mein Herr, Ihre Meinung ist mir ein Greuel. Aber ich werde dafür einstehen, daß man sie erhört." **Peter Fischer**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) und Vertrieb (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.
Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Enteignungen:

Strafanzeige gegen Staatssekretär Kastrup

Politiker nannte Bundesverfassungsgericht falsche Vorbedingung

Der seit Jahren schwelende Streit zwischen den von 1945 bis 1949 von der sowjetischen Besatzungsmacht in Mitteldeutschland unter dem Vorwand der „Entnazifizierung" Enteigneten und der Bundesregierung hat nun eine neue Steigerung erfahren: Gegen Staatssekretär Kastrup ist bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Karlsruhe Strafanzeige gestellt worden.

Bekanntlich hat sich der Streit insbesondere daran entzündet, ob bei den sogenannten Zwei-plus-Vier-Verhandlungen die Sowjetunion uns die nach unserem Rechtsverständnis unerlaubten Enteignungen im Einigungsvertrag aufzwingen konnte. Da dies zunächst als unabdingbare sowjetische Bedingung angesehen worden war, hatte unter dem Gesichtspunkt der zu erwartenden Einigung von West- und Mitteldeutschland eine Güterabwägung zugunsten der Einheit stattgefunden. Erst Anfang September kam die Bombe zum Platzen, nachdem Gorbaschow Glasnost-Licht in die Bonner Abgründe brachte: Es habe nie ein Gespräch zwischen Kohl und Gorbatschow über die Enteignungen gegeben. Damit war klar, daß auch das Bundesverfassungsgericht betrogen worden war.

Es scheint daher nur folgerichtig im Fortgang dieses Streites, wenn nunmehr Staatssekretär Kastrup in seiner Strafanzeige „Betrug in einem besonders schweren Fall" (Paragraph 263 Absatz 1 und 3 des Strafgesetzbuches) vorgeworfen wird. Er war der verantwortliche Staatssekretär, der für die Bundesregierung gegenüber dem Bundesverfassungsgericht die Behauptung aufgestellt hatte, daß die entschädigungslosen Enteignungen in der seinerzeitigen sowjetischen Besatzungszone nicht mehr rückgängig gemacht werden dürften. Die Anzeige wirft ihm nunmehr vor, „nicht nur unvollständig, sondern in wesentlichen Teilen auch unzutreffend" ausgesagt zu haben und damit Entscheidendes verschleiert und unterschlagen zu haben. Antragsteller ist im Namen von drei Mandanten der Münchener Rechtsanwalt Wasmuth. **P. F.**

Kommentare

Bosnien:

Schall und Rauch

Die UNO-Truppen in Bosnien-Herzegowina sind jetzt also in „höchster Alarmstufe". Das hört sich dramatisch an, dürfte aber ebenso weitgehend folgenlos bleiben wie der traurige Rekord gebrochener Waffenstillstände oder die Mißachtung der sechs Schutzzonen durch die Serben. Auch die lauten Töne der Nato erzeugen trotz Luftangriffs mehr Schall als Pulverrauch, zumal die UNO das letzte Wort hat.

Was will denn auch die Nato nun wirklich, oder die UNO? England, Frankreich und Rußland lassen noch immer eine möglichst serbenfreundliche Haltung erkennen. Nur die USA scheinen endlich erkannt zu haben, daß die Serben die eigentlichen Brandstifter sind, die letztlich jegliche Verhandlungslösung torpedierten, als Moslems und Kroaten noch daran glaubten. Daß auch sie es jetzt nicht mehr tun, geht auf das Konto der Serben und einer Welt, die sich hat zum Narren halten lassen oder aber die serbischen Angreifer insgeheim unterstützte.

Die Deutschen wiederum haben sich in eine Vergangenheitsneurose verstrickt, nach der sie nie wieder dort militärisch aktiv werden wollen, wo sie es schon einmal waren. Wer das Treiben der Engländer, Franzosen oder Italiener (Somalia) in ihren ehemaligen Kolonien betrachtet, erkennt, wie fremd anderen Staaten solche Empfindlichkeiten sind. So bleibt es den Deutschen versagt, ihre amerikanischen Verbündeten wirksam zu unterstützen – auch wenn wir wissen, daß sie allein das Notwendige zu tun bereit wären.

Jan Bremer

Bonn:

Gemischte Gefühle

Auf den ersten Blick mußte man die Idee bestrickend sympathisch finden: Eine 28 Jahre junge Ministerin. Ist dies nicht endlich die lang herbeigewünschte Überbrückung der Kluft zwischen den Generationen? Hand in Hand das Aufbauwerk Deutschland vorantreiben? Doch bei gründlicherem Nachdenken kann man sich eines Unbehagens nicht erwehren: Eine 28jährige, junge Frau als Ministerin eines Volkes von achtzig Millionen, das vor zwei, drei Generationen noch eine führende Rolle in der Welt gespielt hat? Kann ein 28jähriger junger Mensch, ob Mann oder Frau, über genug Lebenserfahrung und Kenntnisse verfügen, um dieser Aufgabe und Verantwortung gerecht zu werden? Schaden vom deutschen Volke abzuwehren und seinen Nutzen zu mehren?

Sicher, das Personal, das die Parteien in Bonn in höchste Staatsämter schicken, ist auch bei einem Lebensalter von fünfzig oder sechzig Jahren oftmals zweite Wahl, weil wieder irgendein „Parteifreund" versorgt werden mußte. Aber geht diesmal der PR-Gag nicht zu weit? Nur um darauf hinweisen zu können, in „sein" Kabinett eine Frau, und noch dazu eine ältere Jugendliche, geholt zu haben? Claudia Nolte, die neue Familienministerin, „hat sich bisher nur durch ihre Herkunft, ihr Geschlecht und ihre Jugend qualifiziert", so der Journalist Peter Ellgard etwas bissig, aber treffend im ZDF. In der Tat, der Vorgang beschädigt ein Stück der Restwürde unserer deutschen Staatlichkeit.

Ullrich Hoppe

Mafia:

Ungleiche Komplizen

Allein im Mafia-Ursprungsland Italien wird der jährlich durch das organisierte Verbrechen erreichte Umsatz von Sachkennern auf 109 Milliarden Mark beziffert. Wie es in den übrigen Großbrutstätten des Verbrechens wie den USA, Hongkong oder Polen aussehen mag, kann man freilich nur ahnen. Allzusehr gibt es schon Überschneidungen zur Politik.

Wenn sich jetzt selbst die UNO in einer Sonderkonferenz mit diesem Problemkreis befaßt, um, nach den Worten von Generalsekretär Butros Ghali, „alle internationalen und nationalen Mittel im Kampf gegen die Kriminalität zu koordinieren", dann erscheint das manchem Beobachter, als würde man sich um die Quadratur des Kreises bemühen. Denn es ist doch gerade die Internationalisierung der Politik und damit auch die zwangsläufige Vergrößerung der Organisationsstrukturen, die die Ausbreitung des Verbrechens befördert. Wer die überschaubare Welt eines Dorfes oder einer Kleinstadt mit den Millionenstädten in Vergleich bringt, wird nachvollziehen können, daß die Anonymität dem Verbrechen Vorschub leistet. Nun kann man zwar die Welt nicht in mittelalterliche Strukturen zurückbringen, aber man sollte daraus schlußfolgern, daß man die übermächtigen Organisationen verkleinern muß. Man denke auch an die EU-Superbehörde in Brüssel.

Zum anderen liefert ein nur dem ökonomischen Profitstreben orientierter Liberalismus kein Gegenrezept gegen die Kriminalität getreu dem Voltaire-Wort: „Wer dem Verbrechen Nachsicht übt, wird sein Komplize."

Peter Fischer

Eine unverhohlene Kampfansage

Gerät die Hegemonie der „Bewußtseinserzeuger" ins Wanken?

VON JOACHIM F. WEBER

Fürwahr. Um solche Beiträge für ein neues Buch zu verfassen, bedarf es des Selbstbewußtseins: „Eine bemerkenswerte Ambivalenz kennzeichnet das gesellschaftliche Geschehen in Deutschland. Auf der Ebene der politischen und kulturellen Begriffe agitiert eine anmaßende Kaste von Bewußtseinserzeugern, die nach ihrem Belieben Scheingefechte inszeniert und einen gespenstischen Schleier der simulierten Diskussion über das Land wirft." So Roland Bubik, Jahrgang 1970 und jüngster Mitarbeiter an dem neuen Ullstein-Band „Die selbstbewußte Nation".

Den „Bewußtseinserzeugern" wird das ebensowenig schmecken wie Felix Sterns Beitrag über ein zunehmend brisantes Zeitgeistproblem unter dem Titel „Feminismus und Apartheid": „Feministisches Gedankengut ist, getarnt als ‚Gleichstellung von Mann und Frau', mittlerweile in Parlamente, Koalitionsvereinbarungen, Grundsatzprogrammen, Personalentscheidungen, Gesetzgebung und Wirtschaft eingedrungen. Von dort aus beginnt das sexistische Virus, unsere Gesellschaft zu spalten, Frauen und Männer zu entsolidarisieren ... Über Nacht war aus der Emanzipationsbewegung ein politischer Geschlechterklassenkampf geworden, an dessen Spitze sich eine kleine linksradikale lesbische Frauenelite stellte."

Oder Jochen Thies, Ressortleiter der Tageszeitung „Die Welt", über die Notwendigkeit der „Herausbildung einer nationalen Elite": „In der deutschen Gesellschaft sind die egalitären Züge des Nationalsozialismus bis zum heutigen Tage spürbar. Eine Kombination von brauner und roter, elitezerstörender Diktatur, die sich im östlichen (gemeint: mitteldeutschen; Red.) Teil des Landes für eine Generation an die zwölf Jahre des Tausendjährigen Reiches anschloß, hat zur Ausbreitung einer Mentalität der Mittelschicht geführt, der jeder Gedanke an eine Struktur innerhalb der Gesellschaft, an das Vorhandensein oder die Notwendigkeit von Eliten abhanden gekommen ist." Drei Stimmen aus einer beeindruckenden Liste von Autoren, die soviel wie einen Querschnitt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – durch die konservative oder ungebunden denkende, unabhängige politische Intelligenz Deutschlands vermittelt. Unter den Autoren finden sich neben den genannten u. a. auch der Historiker Ernst Nolte, Karlheinz Weißmann („Rückruf in die Geschichte"), Manfred Brunner (Chef des „Bundes freier Bürger"), Alfred Mechtersheimer, Klaus Rainer Röhl und Brigitte Seebacher-Brandt, um nur einige zu nennen.

Was hier als „selbstbewußte Nation" auftritt, ist der massivste Angriff auf die politisch-kulturelle Hegemonie der Linken und der 1968er seit langem. Ein Angriff, der sich gegen die fortschreitende Zerstörung der Lebensgrundlagen unseres Volkes insbesondere durch die linke Kulturrevolution der vergangenen Jahrzehnte richtet, der die Defekte diagnostiziert und beim Namen nennt, der die Lage analysiert und Gegenmodelle entwirft. Jeder einzelne der achtundzwanzig Beiträge kann gerne als so etwas wie eine Kampfansage an die „Bewußtseinserzeuger" verstanden werden, an die also, die festlegen wollen, worüber diskutiert werden darf. An die, die festzulegen sich vermessen, was „politisch korrekt" ist („Gesellschaft" statt Volk, „Mensch" statt Engländer, Neger, Deutscher oder Indianer, „[lieber] ausländischer Mitbürger" statt Gast, „Gleichheit" aller anstelle von Gleichberechtigung, „Faschismus" und „Anti-Faschismus" an Stelle von Hitlersozialismus und Kommunismus). An jene also, die nach Lust und Laune den politisch Andersdenkenden mundtot machen, am medialen Pranger als unmoralisch diffamieren und ihm womöglich noch die NS-Verbrechen in Auschwitz in die Schuhe schieben. Hans Filbinger und Philipp Jenninger, Frau Professor Höhn und Hans-Christoph Bonfert, um zwei ältere und zwei jüngere Opfer von „Anti-Faschismus"-Kampagnen zu erwähnen, lassen grüßen.

Überhaupt beginnt Politik ja mit den Begriffen. Wer diese definiert und dann noch die Medienhoheit hat, seine Definition auch faktisch zu verbreiten, der bestimmt die Grundlinien der politischen Auseinandersetzung. Es war bekanntermaßen der Dramatiker Botho Strauß, den die Bewußtseinserzeuger einen der ihren glaubten, bis er mit seinem Essay „Anschwellender Bocksgesang" (im vorliegenden Sammelband abgedruckt) im Februar 1993 Grund zu einer Debatte legte, welche die Republik nicht mehr losgelassen hat und von der Linken mit einem immer hysterischer werdenden Geschrei begleitet wird. Wagte Strauß es doch, die „Hypokrisie (Scheinheiligkeit) der öffentlichen Moral" zu geißeln, die „Verhöhnung des Eros ..., des Soldaten ..., von Kirche, Tradition und Autorität". Am schlimmsten aber: Botho Strauß verortete sich politisch als „rechts", und das war für die Bewußtseinserzeuger wohl schlimmer als das Eingeständnis eines Mutter- oder Kindsmordes oder beides zusammen. Schnell war denn Ignaz Bubis bei der Hand, der Strauß einen Wegbereiter des Rechtsextremismus schimpfte.

Heimo Schwilk/Ulrich Schacht (Hrsg.), Die selbstbewußte Nation. „Anschwellender Bocksgesang" und weitere Beiträge in einer deutschen Debatte. Ullstein Verlag, Frankfurt/M. – Berlin, 470 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 58,– DM



Die Begriffe also. Um sie geht es zunächst. Es ist hier vor allem der ausgezeichnete Beitrag bösen „Rechten", daß vom Neo-Bolschewisten bis zum Christdemokraten der Beelzebub hervorgeholt wird? Ganz einfach diejenigen, die, an konservative Werte gebunden, rechts der Mitte im demokratischen Spektrum angesiedelt sind. Ein politisches Lager also, das es in jedem Land der Welt gibt, das in vielen Ländern der Welt regiert hat oder regiert und genauso zum politischen Spektrum gehört wie die Mitte oder eine demokratische Linke auch.

Was den Begriff in Deutschland durch künstliche Manipulationen so verwerflich gemacht hat, ist ein gigantischer Schwindel von historischem Ausmaß, wie Zitelmann nachweist. Ist es doch den Machern der veröffentlichten Meinung gelungen, den antinationalsozialistischen und antikommunistischen, mithin antitotalitären Konsens der Nachkriegszeit schleichend durch einen „anti-faschistischen" zu ersetzen. „Links" wurde dabei mit ‚fortschrittlich' und ‚moralisch gut' gleichgesetzt, „rechts" hingegen mit ‚reaktionär' und ‚verwerflich'.

Um dieser Keule die notwendige moralische Schlagkraft zu verleihen, wurde die Ideologie vom deutschen Sonderweg konstruiert. Deutsche Geschichte also als eine abschüssige Rutschbahn von Martin Luther über Preußens Friedrich bis zu ihrem vorgegebenen Fluchtpunkt, Hitler, der alle Defekte des deutschen Volkes dann auslebte. Die Schuldigen daran waren schnell ausgemacht: die Konservativen, die Rechten. Eine beachtliche Geschichtsklitterung, verstand sich doch der Rassist Hitler überhaupt nicht als Rechter, sondern als nationaler Sozialist, der gegen die internationalen Sozialisten kämpfte und zwischen diesen und den Konservativen eine Art dritten Weg beschreiten wollte. Bekanntermaßen kam ja die einzige ernsthafte Opposition gegen Hitler, der 20. Juli, von rechts, worauf Sebastian Haffner hingewiesen hat.

Die unbegründete These vom Zusammenhang zwischen demokratisch „rechts" und dem Hitlersozialismus ist seit der „reeducation" derartig massiv in die Köpfe der Masse eingebimst worden, daß heute auch die zweite Verdrehung der Tatsache gelingt: „Skinheads" und andere glatzköpfige, verwahrloste und darum zur Kriminalität neigende Jugendliche, größtenteils typische Produkte der von den 1968ern hinterlassenen „offenen Gesellschaft", werden plötzlich zu Rechtsextremisten (= Rechten) umgedeutet, weil sich so die politische Ächtung der deutschen Rechten verlängern läßt. Verlängern auch über die totale Niederlage des Sozialismus und der gesamten

Gegen die Verhöhnung von Tradition und Autorität

von Rainer Zitelmann, aus Gründen der „political correctness" bei seinem Blatt kaltgestellter Journalist (Redaktionsleiter „Geistige Welt") und Historiker, der die Begriffe „rechts" und „links" in ihrer politischen Bedeutung einmal systematisch zerpflückt. Er zeigt dabei auf, daß in der gegenwärtigen Hysterie über eine angebliche Bedrohung der Republik von rechts die Begriffe in unzulässiger Weise vermischt werden. Von „Rock gegen Rechts" ist die Rede, „Mit Rechten reden?" titelte die linksradikale taz, und CDU-Kanzleramtsminister Bohl forderte im Frühjahr 1994 eine breite Koalition aller „demokratischen Kräfte" gegen Rechts. Wer sind denn diese Linken hinaus, deren Weltbild mit der deutschen Wiedervereinigung seine Widerlegung erfahren hatte.

Dabei ist es nicht der gar nicht vorhandene Ausländerhaß deutscher Rechter, sondern der Deutschen- bzw. Selbsthaß deutscher Linker, aus deren Identität der Schuldkomplex, Deutscher zu sein, nicht mehr wegzudenken ist. Deutlich wird dies etwa in der masochistischen Pervertierung eines taz-Redakteurs namens Wiglaf Droste, der – noch vor der Einheit – über die Ermordung von Deutschen phantasierte: „Lieber möge sich ‚das deutsche Volk' in seiner Gesamtheit von dieser Erde herunterbefördern, als daß auch nur noch ein Angehöriger einer anderen Nation von einem Deutschen um sein Leben gebracht wird; lieber jeden Tag Schüsse an der deutsch-deutschen Grenze als noch ein wegen Ladendiebstahl erwürgter Asylbewerber in Schwaben oder ein einfach so erstochener Türke in Westberlin. Die Deutschen ... gehören in Schach gehalten, notfalls mit Mauer und Stacheldraht ... Es gibt nichts Abstoßenderes als die Vorstellung einer Wiedervereinigung: noch mehr Deutsche und alle auf einem Haufen."

Man sieht, gegen welches Lager die „selbstbewußte Nation" streitet, auch wenn sich längst nicht jeder der Autoren als „rechts" einordnen würde. Überhaupt ist an dieser Stelle der Beitrag von Rainer Zitelmann insoweit unangemessen hervorgehoben worden, weil fast alle Beiträge oftmals verblüffende Präzision in der Beschreibung der Krankheitszustände auszeichnet und der Band voller Anregung ist, auf der ganzen, vielfältigen Themenpalette. Wer sich an der Diskussion der großen Gegenwartsfragen beteiligen will, der kommt um dieses Buch nicht herum. Kaufen sollte er es dann aber schnell, denn der in mehrtausendfacher Auflage vor ca. sechs Wochen erschienene Band ist bereits fast vergriffen.



Hauptstadt Berlin: Erlebt die Nation ihre geistige Wiedergeburt? Foto PFA

In Kürze

EU-Beitritt: Schweizer sagen ja

Mehr als jeder zweite Eidgenosse (57 Prozent) begrüßte in einer jüngsten Umfrage der Schweizer Bank „Credit Suisse" einen EU-Beitritt seines Landes unter gleichen Bedingungen wie Österreich. Dies waren rund 21 Prozentpunkte mehr als in einer vergleichbaren Befragung vom Vorjahr. Der Beitrittswille ist besonders groß beim französischsprechenden Teil der Bevölkerung (72 Prozent), während er bei den Deutschschweizern bei 52 Prozent liegt.

Mehr Geld für Brüssel

Der Haushalt der Europäischen Union soll im kommenden Jahr von derzeit umgerechnet 134 Milliarden Mark um 2,84 Prozent auf rund 138 Milliarden Mark steigen.

Rußland: Ausländer erfolgreich

Kräftige Zuwächse verzeichneten 1993 die in Rußland mit ausländischer Beteiligung tätigen Unternehmen. Allein die Zahl der hergestellten Digitalrechner hat sich innerhalb eines Jahres vervierfacht. Steigerungsraten wurden auch bei Haushaltsgeräten und in der Lebensmittelbranche verbucht. 80 Prozent der insgesamt 2000 ausländischen Unternehmen gehören Deutschen.

Amerikaner bauen in der Ukraine

Umgerechnet 68 Millionen Mark wird das US-Verteidigungsministerium für den Bau einer ukrainischen Demontageanlage für Nuklearsprengköpfe der Interkontinentalraketen SS-19 ausgeben.

Vizekonsul unwillkommen

Als Reaktion auf den Auftritt des russischen Vizekonsuls Boris Schardakow am Jahrestag der Oktoberrevolution in Krakau, bei dem der Diplomat u. a. den einstigen Staatschef Pilsudski für den Tod von 60 000 Russen in polnischen Konzentrationslagern beschuldigte, forderten die in Krakau regierende Freiheitliche Union (UW) sowie regionale Veteranenverbände und die Gewerkschaft „Solidarität" die Abberufung des russischen Abgesandten von seinem Posten.

Freitod gewählt

Mehr als 630 der insgesamt 3836 Katastrophenhelfer, die beim Reaktorunglück von Tschernobyl eingesetzt waren, haben sich inzwischen das Leben genommen, so die Bilanz des Verbands der Tschernobyl-Invaliden.

Zeitgeschichte:

Notizen über Stalins Deutschlandpolitik

Piecks stenographische Protokolle über die sowjetischen Ansichten zur Teilung unserer Nation

Erst im Vorfeld des schon drohenden Untergangs des DDR-Regimes ist einigen wenigen Spitzenfunktionären der SED deutlich geworden, daß die seinerzeit von den Altgenossen Pieck, Ulbricht und Grotewohl lange Zeit gehegte Hoffnung auf nationale Einheit der Deutschen der Schlüssel zur Macht in Berlin gewesen wäre. Nicht daß die Deutschen den SED-Sozialismus um jeden Preis, also auch um den der erfüllten nationalen Einheit in den fünfziger Jahren, gehabt haben wollten. Doch sicherlich hat die in den frühen Jahren der SED-Herrschaft praktizierte und propagierte nationale Variante eine große Anziehungskraft auch auf nichtkommunistische Kreise ausgeübt.

Nur wenige Monate vor dem Zusammenbruch mußte ein SED-Politbüro-Mitglied das fatale Eingeständnis liefern, daß die DDR für die Lösung der nationalen Frage immer zu klein und zu schwach gegenüber Westdeutschland gewesen sei. Auf Nachfrage räumte er ein, daß er damit auch die territoriale Ausdehnung meinte, und wohl auch die Hoffnung hegte, Moskau könnte sich dazu entschließen, entscheidende Teile Ostdeutschlands an die DDR zurückzugeben, um mit einer vergrößerten Basis das Ringen um Deutschland zu entscheiden.

Bekanntlich ist es dazu nicht mehr gekommen, sicherlich auch aus dem schlichten Grund, weil der Aufbau des gegenüber der DDR noch verwahrlosteren Ostdeutschland die wirtschaftliche Lage nur noch verschlimmert hätte.

Unabhängig davon zeigt aber diese Episode aus der Endphase des SED-Regimes den Stellenwert der nationalen Frage an, der trotz der oft fälschlich behaupteten internationalistischen Struktur kommunistischer Länder groß war. Natürlich konnte die DDR den Bewegungsraum nur in Duldung und in Abstimmung mit der außenpolitischen Interessenlage der damaligen Sowjetunion vornehmen.

Unter dem Titel „Wilhelm Pieck – Aufzeichnungen zur Deutschlandpolitik 1945 bis 1953" ist nun im Berliner Akademie Verlag von den Autoren Rolf Badstübner und Wilfried Loth ein Buch erschienen, das in einer editorischen Fleißarbeit die reichhaltigen Bestände des Zentralen Parteiarchivs der SED zum Thema deutsche Einheit aus der Feder des seinerzeitigen Funktionärs zum Gegenstand hat. Dabei liegen diesem Buch die – zumeist stenographischen – Aufzeichnungen Wilhelm Piecks zugrunde, die er in Gesprächen mit hohen Funktionären der Sowjetischen Militäradministration und der Regierung in Moskau über die deutsche Frage im Lichte sowjetischer Interessenlagen ventilierte. Daß dabei auch Rückschluß auf die gedankliche Welt der deutschen Funktionäre in diesem so wichtigen Bereich gezogen werden kann, liegt auf der Hand und macht dieses Buch so überaus aufschlußreich und zugleich zu einer unschätzbaren deutschlandpolitischen Informationsquelle aus erster Hand.

Pieck, späterer Präsident der DDR, 1876 in Guben (Niederlausitz) geboren, gehörte der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung an, in der er seit 1906 auch als hauptamtlicher Parteifunktionär wirkte. Als späterer Abgeordneter des Preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages kam er als getreuer Komintern-Mann schnell in die Nähe Stalins, der diesen altgedienten Parteifunktionär zusammen mit den schillernden Figuren Ulbricht und Wehner als stets geschmeidig agierende und linientreue Vasallen wohl gerade deswegen gelten lassen mochte.

Die stalinistischen Säuberungen der dreißiger Jahre scheint er ebenso wie die schon oben zitierten Genossen problemlos überstanden zu haben, weshalb Pieck ab 1943 an der Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland" mitwirkte. Vielleicht ist er nicht zuletzt deswegen von Stalin nach 1945 für geeignet gehalten worden, an der entscheidenden Frage für Deutschland mitzuwirken.

Was konnte Pieck über die Absicht der Siegermächte registrieren? Zunächst erhielt er von Stalin 1945 den politischen Ausblick: „Perspektive – es wird zwei Deutschlands geben – trotz aller Einheit der Verbündeten." Zugleich notierte er aber bei einer Begegnung mit Stalin den sowjetischen Standpunkt: „Plan zur Zerstückelung Deutschlands bestand bei Engl.-Amerikan. / Teilung in Nord- und Süddeutschland / Rheinland – Bayern mit Österreich / Stalin aber war dagegen". Auch Ulbricht, der Ende 1946 in Moskau weilt, bekommt im Zusammenhang mit den sattsam bekannten französischen Abtretungsforderungen in Moskau die Versicherung: „Deutschland kann ohne Ruhrgebiet nicht leben / Saargebiet möglicherweise als Kompromiß / Zustimmung nicht gegeben, daß Abtretung, obwohl von Franzosen schon gefordert / Einheit ist richtig". 1947 bekräftigt Stalin nochmals den sowjetischen Standpunkt, indem er laut Pieck ein Art von „Gleichgewichtsmodell" entwickelt, bei dem der Wiederaufstieg Deutschlands als unerläßliche Bedingung für die Stabilisierung Europas und damit der Welt auftaucht: „Engl., Am., Franz. sind für Föderalismus, weil dieser Schwächung Deutschlands bedeutet. Schwaches Deutschland soll keinen Einfluß auf den Weltmarkt, keinen Außenhandel, deshalb auch keine Zentralregierung, keine Zentralverwaltung. / Konzeption SU entgegengesetzt / Deutschland u. Japan sollen Zugang zum Weltmarkt, weil so Preise niedriger und Waren besser / ist für Menschheit Gewinn / Ungeteilte Herrschaft Amerikas heißt hohe Preise, schlechte Waren. Menschl. Fortschritt erfordert, daß D. wieder Aufstieg u. Zugang zum Weltmarkt."

So einleuchtend diese Thesen Stalins und seiner Fachberater und letztlich auch ihrer Sprachrohre Pieck und Ulbricht auch scheinen, so wenig sind sie in der Praxis von Belang gewesen. Immer häufiger wurde der sogenannte „antifaschistische Kampf" mit allen seinen destruktiven ideologischen Beigaben zugunsten der Lösung der nationalen Frage favorisiert, so daß zeitgleich mit dem inneren Terror des SED-Regimes auch die nationale Glaubwürdigkeit in der Bevölkerung schwand, weshalb auf der Gegenseite in Westdeutschland alsbald auch der von Adenauer proklamierte famose Spruch fortwirken konnte, daß die Freiheit vor der Einheit rangiere. Wer die ersten hilflosen Sprüche der Kommentatoren unmittelbar nach dem Fall der Mauer noch in Erinnerung hat, wird wissen, wie langlebig diese These erfolgreich war. Im übrigen konnte auch Stalins Wiedervereinigungsgebot von 1952 wenig daran ändern: Bei der andauernden wirtschaftlichen Erfolglosigkeit, dem fortwirkenden inneren Terror und der völligen Vernachlässigung des fremdverwalteten Ostdeutschland bei der Lösung der nationalen Frage konnte auf Dauer nur die Gegenseite den politisch-propagandistischen Sieg an ihre Fahnen heften. Dieses Buch zeichnet den Weg in diese Verlustlinie bis 1953 nach.

Peter Fischer

(Rolf Badstübner und Wilfried Loth, „Wilhelm Pieck – Aufzeichnungen zur Deutschlandpolitik 1945–1953", 435 Seiten, Akademie Verlag, Berlin, Preis 84 Mark)

„Bundeswehr 2000":

Ein neues Heer für neue Aufgaben

Generalleutnant Bagger sprach in der Kampftruppenschule Munster

Alljährlich kommen einen Tag vor dem Volkstrauertag in der Kampftruppenschule des Heeres in Munster die Vertreter dieser Waffengattungen in der Bundeswehr mit den Angehörigen der Panzerverbände in der ehemaligen Wehrmacht zusammen. Wie in den Jahren zuvor wurden hier auch diesmal die Erfahrungen der Beteiligten zur Diskussion gestellt und neue Ansichten erarbeitet. Für die Darstellung aus höchster Sicht stand der vor einigen Monaten neu ins Amt gekommene Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Hartmut Bagger, am Rednerpult, der über die heutige Lage der Bundeswehr, ihre zukünftigen Aufgaben und Strukturen sprach.

Bei der Dimension des geopolitischen Umbruchs und seinen Folgen für das Heer hätten wir die Aufgabe, so der Redner, unsere Chance für die Erneuerung Europas zu nutzen, auch wenn Rußland dabei zunächst weiter als Risikofaktor eingestuft werden müsse. Das veränderte Risikopotential hätten wir zwar erkannt, seien aber in der Vorbereitung darauf noch zurück.

Das Zusammenspiel sozialer Not, religiösen Fanatismus', staatlichen Fundamentalismus, internationaler Kriminalität und die Verbreitung von Massenvernichtungsmitteln könnten neue globale Konflikte verursachen. Daher beruhe unsere Sicherheit unverändert auf unseren Bündnissen. Die Nato habe schnell und erfolgreich sich darauf eingestellt. Das Programm „Partnerschaft für den Frieden" und die Bereitschaft, die Vereinten Nationen bei friedensschaffenden Maßnahmen und anderen humanitären Unternehmungen zu unterstützen, seien zu nennen.

Auch die WEU (Westeuropäische Union) sei hier einzubeziehen. Auf separate Strukturen und eigene Kräfte neben der Nato müsse sie verzichten. Abstimmung mit den Vereinigten Staaten von Amerika und Erhaltung ihres Engagements in und für Europa gehörten selbstverständlich dazu. Dazu biete sich das Deutsch-Amerikanische Korps als Klammer an. Im Rahmen des europäischen und transatlantischen Integrationsprozesses habe sich das deutsche Heer unter Wahrung seiner nationalen Identität zu einem Gravitationszentrum multinationaler Strukturen entwickelt. Damit verbinden sich neue Anforderungen. Wir würden sie im Rahmen der Erweiterung der Nato zu bewältigen haben. Soweit wir dabei an künftige Allianzpartner denken, müßten wir von ihnen allerdings mit Recht erwarten, daß sie eigene Leistungen in die Zusammenarbeit einbringen. Für die Zusammenarbeit in der Praxis sei das Ausbildungs- und Übungsprogramm wichtigstes Element. Wir könnten uns dabei auf die Akzeptanz durch die Truppe und die reibungslose Zusammenarbeit berufen, bei der das Heer als wesentlicher Träger der politischen Absicht heute schon erkennbar sei.

Eine Beteiligung an einer internationalen Friedensmission komme in Frage, wenn sie völkerrechtlich zulässig und mit klarem politischen Einsatzmandat ausgestattet sei. Diese Erkenntnis verlange neue Folgerungen für Lehre und Ausbildung. Das bedeute Neuordnung der Vorschriften und der Lehre für unsere Führer. Diese Aufgabe sei bereits in Angriff genommen worden. Oberstes Ziel unserer Ausbildung bleibe der kriegstüchtige Soldat, der seine Waffen und sein Gerät beherrsche. Ein reiner Blauhelmsoldat reiche dafür nicht.

Die Ausbildung aller zukünftigen Führer des Heeres beginne in bewährter Tradition mit der Grundausbildung. Durch die Verkürzung des Grundwehrdienstes sei eine Ausbildungsänderung erforderlich. Dabei würde die zentrale Bedeutung der Heeresunteroffiziersschulen besonders hervorgehoben.

Anschließend verbreitete sich der Inspekteur über die Lage im Bereich von „Beschaffung" und „Finanzen" und die Veränderung in der Personallage (Verminderung der Gesamtstärke, höhere Bedeutung des Reservistenpotentials). Diese müsse durch eine neue Heeresstruktur die Auftragserfüllung sicherstellen und den Dienst attraktiver gestalten. Hierzu gehöre auch das Festhalten an der allgemeinen Wehrpflicht.

Die Einheit des Heeres dürfe nicht verlorengehen. Der abfällige Begriff der „Zweiklassen-Armee" (Kriseneinsätze / Heimatverteidigung) müsse endgültig getilgt werden. Die neue Struktur solle 1996 beginnen und bis 2000 abgeschlossen sein.

Am 13. November fand im Ehrenhain der Kampftruppenschule die traditionelle Totengedenkfeier mit dem üblichen militärischen Zeremoniell statt. Es hat durch seine schlichte Form und den Inhalt an Ansprachen und Liedern bis zum „Ich hatt einen Kameraden" die Teilnehmer tief beeindruckt.

Dr. W. Scholz

Verträge:

Bonn handelte 1991 zu wenig aus

Deutsche benachteiligt: Polen und Litauen sichern sich mehr Rechte

In dem am 17. Juni 1991 unterzeichneten Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit seien umfangreiche Verbesserungen erforderlich, verlangte der CDU-Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer. Der Unionspolitiker zog diesen Schluß, nachdem die Bedingungen des kürzlich von Wilna und Warschau ratifizierten polnisch-litauischen Vertrages bekannt wurden. „Betrachtet man den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag und den erst kürzlich von den Parlamenten Litauens und Polens angenommenen Vertrag über freundschaftliche Beziehungen und nachbarschaftliche Zusammenarbeit, sind in den beiden Vertragswerken deutliche Unterschiede erkennbar", stellte Lummer fest.

Demnach bestimme beispielsweise Artikel 15 Absatz 1 des polnisch-litauischen Vertrages, daß die Volksgruppen in den Siedlungsgebieten, in denen sie einen großen Teil der Bevölkerung ausmachen, auch bei den Behörden ihre Muttersprache verwenden dürfen. „Die Forderung, Deutsch als Amtssprache für deutsche Volksgruppe in der Republik Polen einzuführen, fehlt im deutsch-polnischen Vertrag", heißt einer der Kritikpunkte Lummers, mit denen er trefflich die Situation in Amtsstuben im südlichen Ostpreußen oder in Schlesien ansprach, wo nach wie vor polnisch gesprochen wird.

Im Artikel 14 des polnisch-litauischen Vertragswerkes werde außerdem den Minderheiten ausdrücklich die Möglichkeit eingeräumt, ein eigenes, selbst verwaltetes Schul- und Bildungswesen aufzubauen. Muttersprachlicher Unterricht wird nicht nur grundsätzlich erlaubt, sondern nach den Vertragsbestimmungen soll die jeweilige Staatsregierung die nötigen Möglichkeiten zum Lernen in den Sprachen der Volksgruppen ausdrücklich gewährleisten. Auch diese Forderung fehle im deutsch-polnischen Abkommen von 1991, und das Angebot von schulischen Deutschkursen lasse zu wünschen übrig.

Angesichts dieser vertraglichen Defizite sei es an der Zeit, daß die Bundesrepublik Deutschland unverzüglich in Verhandlungen mit Polen eintrete, um diese Mißstände zu beseitigen, forderte Lummer. „Eine Benachteiligung der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen gegenüber den Polen in Litauen kann und darf von deutscher Seite nicht hingenommen werden".

P. M.



Machte die Lage der Bundeswehr und ihre zukünftigen Aufgaben zum Thema seines Vortrages in der Kampftruppenschule des Heeres in Munster: Gebürtiger Ostpreuße und Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Hartmut Bagger (rechts im Bild)

Foto Scholz

Österreich:

Das Ancien Régime demontiert sich selbst

Wiens Regierung muß mit sozialen Mißständen und parteipolitischer Vetternwirtschaft fertig werden

Bekanntlich geht die politische Einteilung in rechts und links auf die Sitzordnung der Parteiungen während der französischen Revolution zurück. Seit damals, vor allem aber seit der ebenso vehementen wie falschen Einordnung des Hitlersozialismus als rechts, gilt rechts als nur wenig gesellschaftsfähig, links dagegen als progressiv und fortschrittlich.

Dieser Umstand führt seit dem grassierenden Wählerschwund der einstigen Großparteien SPÖ und ÖVP zu Positionskämpfen im Parlament, die nach jeder Wahl wiederkehren. Die FPÖ will nicht rechtsaußen sitzen, das Liberale Forum nicht neben der FPÖ; SPÖ und ÖVP wollen wiederum nicht die ersten Reihen der FPÖ überlassen.

Die nunmehr getroffene Sitzverteilung im Parlament dürfte aber auch einigen Symbolwert für das politische System in Österreich haben: Die SPÖ sitzt links, neben ihr das (Links-)Liberale Forum und die Grünen, die bereits bis zur dritten Reihe vorgestoßen sind, daran anschließend die FPÖ, die mit einem Sitz bereits Reihe 2 erreicht und die ÖVP weit nach rechts abgedrängt hat. Aus der Perspektive der Regierungsbank und des Parlamentspräsidiums bilden SPÖ und ÖVP gemeinsam einen Damm, dessen Wall nur mehr die erste Sitzreihe umfaßt und der unter dem Ansturm der drei Oppositionsparteien wohl spätestens in vier Jahren zusammenbrechen wird.

Daß diese Prognose nicht allzu gewagt ist, zeigt die jüngste Erschütterung, die sich die „Sozialpartnerschaft", d. h. der Kammern- und Verbändestaat, selbst zugefügt hat. Zu diesem Schattenkabinett gehört auch das auf Selbstverwaltung aufgebaute System der Sozialversicherungen, das insgesamt 28 Anstalten umfaßt und auch als Versorgungsinstrument für die mittlere Funktionärsschicht von SPÖ und ÖVP dient.

Größte Anstalt ist die AUVA, die „Allgemeine Unfallversicherungs-Anstalt" mit etwa 3,4 Millionen Versicherten. Im Rahmen ihrer Kontrollkompetenzen gegenüber Spitälern schickte die AUVA vor kurzem den Leiter eines Wiener Krankenhauses in Pension, weil dieser – zum Wohle der Patienten – das weitgehend realitätsfremde Arbeitszeitgesetz für Ärzte seit Jahren nicht eingehalten hatte.

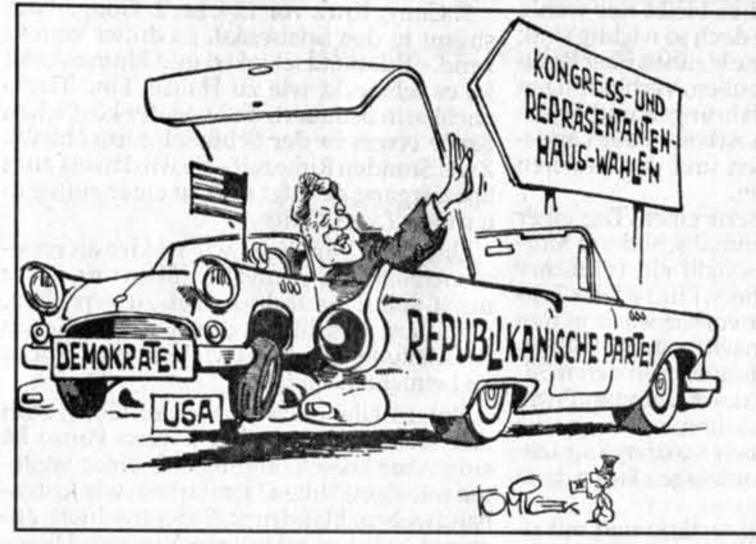
Ein Sturm der Entrüstung unter den betroffenen Ärzten sowie in der Öffentlichkeit war die Folge. Zwar wurde die Pensionierung des bekannten Chefarztes vom Sozialminister aufgehoben, doch warf dieser Vorfall ein grelles Licht auf die seit Jahren vom Rechnungshof aufgezeigten Mißstände und Privilegien in der AUVA. Ihr Chef – so heißt es im letzten Prüfbericht – war 1990 fast ein Drittel des Jahres auf Dienstreise, vorwiegend im Ausland; sein Stellvertreter reiste auf Kosten der Zwangsversicherten immerhin noch 13 Wochen. Gereist wurde aber auch in Gruppen, zu sechst, zu zwölft und mehr, nach Stockholm, Tokio, Taiwan, Hongkong und Peking. Gewährt wurden Gehaltsvorschüsse für Luxus-Dienstwagen, bezahlt wurden zweifelhafte Sitzungsgelder und Reisediäten etc.

Während die AUVA, die 1991 und 1992 einen Überschuß von insgesamt 350 Millionen Mark erwirtschaftete, im Geld schwimmt und ihre Funktionäre sich kräftig bedienten, wurde einem an Asbest-Krebs leidenden Arbeiter die Anerkennung als Berufskrankheit und damit eine Rente so lange verweigert, bis sich dieser Fall durch den Tod des Arbeiters von selbst „erledigte".

Während SPÖ und ÖVP zu beschwichtigen suchten, hat die FPÖ die Vorfälle zum Anlaß genommen, eine Sondersitzung des Parlaments zu beantragen, bei der sie nicht nur die Beseitigung dieser Privilegien und Mißstände, sondern auch die Senkung der Zahl der Sozialversicherungen von 28 auf 14 verlangen will. Obwohl diese Forderung kaum akzeptiert werden wird, bilden diese Vorfälle doch einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Selbstdemontage jenes Systems der parteipolitischen Vetternwirtschaft, die das Staatswesen wie ein Krebsgeschwür erfaßt hat.

Hinzu kommen ein Budgetdefizit, das heuer statt der vorgesehenen 11,2 mehr als 14 Milliarden Mark beträgt, Pensionserhöhungen, die mit 2,8 Prozent nur wenig über der Inflationsrate liegen, sowie der sich deutlich abzeichnende Abbau des Sozialstaates, der von der SPÖ/ÖVP-Regierung nicht mehr finanzierbar ist. Härtester Brocken bei den Koalitionsverhandlungen ist aber die Frage der EU-Kompetenzen. Hier hat der Kleinkoalitionär Außenminister Mock (ÖVP) seinen eigenen Intimfeind und Parteivorsitzenden Busek ebenso ins Eck gedrängt wie Bundeskanzler Vranitzky. Erschwert wird der Machtkampf zwischen SPÖ und ÖVP noch dadurch, daß die EU-Begleitgesetze, die die Kompetenzen des Parlaments und der Länder regeln, ebenso wie der bereits ratifizierte Beitrittsvertrag zur EU nur mit Unterstützung einer der drei Oppositionsparteien beschlossen werden kann, die allerdings massive Änderungswünsche angemeldet haben.

Angesichts all dieser Probleme rechnen politische Beobachter damit, daß die neue SPÖ/ÖVP-Regierung wohl nur bis 1996, bis zu den Kommunalwahlen in Wien, halten wird. Was danach kommt, hängt von der Stärke dieser Parteien ab. **Alfred von Arneth**



Wie ANDERE es sehen:

„Präsidenten-Karosse"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Vergangenheitsbewältigung:

„Das ist Geschichte und vorbei"

Deutsche könnten von Amerikanern nationales Bewußtsein lernen

„Rechtsruck in Amerika", heißen die Schlagzeilen dieser Tage, nachdem die Republikaner Bill Clinton eine vernichtende Niederlage beigebracht haben.

Was bedeutet dies nun für uns Deutsche? Um den Blick nicht auf momentane Situationen zu verkürzen, soll an dieser Stelle versucht werden, den Blick einmal auf die letzten zwölf Jahre zu richten. Wie dachten „die Amis" damals über uns, wie heute? Der Verfasser hatte die Möglichkeit, im Rahmen eines einjährigen Studentenaustausches Amerika kennenzulernen.

Wie würde ein Land uns zehn Deutsche aufnehmen, das am Fließband Hetz-Filme gegen Deutschland (wie „Hogan's Heroes") und eine nicht eben deutschfreundliche Ostküsten-Presse produzierte? Ich war angenehm überrascht. Die Aufnahme war nicht nur freundlich, sondern geradezu überschwenglich.

Bald aber merkten wir auch, daß vieles aus einer eigentümlichen Mischung aus liebenswürdiger Neugier, kindlicher Naivität und dem Bedürfnis nach „Exotik" bestand. Die vielen Parties, auf denen wir oft wie Trophäen als „echte Deutsche" herumgereicht wurden, hatte etwas „Exotisches" für unsere Gastgeber, etwa im Sinne von „Die mit dem Deutschen tanzt".

Natürlich waren nicht alle Amerikaner so, aber erschreckend war es eben doch, dieses Ausmaß an Naivität und Unwissenheit hinsichtlich allem, was außerhalb Amerikas geschah. Und das betraf etwa nicht nur untere soziale Schichten, sondern zum großen Teil auch College- und Universitätsabsolventen.

Viele wußten gar nicht, wo Deutschland eigentlich liegt („in Europa – oder?"), geschweige denn, daß es geteilt war. Wem aber immerhin die Teilung bekannt war, dem stellte sich wiederum oft die Frage, ob man aus „Communistic Germany or the Free Germany" käme.

Erfrischend unbekümmert waren gebildete Amerikaner – die es natürlich auch gibt – aber hinsichtlich dessen, was uns als Abiturienten aus dem „roten Ruhrgebiet" doch als „deutsche Schuld" immer schwer auf der Seele lag. – Stellvertretend für viele meinte der Manager Bill Marshall: „Wir haben die Indianer fast ausgerottet, wir haben Massaker und Napalm-Bomben in Vietnam zu verantworten und wir haben die Atom-Bombe geworfen! Das waren alles Verbrechen, aber sind wir deswegen zerknirscht? Nein! Es reicht schon, wenn uns andere dafür angreifen. Statt dessen haben wir Cowboys wie John Wayne produziert. Aus dem verlorenen Krieg in Vietnam haben wir Helden wie „Rambo" wachsen lassen und aus den Bomberpiloten machten unsere Kriegsfilme Helden." – „Ja, ja! Aber die Atombombe war doch zur Verkürzung des Krieges gedacht und deshalb notwendig", brachten wir die Früchte unserer gymnasialen Umerziehung auf den Tisch. „Quatsch!" erwiderte unser Freund Bill in erschlagender Offenheit. „Ich war selbst Bomberpilot. Wenn wir nur die abschreckende Wirkung hätten demonstrieren wollen, hätten wir die erste Bombe doch nur direkt neben Hiroshima ins Meer zu werfen brauchen. Auch diese Explosion hätte genügt. Und wenn nicht, hätten wir die zweite ein paar Tage später ja immer noch direkt auf die Insel werfen können. Nein, ich bin überzeugt, man wollte die genaue Wirkung der Bombe testen. Und hätten die Japaner direkt nach einem Bomben-Abwurf ins Meer kapituliert, hätte man die faktische Wirkung nie erfahren ..."

Ich habe Bill kürzlich wiedergetroffen. Er hat sich über die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland gefreut und uns geraten, als Nation endlich „normal" zu werden. Wir sollten den 9. November endlich als Signal zu einem neuen Anfang begreifen. Die „89er"-Deutschen sollten selbstbewußt ihre eigenen Interessen vertreten, wie andere Völker dies auch tun. Und unsere Geschichte? – Die hätten andere Völker auch. „Wer was soll ich machen?" fragt Bill. „Wegen Wounded Knee, Vietnam und Hiroshima jeden Tag zum Psychiater rennen?" – Nein, das wäre Geschichte und vorbei, das Leben gehe doch weiter. Also rät er: „Don't worry, be happy!" Manchmal kann man trotz allem vielleicht doch lernen – von Amerika ... **Karl Busch**

Leserbriefe

Ein heftiges Sperrfeuer

Am Quai d'Orsay in Paris liegt seit rund anderthalb Jahrhunderten das französische Außenministerium, weshalb die Straße zum Synonym für Frankreichs Politik des Auswärtigen geworden ist. Von dort aus trieb man es napoleonisch und republikanisch, auch über die bleichenden Knochen von Abermillionen Angehörigen versklavter Völker des französischen Weltreiches. In Downing Street zu London wohnt seit langem der britische Premier, gleich welcher politischen Färbung. Auch von dort aus wurde Ungeheuerliches befohlen. Nur in Deutschland ist es möglich, daß heftiges Sperrfeuer gegen den alten Namen der Grotewohlstraße in Berlin geschossen wird: Wilhelmstraße. Eine Rückkehr zum Namen Wilhelmstraße dürfe es nicht geben, meint z. B. der Bundestagsabgeordnete und langjährige Weizsäcker-Mitarbeiter Friedbert Pflüger, dem schon das Eiserne Kreuz in der Quadriga auf dem Brandenburger Tor zuviel war. Die Wilhelmstraße sei „in der ganzen Welt ein Symbol für die Hitler-Außenpolitik", verkürzt der Parlamentarier die deutsche Geschichte wieder mal auf die ewigen 12 Jahre. „Deshalb sollte der Name Grotewohl bleiben."

Otto May, Remscheid

Zweierlei Verbrechen

Betr.: Folge 44/94, Seite 3, „Was man würdigt und verschweigt"

Die Betrachtungen und Gedanken von Dr. Schickel, die ich teile, möchte ich wie folgt zusammenfassen: Es gab Verbrechen gegen die Menschlichkeit und es gab Verbrechen für die Menschlichkeit. Unterschied!? Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurden von Deutschen begangen. Verbrechen für die Menschlichkeit wurden an Deutschen begangen.

Wolfgang Adam, Herxheim

Ostpreußen geschadet

Betr.: Folge 42/94, Seite 1, „Soll Europa die Gebietsfrage klären?"

Selbst geboren in Königsberg, mit einer Korsin verheiratet, habe ich mit Befremdung Ihren Artikel gelesen, der Königsberg und Ostpreußen nur schadet. Woher nimmt der Verfasser das Recht, Europa die Kompetenz bei der Gebietsfrage abzusprechen? Hat er vergessen, daß über Jahrhunderte Europäer aus aller Herren Länder Ostpreußen bevölkert haben? Hat er vergessen, daß Toleranz und Internationalität zu den preußischen Tugenden gehörten? Hat er insbesondere übersehen, daß ein Korse es war, der es vor fast 200 Jahren in der Hand hatte, Ostpreußen dem Erdboden gleichzumachen? Niemand hätte ihn damals zur Rechenschaft gezogen, statt dessen hat er es viel stärker geschont, als wir Deutschen die von uns in den Weltkriegen besiegten Länder jemals geschont haben.

Wenn man sich für Ostpreußen und seine Zukunft einsetzen will, sollte man sich hüten, in derartiger Weise (was selbstverständlich auch für die beispielhaft erwähnten Portugiesen gilt) die Europäer auszugrenzen und das Problem zu einer rein deutschen Sache zu machen. Dies ist nämlich mit Sicherheit eine Garantie dafür, daß Rußland und die angrenzenden Länder niemals bereit sind, eine europäische Lösung zu akzeptieren. Oder ist es gerade das, was der Verfasser beabsichtigt?

Jörg Zumbaum, Düren

AIDS-Kontrollen:

Der Traum vom „sauberen" Rußland

Die Abgeordneten des russischen Parlaments, der Staatsduma, müssen von allen guten Geistern verlassen gewesen sein, als sie beschlossen, alle Einreisende künftig einem AIDS-Test zu unterziehen – so die weltweite Einschätzung. Nicht nur, daß eine AIDS- bzw. HIV-Diagnose in ein paar Stunden zuverlässig kaum gestellt werden kann. Auch ist sicher anzunehmen, daß fast alle Touristen oder Geschäftsleute Rußland meiden würden bei dem Gedanken, in Wartesälen an der Grenze massenweise zur Ader gelassen zu werden, angesichts des Rufs, den das russische Gesundheitswesen zur Zeit genießt.

Noch muß das mit nur drei Gegenstimmen verabschiedete Gesetz einige Hürden bis zur schließlichen Unterzeichnung durch Präsident Jelzin überspringen, und es bleibt die Hoffnung, daß Moskau sich rechtzeitig eines Besseren besinnt. Träte es jedoch in Kraft, wären die Folgen für Rußland und auch das nördliche Ostpreußen katastrophal. Touristen wie Geschäftsleute blieben mit einem Schlage aus, der Kontakt mit der Außenwelt könnte fast zum Erliegen kommen.

Was trieb die Duma-Abgeordneten nur zu diesem Teufelsritt gegen ihre eigenen Interessen? Hier wurde vor allem eine tiefe Verwundung des russischen Selbstwertgefühls offenbar. Gestern noch fühlte man sich als weltweit geachtete oder mindestens gefürchtete Supermacht, nun kommen sich viele Russen vor wie die Kellerkinder – ausgebeutet und verlacht von einer Welt von Feinden und Blutsaugern. Und das, obwohl „im Felde unbesiegt".

Der Reflex ist jetzt die demonstrative Abkehr von diesem verwerflichen Ausland. Das reine, saubere und eben „gesunde Rußland" soll geschützt werden vor den Verunreinigungen, die von allerorts über die Grenzen schwappen.

Dabei wird freilich übersehen, daß Rußland schon zu Sowjetzeiten alles andere als „gesund" war und daß wenig saubere Dinge wie Korruption, Ausbeutung oder eine unvergleichliche Umweltzerstörung das Land prägten. Nur war dies alles hinter einer großartig scheinenden Fassade versteckt und liegt erst jetzt blank. An jener Fassade aber beginnt sich die gekränkte russische Seele nun zu weiden, und je länger die Zeit des großen sowjetischen Selbstbetruges her ist, desto nostalgischer werden die Gefühle.

Ein solcher neuer Selbstbetrug aber verschlimmert die Lage nur noch und führt Rußland vollends in die Krise. **Hans Heckel**

Dieser freundliche Herr ...



... will auch in diesem Jahr wieder (vom 25. bis 27. November, 10 bis 18 Uhr) viele an Volkskunst Interessierte ins Hamburger Museum für Völkerkunde an der Rothenbaumchaussee zum traditionellen Norddeutschen Christkindlmarkt einladen. Mit dabei sind auch wieder ostdeutsche Aussteller. So wundert's nicht, wenn auch diesmal Stickereien und Scherenschnitte, Christbaumschmuck aus Stroh und Zinn und natürlich schlesischer Mohnstrietzel und Königsberger Marzipan auf dem Markt im Museum zu finden sind. Auch Eva Müller und ihre treuen Helferinnen von der LO-Landesgruppe Hamburg (natürlich im Ostpreußenkleid) zeigen „ihre" kleinen Kostbarkeiten: Christbaumschmuck aus Stroh und Pfefferkuchenteig und natürlich Marzipan. Am 26./27. November findet im Ostpreußischen Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße wieder der traditionelle Kunsthandwerkermarkt statt, dieses Jahr steht er unter dem Motto: Landschaften und Traditionen. Ein Muß für jeden Freund deutschen Kunsthandwerks! **o-n**

Aquarelle von der Nehrung

Maria-Luise Krapp, Malerin aus Königsberg, zeigt neue Bilder, die bei einem Besuch in der Heimat entstanden sind. Die Motive rund um Nidden und Schwarzort sind vom 29. November bis 16. Dezember in der Sparkasse Wedel (bei Hamburg), Gorch-Fock-Straße, während der üblichen Öffnungszeiten zu sehen. Zur Eröffnung der Ausstellung spricht Hanna Bayer, Diakonin.

Lied über Königsberg

Gert O. E. Sattler, der unermüdliche Verfasser heimatlicher Verse, hat ein Königsberg-Lied geschrieben: „Wer einst Königsberg sah, und wer weiß, was geschah, diese Stadt nie vergißt, denkt ans Schloß, an den Dom, an den Hafen und Strom, weiß, was Königsberg ist ..." Das Gedicht mit drei Strophen wurde jetzt wie auch das Adventslied „Leise, leise, leise ..." von Olga Schwarz vertont. Zu beziehen sind die Noten unentgeltlich gegen Rückporto bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen.

Zeit verging zu schnell

Werkwoche: Gemeinsames Schaffen in entspannter Atmosphäre

Dreimal schon hatte ich das Glück, an einer Werkwoche im Ostheim teilzunehmen. Diese Begegnungsstätte – ein Stückchen Ostpreußen im idyllisch gelegenen Bad Pyrmont – bietet viel mehr als nur Werkunterricht. So möchte ich mit einem großen Dankeschön an all jene beginnen, die die Unterhaltung eines solchen Hauses möglich machen, die diese Wochen organisieren, die uns betreuen und natürlich an die Werkmeisterinnen, die uns an ihrem reichen Erfahrungsschatz teilhaben lassen.

Eine solche Woche vergeht viel zu schnell. Sie ist ausgefüllt mit der Handarbeit, die man gewählt hat, und es bleibt nur wenig Zeit für Gespräche, die doch so wichtig sind; zu reden über die schöne Heimat, über Besuche im heutigen Ostpreußen, Verbindungen zu Menschen dort, Erfahrungen und Erlebnisse aus der heutigen Arbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen und den anderen Vertriebenenverbänden.

Ich möchte den Lesern einen Tag einer solchen Werkwoche einmal schildern: Morgens früh um 7 Uhr schallt ein fröhlicher Weckgesang durchs Haus. Ein Teil der Teilnehmer ist aber schon vorher wach in den Zimmern, benannt nach ostpreußischen Kreisstädten und geschmückt mit deren Bildern. Bevor der Gong um 8 Uhr zum Frühstück erschallt, gibt es immer einige, die schon früh einen kleinen Spaziergang machen; die herrlichen Kuranlagen laden dazu geradezu ein.

Durch das Frühstück gestärkt und mit einem Tagesspruch beflügelt, treffen sich alle Teilnehmer zum Singen im Websaal. Bekannte und nicht so bekannte ostpreußische Lieder werden gern gesungen. Jedes Jahr gibt es ein Lieblingslied und neben dem immer beliebten „Zogen einst fünf wilde Schwäne" war es dieses Jahr das melancholische „Abends treten Elche aus den Dünen".

Aber dann geht's ans Arbeiten. Da gibt es in der Weißstickerei verschiedene zierliche Schmuckstiche. Die Kreuzstickerinnen wählen Muster und Farben und passen hölzern auf, daß die Stiche auf Vorder- und Rückseite gleich sauber sind. Die Weberinnen und Webknüpferinnen haben schon die Kette gespannt und versuchen, mit gleichmäßigem Schuß oder mit Knüpfknoten ihre Arbeit ein Stückchen wachsen zu lassen. Die Strickerinnen üben alte Stricktechniken an einem Musterstück und verarbeiten sie etwa zu Handschuhen, und die Näherinnen bemühen sich, die verschiedenen Arbeitsgänge am Ostpreußenkleid sauber auszuführen. Ab und zu steht jemand auf, streckt den krummen Rücken oder geht ein wenig frische Luft schnappen.

1. Gong: Kurz vor 12 Uhr, 2. Gong: Alles strömt in den Speisesaal. Es duftet verlockend. – Schmandschinken und Blumenkohl! Ja, es schmeckt wie zu Hause. Eine Tischnachbarin bedauert, daß von der köstlichen Sauce etwas in der Schüssel zurückbleibt. Zwei Stunden Ruhezeit – sie wird meist zum Spaziergang genutzt und zu einer aufmunternden Tasse Kaffee.

Um 14.30 Uhr sitzen wir wieder an unseren Arbeitsplätzen und bemühen uns, unser meist selbst gestecktes Ziel zu erreichen, damit am Abschlußtag in der öffentlichen Ausstellung möglichst viele fertige Stücke zu betrachten sind.

Um 18 Uhr ertönt dann der Gong zum Abendessen. Nach einer kurzen Pause ist eine Abendbeschäftigung mit einer weiteren selbstgewählten Handarbeit, wie Jostenbandweben, Blaudruck, Scherenschnitt, angesagt, oder es gibt einen Vortrag. Dieses Mal spricht Frau Dr. Bärbel Beutner über die Todesahnungen und die letzten Jahre der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Sie verstand es, uns mit den melancholisch-besinnlichen Worten der leidenschaftlichen Ostpreußin in ihren Bann zu ziehen.

Ein anstrengender Tag liegt nun hinter uns, angefüllt mit vielen angenehmen Eindrücken, und viele nehmen das „Auf Wiedersehen" zum Abschied wörtlich und kommen gern wieder in das gastliche Haus. **Ilsabe Streng**

Als bittere Kälte die Natur lähmte

So war es damals: Erinnerung an die Adventszeit in der Heimat

Es war im Jahr 1927, ich war gerade vier Jahre alt. Bittere Kälte lähmte die Natur. Jeder Schritt trug in mondklaren Nächten das Knirschen des Schnees weit und geheimnisvoll durch die Nacht. Am Nachmittag des Heiligen Abend fegte der Sturm den Pulverschnee zu meterhohen Wehen, und Großmutter hatte den Backsteinofen, der mit Holzstücken gefüttert wurde und die Stube wärmte, mit extra vielen Scheiten fast zum Glühen gebracht. Trotzdem mußten wir uns zusätzlich mit dicker Unterwäsche und Pullovern wärmen.

Die Wohnung, das waren ein Raum, der als Küche, Wohn- und Schlafraum diente, und eine Kammer. Die hölzerne Zimmerdecke ruhte auf grobbehauenen Balken. Der Weihnachtsbaum stand schon geschmückt in der Mitte des Raumes und verhieß uns für den Abend mit den brennenden Kerzen ein besonderes Licht für die sonst nur von einer Petroleumlampe erhellte Stube. Ich fieberte ebenso auf meine armselige Bescherung wie das Kind des Gutsbesitzers, das in Glanz und Wonne Üppiges zu erwarten hatte.

Die kleinen einfachen Fenster hatte der eisige Sturm zentimeterdick mit Eisblumen bedeckt. Wer durchsehen wollte, mußte eifrig den Atem an die Scheiben hauchen und eine kleine Fläche vom Eis befreien. Während die Erwartung auf den Abend uns freudig erregte, die armselige Stube sich in meinem Herzen zu einem Festsaal weitete und alle Enge und Armut vom weihnachtlich gestimmten Herzen verdrängt wurde, ließ ein dumpfer Schlag an die Fensterscheibe uns erschrecken. Großmutter seufzte: „Die Vögel haben Hunger." Sie füllte eine Schale mit Futter und schüttete den Inhalt in den Garten auf die Schneedecke. Ein Spatz hatte sich mit letzter Kraft ans Fenster geworfen und die Menschen an seine Not erinnert. Dreißig Grad minus und eine dicke Schneedecke nahmen den Tieren jede Überlebenschance. **Otto Schulz**



Zwei Puppenkinder haben eine Schwester bekommen! Die Firma Lesen & Schenken (Postfach 36 03, 24035 Kiel) bietet neben der Puppe im Ostpreußenkleid und der Samländer Trachtenpuppe jetzt eine in der Fischertracht aus Nidden an (Höhe 35 cm, DM 148). Wie auch bei ihren „Schwestern" sind Kopf, Hände und Füße dieser neuen Puppe wieder aus echtem Porzellan und handbemalt. Die sorgfältig genähten Kleider sind ausziehbar und aus Naturfasern genäht. Heilwig Munier, 33 Jahre alt und Mutter von vier Kindern, ist seit Jahren bemüht, Originaltrachten aus den Ostgebieten für die Puppen umzusetzen und zu stilisieren. Insgesamt zwölf Puppenkinder sind mittlerweile in ihrer Werkstatt entstanden. Zur Erbauung von Sammlern und Puppenliebhabern, nicht zuletzt aber auch zur Freude all derer, die ostdeutsches Kulturgut pflegen. **eb**

Unvergeßlich

Nun tritt ohne zu fragen
der Winter in sein Haus.
Daß ich ihn gern begrüße, darf ich sagen,
obgleich –
mein Herz ruht sich in diesen Tagen
beim Frühling
und den Stauden
des Vergißmeinnichtes aus.
Wie Federn leicht,
ruhn seine Wurzeln auf den Beeten.
Die Vielzahl kleinster Blütchen
halten mich mit seltner Kraft.
Nein, nein, eure bizarre Schönheit
kann er mir nicht stehlen.
Trotz Vorfreude
auf Tannengrün
und Tannenduft
und Lichterpracht!

Carola Bloeck

Für Sie gelesen

Die schönste Geschichte

Et bejev sick to jenner Tiet, datt vom Kaiser Augustus eene Order rutkeem, ..." – „In düsse Tief jeev Kaiser Augustus dä Order ut, ..." – „Et weer oawer en diese Doage, wo de Keyser Augustus dem Bifehl gew, de ganze Welt optoschriewe ..." Oder: „Grod ze daar Zeit hat dr Kaiser Augustus befuhln ..." – „In doi zait ista khent aus an edit vomme Khoosar Augusten ..." – „Et arjof sich deu asü, dat ..." – Nun, auf Hochdeutsch wird ein jeder diesen ersten Satz der Weihnachtsgeschichte sofort hersagen können. „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging ..." Dieses Meisterwerk der Weltliteratur ist den deutschen Christen vor allem in der Übersetzung Martin Luthers bekannt. Walter Sauer hat nun für die Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 83 verschiedene Mundartversionen der Weihnachtsgeschichte gesammelt und sie zu einem Buch zusammengefaßt: **„Die Weihnachtsgeschichte in deutschen Dialekten"** (200 Seiten mit einigen S/W-Abb., brosch., DM 16,80). Menschen aus den unterschiedlichsten deutschen Sprachregionen kommen in diesem Buch zu Wort, von Schleswig-Holstein bis Ostpreußen (mit vier verschiedenen Versionen aus der Niederung, Stallupönen, Wilkowischken und Darkehmen gut vertreten), von Mecklenburg bis Siebenbürgen, vom Elsaß bis nach Tirol. Den Übersetzern ist es zweifellos gelungen, die Weihnachtsgeschichte in ihre Mundart zu übertragen, ohne sie ins Lächerliche oder Profane zu ziehen. Und doch: „Dat plattdütsche Wurd is leiwlicher un kümmt von Harten. Un wat von Harten kümmt, dat geiht og tau Harten", wie der Mecklenburger Jürgen Pump es ausdrückte. Und was könnte mehr zu Herzen gehen als die schönste Geschichte überhaupt, die Weihnachtsgeschichte? **os**

Kindheit im Krieg

Schon früh begegnet der kleine Norbert dem Tod. Seine Geschwister sterben, als er vier, fünf Jahre alt ist. Er fragt sich, was geschehen würde, wenn er stürbe. „Was aber wird sein, wenn die Sterne verglühen? Was wird sein, wenn die Erde zerstört wird? Wird sich dann alles erneuern? Irgendwann?" – Fragen über Fragen, auf die ein Kinderherz keine Antwort findet. Und dann verglühen sie tatsächlich, die Sterne. Der Krieg bricht aus, als Norbert fünf Jahre alt ist ...

Dr. Johannes Gurks aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, beschreibt in seinem Buch **„Die Orgelpfeifen"** (Elf Kurzgeschichten und ein Epilog. R. G. Fischer Verlag, 60386 Frankfurt. 82 Seiten, brosch., DM 12) seine eigene Kindheit, die überschattet war von den Erlebnissen im Krieg, von dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen und von dem Leben unter polnischer Besatzung. Immer wieder schildert der Ostpreuße, der nach der Vertreibung in Chemnitz lebte und dort als Direktor der Museen wirkte, die Begegnung mit dem Tod. Vater und Schwester werden verschleppt, der Großvater von Banditen erschossen, der beste Freund Benno von einer Mine zerfetzt ... Erinnerungen, die aufrütteln und mahnen: Nie wieder! **SiS**

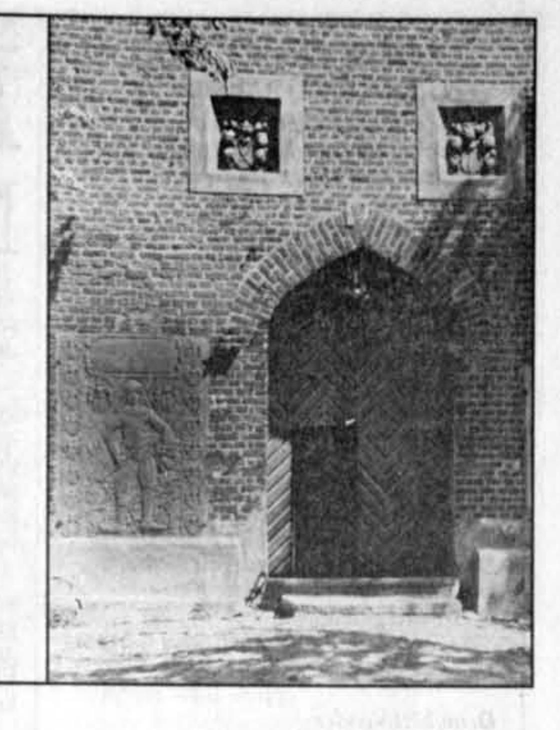
Reizvolle Verbindung

Einfach sitzen und schauen ...", fordert Elisabet Plünnecke in dem Buch **„Parklandschaften"** (Eulen Verlag, 79098 Freiburg i. Br., 48 Seiten mit 21 Aquarellen von Margot Keinke, glanzkaschierter Pappband, DM 14,80) ihre Leser auf. Einem Wunsch, dem man sich nicht entziehen kann, zu reizvoll sind die Verse, zu reizvoll die reproduzierten Aquarelle von stimmungsvollen Parklandschaften. – In gleicher Aufmachung erschien der Band **„Insellandschaften"** mit Aquarellen von Dieter Müller und Gedichten von Rainer Firmbach (ebenfalls DM 14,80). Aquarelle auf Seide zauberte Ute Patel-Missfeldt. Unter dem Titel **„Blumen und Poesie"** wurden sie mit den schönsten Blumengedichten aus der deutschen Literatur kombiniert. Der so entstandene Band, ebenfalls aus dem Eulen Verlag, ist so liebenswert wie die präsentierte Kunst. – „Bleib immer Kind im Herzen, sagt eine Stimme. Dann wirst du stets von den wirklichen Schätzen träumen", ist bei Rainer Firmbach zu lesen. Nun, einige dieser Schätze sichtbar gemacht zu haben, kann man den Autoren und Malern danken, die in diesen zauberhaften Büchern vorgestellt werden. **man**

Frida Busch

Der Reichsgottesritter

Aus dem Leben des Amtshauptmanns Johann Georg von Auer



8. Fortsetzung

Was bisher geschah: Die Tataren wüten im südöstlichen Preußen; sie morden, rauben und brandschatzen. Barbara von Hohendorff kann sich nur mit letzter Kraft auf eine kleine Insel retten. Dort wird sie von ihren Söhnen, die in der Freischar des Johann Georg von Auer kämpfen, entdeckt.

„Frau Mutter, wir sollen Euch nach Angerburg bringen."

„Nein, meine Jungens. Ich bleibe hier. Ich muß jeden Tag Numeiten sehen können."

Noch ehe der Morgen graute, schlichen die beiden jungen Freischärler zurück nach Angerburg.

Ja, am nächsten Morgen, da sah Frau Barbara wieder ihren stattlichen Hof im ersten Märzsonnenschein liegen. Aber sie sah auch mit klopfendem Herzen die Auersche Freischar anreiten und auf das hohe, feste Hoftor zustürmen. Ein Hagel von Pfeilen schwirrte den Reitern entgegen. Sie mußten zurückgehen, griffen an anderer Stelle von neuem an und wurden abermals zurückgeschlagen. Die Horde in Numeiten war doch stärker, als sie geglaubt hatten.

Als die Freischar auf Ogonken zuritt, stimmten die Tataren ein wildes Siegesgeheul an, kletterten auf die Scheunendächer und fuchtelten mit den Säbeln. Danach stürzten sie sich auf den Wodka, und eine Stunde später lag der ganze Hof wie erstorben da. Die Tataren schnarchten, aber trotz ihrer taumelnden Trunkenheit wiesen sie doch einen erneuten Angriff ab, den Auers Leuten versuchten. In weiter Kehre mußte die Freischar wieder zurücksprengen.

Schwerer Entschluß

Da faßte Barbara von Hohendorff den schwersten Entschluß ihres Lebens. Sie hatte zwei Fackeln mitgenommen als Schutz gegen die Kälte und doch nicht gewagt, sie anzuzünden, aus Furcht, der Schein könnte die Tataren anlocken. Nun verbarg sie die Fackeln unter den Kleidern und schlich aus ihrem Versteck hinaus über den See.

Da es zu tauen begonnen hatte, stand am Ufer Wasser, das ihr bis zu den Knien reichte. Die nassen Röcke klatschten um ihre Füße, als sie ihren Weg durch das dicke, alte Schilf sucht, um sich in dem dichten Buschwerk zu bergen. Von Strauch zu Strauch arbeitete sie sich bis nahe an den Hof heran.

Bis an den alten, geliebten, heiß geliebten Hof. Noch einmal umfaßte sie ihn mit ihren Augen. Aber ehe Tränen ihren Blick trüben konnten, entzündete sie die Fackeln. Eine schleuderte sie mit voller Kraft in das Strohdach der Scheune, die zweite traf das Dach des Wohnhauses. Prasselnd schlugen die Flammen hoch.

Beim Zurückschleichen verließ Frau Barbara die Kraft. Sie sank in ein Gebüsch und weinte bitterlich. Ihr Hof, ihr Haus, ihr geliebtes Haus brannte nieder.

Auer traute seinen Augen nicht, als die Flammen aufloderten, dann aber galoppierte er mit seinen Reitern gegen den Hof. Das Tor krachte zusammen, die Tataren quollen hervor, schreiend, fluchend, rasend vor Wut und vor Angst. Einige Pluderhosen brannten, Bärte versengten, Haare fingen Feuer, der Qualm machte die Tataren blind. Sie gerieten unter die Hufe der Auerschen Pferde, wurden niedergeritten, zertrampelt, erstochen, erwürgt. Die Dragoner wateten in Blut. Es konnte kein ritterlicher Kampf sein. Es war ein Schlachten von ekligem Gewürm. Kein einziger Tatar kam mit dem Leben davon.

Dann war es vorbei. Auer nahm den Helm ab und wischte sich den Schweiß aus den Augen und den üblen Geschmack von den Lippen. Die Flammen knisterten, Gebälk krachte zusammen, Funken stoben auf, Rauch schwärzte die Gesichter.

Die Hohendorffs starrten mit leeren Augen ihren sterbenden Hof an. Nur Dietrich sah das Grausen nicht. Er war tot, Bernhard schwer verwundet.

Gerhard wollte zur Mutter auf die Insel gehen. Da wankte sie ihnen entgegen. Auch sie war rußgeschwärzt, naß. Sie zitterte vor Kälte, vor Schmerz und vor Erschöpfung.

Aber die Mutter fragte: „Lebt ihr alle?"

„Liebste Frau Mutter, Dietrich ist gefallen und Bernhard schwer verwundet."

Sie nickte. „Wir wollen zu ihm gehen."

Die Kunde von Dietrichs Tod hatte ihre Seele noch nicht ganz erfaßt. „Jetzt kommt Ihr mit uns nach Angerburg."

Und wieder nickte sie und stützte sich schwer auf den Arm ihres Sohnes.

„Ja, ich gehe mit euch. Numeiten ist nicht mehr."

„Die Tataren haben es wohl im Suff angesteckt."

„Nein, mein Sohn, ich selbst tat es."

„Ihr, Frau Mutter?!"

„Ja. Ich tat es, um euch zu helfen. Anders wäret ihr der Tataren nicht Herr geworden."

Nun kniete Barbara neben Bernhard und umfaßte seinen Kopf mit beiden Händen. Er sah sie getröstet an und starb.

Auer gönnte sich und seinen Dragonern keinen Tag Ruhe. Stunde für Stunde mußten sie dorthin, wo sie Tataren vermuteten. Wenn sie ritten, sangen sie ihr Freischarlied:

„Reiten, reiten um die Ehre,
reiten, reiten für das Land.
Wir reiten im großen Heere,
wir reiten gegen Mord und Brand."

Der Amtshauptmann ritt ihnen weit voran – einsam und nachdenklich. Das Visier hatte er hochgeschlagen und hielt das kühne, schmale Antlitz Wind und Sonne entgegen. Die Unterlippe war ein wenig vorgeschoben, in den großen, dunklen Augen glühte eiserner Wille.

Reitend und kämpfend, die Bauern rettend, wo die Freischar noch zur Zeit hingelangte, reitend und kämpfend für Preußens Freiheit, für seine Souveränität – so besiegte Auer den polnischen Heerführer Gonsiewski.

Als das Land von den Tatarenhorden gesäubert war, schickten die Polen zwei Offiziere zu Auer und baten um Waffenstillstand. Die Verhandlungen sollten an der Grenze bei Lyck stattfinden.

Fortsetzung folgt

Unser Foto zeigt das Portal der Angerburger Pfarrkirche mit dem Relief Johann Georg von Auers

Viel zu schnell verging die Zeit

Frühere Nachbarn aus Königsberg trafen sich nach 50 Jahren

Tönning – Ein „Königsberger Straßenfest" könnte man es nennen: Das Treffen der früheren Bewohner des Lieper Wegs aus Königsberg in Tönning. Die meisten haben als Kinder zusammengespielt und ihre Jugend in der genannten Straße verbracht. Besuche zuvor in der Heimat brachten Gewißheit, daß es den Lieper Weg noch gibt, fast alle Häuser in dieser Straße noch stehen und die „Fabrik", die der Arbeitgeber der Eltern gewesen war, immer noch arbeitet. Dieses Wissen wurde den bis dahin wiedergefundenen, früheren Nachbarn vermittelt, die das ihrerseits an andere weitergaben. Ein reger Briefwechsel entstand, und es kam der Wunsch nach einem gemeinsamen Wiedersehen auf.

Die meisten hatten sich 50 Jahre nicht gesehen, aus den Marjellchens und Lorbassen von damals sind inzwischen Großmütter und Großväter geworden. Es war also zweifelhaft, ob alle noch in der Lage waren, an so einem Treffen teilzunehmen. Die meisten konnten von der Einmaligkeit dieses Treffens überzeugt werden, denn es sagten lediglich drei ab. Von den 28 Teilnehmern (16 Lieper und 12 Angehörige) waren 23 unterzubringen. Hier bewies Erwin Zielinski zusammen mit seiner Frau Lotti sein Organisationstalent. Lotti Zielinski hatte überdies die Presse informiert, die von dem Treffen einen Artikel veröffentlichte. Kurt Wroblewsky und seine Frau aus Rotterdam hatten den weitesten Anmarschweg.

Jeder Teilnehmer mußte sich beim Eintreffen einer eingehenden Musterung ergeben; überall suchende Augen nach Indizien für eine Wiedererkennung. Überschwengliche Freude und sofort beginnende Gespräche prägten die Begrüßungszeremonie. Nachdem sich alle untereinander bekanntgemacht hatten, wurde noch einmal die „Vorgeschichte" aufgerollt und den Initiatoren dieses Treffens gedankt. Zur Freude trug Erika Pelz, geborene Fuhlert, mit ihrem Gedicht „Liep – Du gehst mir nicht aus dem Sinn – gereimte Erinnerungen", bei. Selbstverständlich nahmen Einzelgespräche, besonders der schon damals untereinander Befreundeten, den Hauptteil der Zusammenkunft ein.

Ansonsten gab es einen regen Austausch von Fotografien. Vor allem die aus dem Königsberg der Vorkriegszeit wurden eingehend betrachtet und besprochen. Zur Sprache kamen auch die Königsbergreisen: jene, die schon dort waren, hatten ergiebige Auskünfte zu erteilen. Für Abwechslung sorgten Hans Wahl und Walter Lauber, die interessante Begebenheiten aus der Zeit des Lieper Wegs zum besten gaben oder über Königsberger Originale berichteten, wobei dann auch längst vergessene Ausdrücke in ostpreußischem Platt zu Gehör kamen. Bruno Mischke hatte aus einem Buch mit ostpreußischen Geschichten einige interessante ausgesucht, die er in Gesprächspausen vorlas. Dabei trat der Königsberger Tonfall zutage, der von ihm beherrscht wird und in täglichen Gesprächen nicht mehr immer herauszuhören ist.

Die Stimmung war während der gesamten Zusammenkunft ausgezeichnet; die Gastlichkeit des Hauses mag ebenfalls dazu beigetragen haben. Als die ersten aufbrachen, mußten alle erstaunt feststellen, daß die Zeit viel zu schnell vergangen war. Die aus näherer Umgebung Angereisten, die kein Quartier in Tönning hatten, verabschiedeten sich mit der Versicherung, einen gelungenen Tag erlebt zu haben. Am nächsten Tag fanden sich die Verbliebenen noch einmal zu einem Spaziergang zusammen, bevor das große Verabschieden begann. Ankündigungen eines Besuches Königsbergs im nächsten Frühjahr wurden gemacht, und alle Teilnehmer bekundeten wiederholt das gute Gelingen des Treffens, das recht bald – dann an einem anderen Ort – seine Wiederholung finden sollte.

Helmut Steinke

Onse Oawebank

VON HILDEGARD RAUSCHENBACH

Wi hade Tohus e Oawebank
dä weer so an zwee Meter lang,
ut Holz se sich om de Eck romtoog,
stabil se weer, ons alle droog.
Se geew fär Voader, Mutter Platz,
uck fär ons Kinder un de Katz.
Noa dem Fieroawend, noa dem Beschecke,
deed Voader sich de Pip anstecke,
de Mutter hoald sich Ströcktieg vär,
mine Breeder un uck öck keeme her.
Wi deede „Schwarzer Peter" späle,
de Voader un de Mutter sich wat vertelle.
Un de Oawe öm Puckel
weer ömmer scheen heet.
Ob se beide hiede noch stoahne – wer weet?
Noah dem Gänseschlachte
wurde hier Fedder geräte.
De Fedderkiel wurde weggeschmäte,
wat äwrig bleew keem önne Kesse
oder wurd geschöckt
an Tante Fridas Adresse.
Uck de Bohne wurde
opp de Bank utgepellt.
Denn hätt Voader
ut sine Soldoatetid vertellt,
un manchsmoal häb wi doabi uck gesunge,
de Mutter hätt ons wat
tom Schmengere gebrunge.
Ach joa – de Broatäppel nich to vergäte!
Dä häb wi fär onser Läwe gern gegäte;
wenn önne Medd
weer Botter un Zocker drenn –
wi alle opp de Bank, wi haude denn renn.
Un de Oawe öm Puckel
weer ömmer scheen heet.
Ob se beide hiede noch stohne – wer weet?
Schon lang mußd wi dä beide verloate
un wi häbe bettere Träne vergoate.
Keine Oawebank hiede
onse Stoawe mehr schmöckt,
kein Kacheloawe ons hiede beglöckt,
mine Breeder beide öm Kreeg
sönn gebläwe,
Voader un Mutter,
se sönn nich mehr am Läwe.
Dä beide, dä häbe wedder e kleene Bank
an ähre Gräwer, zweschen de Rose mank.
Doa huck öck denn doa,
wenn öck to se goah henn,
un ön Gedanke wi alle
tosamm wedder sönn:
Min Voader, mine Mutter
un uck wi drei Kinder –
wi hucke tosamm opp de Bank,
wie Tohus eenst öm Winter.

Arnold Krieger

Hallimasch und sonst noch was

Nimm sie nicht, die Lene!" hatte der alte Wiegand seinem Sohn Robert geraten. „Erstens ist ihr Vater Kirchendiener gewesen, und Kirchendiener sind keine Bauern, und zweitens hat sie schon einen Mann unter die Erde gebracht, und eine Wittib paßt nicht auf unsern Hof!"

Robert war ebenfalls schon verheiratet gewesen. Er war jetzt vierzig, der alte Wiegand vierundachtzig. Kopfschüttelnd hatte der alte Wiegand den Einzug der Lene mit angesehen. Sie war tüchtig, in Gottes Namen, ja. Aber sie brachte so etwas Fremdartiges in die Wirtschaft.

Der Großvater wollte den Frieden im Hause nicht stören. Er zog sich auf sein Altgedinge zurück. Er war immer schon nachgiebig gewesen; man mußte wohl der neuen Zeit Platz machen. Das war so eingerichtet vom lieben Gott, und Robert schien zufrieden.

Der Altbauer hatte noch einige Einkünfte von mehreren großen Pachtwiesen. Daß dieses Geld auf die unvernünftigste Weise den Besitzer wechselte, wurmte die fleißige und sparsame Lene. Opa Wiegand hatte immer eine lockere Hand gehabt, aber was er sich jetzt leistete, das wirkte auf Lene schon beinahe wie eine Herausforderung. Kam da eines Tages ein Hausierer auf den Hof mit allerlei unnützem Kram. In der Altsitzerstube hielt er sich eine geschlagene Stunde auf. Beim Weggehen roch er nach Kümmel.

Die junge Frau nickte grimmig. So machte es der Großvater immer. Als er wieder zum Vorschein kam, saß eine große Brille mit Nickelfassung auf seiner Nase. Er lächelte mit scheuem Stolz, ging aber ziemlich unsicher. Das konnte nicht vom Alkohol kommen, denn davon vertrug er noch jedes Quantum. Es stellte sich heraus, daß er für eine völlig wertlose und sogar hinderliche Brille, die ihm der andere auf gut Glück angepaßt hatte, einundzwanzig Franken losgeworden war.

Ob er denn überhaupt eine Brille brauche? Er antwortete, lesen könne er zwar noch ohne ein Glas. Aber heute hätten doch schon die jungen Menschen Brillen, und da habe er gemeint ...

Zum erstenmal fuhr ihn Lene an. Ob er denn schon ganz rappelköpfig geworden sei? Sie sagte noch mehr. Er verstummte trotzig und schüchtern.



In einem alten Park: Frieden und Stille zum Ende des Jahres Foto Löhrich

Sie vertrugen sich zwar wieder, aber es blieb ein Stachel bei dem Alten, und sein Geld behielt er auch weiterhin in seiner Kommode.

Bald danach fing der alte Wiegand ein paar Brocken aus einem Gespräch zwischen Lene und Robert auf. „Wenn Vater mal nicht mehr ist", sagt Lene, „dann nehmen wir den Otto zu uns. Der wird uns eine schöne Hilfe sein." Wiegand nickte trübselig vor sich hin.

„Hast du eigentlich schon mal Pilze gegessen?" fragte Lene ihn eines Tages unvermittelt.

„Schwämme? Nie im Leben. So arm sind wir noch nie gewesen."

„Am nächsten Samstag werden wir aber großes Pilzessen haben. Es ist sehr gesund. Da sind Nährstoffe drin, weißt du ..."

„Nährstoffe?"

Robert war hinzugetreten. „Was für Schwämme sollen's denn sein, Lene?"

„Schöne Steinpilze. Ich hab' eine Stelle entdeckt, wo sie in ganzen Haufen stehen. Auch ein paar Hallimasch."

„Und sonst noch was?"

„Kann sein", sagt Lene und lächelte merkwürdig. Sie war in diesen Tagen zu dem Alten sehr freundlich, fast zu freundlich. Ihm war das nicht recht geheuer, zumal, da sich ganz plötzlich ihr Bruder Otto ansagte.

Eine schlimme Ahnung stieg vom Grunde seiner einsamen Seele auf. Man hatte etwas vor mit ihm. Wollte man ihm den Übergang ins Jenseits erleichtern? Weil er allen im Wege war? Zutrauen könnte er es der Lene eigentlich nicht, aber was für Neuerungen gab es heute alles, und sie fand vielleicht nichts dabei. Es hatte keinen Sinn, sich dagegen zu sträuben. Es war schon am besten, wenn er freiwillig ging. Gerade jetzt, wo er noch einigermaßen rüstig war.

Am Freitag vormittag kam ein fremder Mann auf den Hof. Lene schien ihn zu kennen. Sie führte ihn rasch in Großvaters Stübchen. Sie lief zum Herd zurück.

„Was soll's sein?" fragte der alte Wiegand beklommen. Der andere blickte ihn starr an, nahm mit schroffer Bewegung ein Bandmaß aus der Hosentasche, dazu ein Notizbuch.

„Sie sind wohl Schreiner?" fragte der Großvater. Der andere nickte kurz und begann den Alten zu messen.

„Ja, nun geht's zu Ende", meinte dieser gefaßt.

Der andere murmelte etwas wie: „Ist eben nicht anders."

„Aber nicht so eng!" verlangte Wiegand mit fester Stimme.

„Schön geräumig machen wir ihn."

„Und nicht braun!"

„Schwarz, nur schwarz."

Wiegand nickte düster.

„Sie sind wohl neu in der Gegend? – Wollen Sie einen guten Schluck? Sie kommen doch auch zum Trauerzug?"

Der andere blickte ihn starr an und erwiderte: „Es sind schon sechs, die ihn tragen." Da verstummte Wiegand.

Der andere maß ihn noch einmal der Länge und Quere nach. Wiegand versuchte wieder zu lächeln. Der Fremde blieb ernst und verabschiedete sich. Der alte Mann sank in einen Stuhl und grübelte. Als er den Blick durchs Fenster schickte, war der Schreiner noch da. Gerade wurde ihm ein Strick mit einem Kalb ausgehändigt.

Noch am selben Tage begann Wiegand seine Angelegenheiten zu ordnen. Der Letzte Wille war längst zu Papier gebracht. Aber da hatten sich noch verschiedene neue eingefunden.

Am Sonnabend, als es schon im ganzen Hause nach den buttergeschmorten Pilzen roch, fragte er den Sohn. „Wann kommt denn eigentlich Otto?"

„Morgen nachmittag."

„Viel Zeit bleibt nicht", murmelte Wiegand und blickte an Robert vorbei.

„Lang nur tüchtig zu!" ermunterte Lene den Alten, der nun doch von Furcht und Schrecken befallen war. Er kaute und schluckte ein paar der glitschigen Stücke. Lene und Robert sahen sich an.

„Ich habe soweit alles geordnet", sagte Wiegand, auf den Teller blickend, „ein paar Flaschen Branntwein stehen auch noch da." Wieder kaute er. Seine Stirn rötete sich. „Ihr werdet's brauchen können – für die Gäste."

„Was ist dir eigentlich, Großvater?" fragte Lene, und es klang ihm gleisnerisch. „Du legst dich nachher gleich ein bißchen nieder."

„Ja, ja, ich werde bald liegen. Dann hab' ich Ruhe und ihr habt Ruhe."

„Aber Großvater", sagte Robert verlegen, „so schnell geht das alles nicht."

„Doch, doch, es zieht schon rauf."

Er erhob sich und ging in sein Zimmer. Hier ließ er sich aufs Bett fallen. Nach einer Weile kam Lene. Sie guckte erst vorsichtig durch den Türspalt.

„Es ist noch nicht soweit", brachte er mit Überwindung heraus.

„Ich möchte dann nachher hier liegen, nicht in der guten Stube. Du kannst den Leuten ja sagen ..."

„Aber Großvater, was redest du immer vom Sterben?!"

„Was sein muß, muß sein. Und ich vergeb's dir, Lene, hörst du? Ich habe vorhin mit dem Schreiner gar nicht über das Holz gesprochen."

„Mit welchem Schreiner?"

„Den du bestellt hast für mich."

„Aber, das war doch der neue Schneider! Der soll dir einen Bratenrock machen zum Fünfundachtzigsten. Der Mann ist schwerhörig."

Wiegand lag einen Augenblick stumm da, dann richtete er sich hastig auf: „Und die Schwämme? Die Hallimasche und das andere Giftzeug?"

Jetzt war sie verdutzt. Dann ging ihr ein kerzengrades Licht auf. Sie wurde sehr rot. Sie weinte fast vor Kränkung. „Das hast du von mir gedacht? Wo ich mir überlege, wie alles an deinem Geburtstag so recht schön werden soll!"

Er blieb noch ein wenig mißtrauisch. Erst hatte sie gelacht, wo er sterben sollte, jetzt weinte sie, wo er am Leben blieb!

Der Geburtstag wurde ein großer Tag für die ganze Umgebung. Der alte Wiegand kam in die Zeitung. Auf dem Bild sah man ihn verschmitzt lachen. Der Lene war er nicht mehr böse, und sie tanzten sogar einen kurzen Galopp.

*

Siehe auch den Beitrag Seite 9 dieser Folge.

Gerhard Kröhnert

Eine schöne Bescherung

Zu Weihnachten erinnert man sich gern und intensiv der eigenen Kindheit. Und da ist eine Geschichte in meiner Erinnerung, die immer wieder auftaucht, sobald es weihnachtet. Sie liegt nun schon 60 Jahre zurück!

Das Schenken und Beschenktwerden war damals noch eine einfache Sache, sicherlich aber nicht weniger aufregend als heute. Eltern, Geschwister und eine Oma – alle zu beschenken wäre unmöglich gewesen, also beschränkten wir uns auf eine Person. Die wurde ausgelost. Geschenke zu kaufen war so gut wie ausgeschlossen, dazu fehlte das Geld. Und obwohl wir Kinder uns an der Schaufensterscheibe des Wabbelschen Spielzeugladens die Nasen platt drückten, mehr als Wünsche oder Anregungen konnten wir uns dort nicht holen. So werkelten, strickten und stickten wir Kinder heimlich, wann immer es ging. Niemand durfte erfahren, für wen man welches Geschenk bastelte. Aber rechtzeitig zum Heiligen Abend schien auch in diesem Jahr alles fertig zu sein, man sah es den zufriedenen Gesichtern an.

Der Winter hatte schon frühzeitig begonnen, wie eigentlich immer in unserem Ostpreußen. Der Schneesturm hatte meterhohe Verwehungen geschaffen, uns stand aber noch der Kirchgang zur Heilig-Abend-Andacht bevor. Die Kirchenglocken läuteten schon lange, und immer noch strömten die Menschen, dick vermummt, der Kirche zu. Mit Schlittengeläut überholten uns die „Herrschaften", Gutsherren mit „Johann" auf dem Bock.

Die Kirche war hell erleuchtet. Ein riesiger Weihnachtsbaum stand inmitten der Kirche, prall gefüllt mit bunten Kugeln und wunderhübsch geschmückt. Nachdem die Gemeinde einige Lieder gesungen hatte, las der Pfarrer die Weihnachtsbotschaft vor; sie nahm und nahm kein Ende. Wir Kinder hatten doch damals ganz andere Gedanken, aber das wußte wohl unser Herr Pfarrer nicht. Endlich endete seine Predigt mit der Botschaft „Friede auf Erden ..." – wir gingen eiligen Schrittes nach Hause. Oma hatte ihren Kachelofen hochgeheizt, so daß wir in eine mollige Wärme kamen. Da das Festessen stets nach der Bescherung erfolgte, lag es nunmehr auf der Hand: die Bescherung konnte beginnen! Kurz zuvor hatte mir Vater gesagt, daß er ganz vergessen hätte, sich Zigaretten zu besorgen. Ich erinnerte mich, vor dem Kirchgang in der Sofaritze Vaters Zigarettenmarke entdeckt zu haben, und was lag da näher, als diese triumphierend aus ihrem Versteck zu holen. Damit nahm die Bescherung ihren verhängnisvollen Lauf: Die Zigaretten waren ein Geschenk meines Bruders Hans für Vater.

Natürlich gab es jetzt Streit und Tränen. In lauter Verzweiflung ging Hans ins elterliche Schlafzimmer, warf sich kummervoll auf die Betten. Doch das hätte er besser nicht tun sollen. Dort fiel er auf etwas Hartes und fand – sein Geschenk, einen Geigenkasten. Noch schluchzend stürzte er zu uns zurück. Ein Aufschrei – und Tränen. Bruder Theo, ob dieser Enttäuschung tief getroffen, ließ nun seinerseits das Geschenk, ein Postkutschen-Fuhrwerk mit zwei Pferdchen, über die Dielen rutschen, her zu mir. „Nun kommt es auch nicht darauf an", sagte Gretel und holte das Mutter zugedachte Geschenk, ein Paar gehäkelte Bettschuhe, aus dem Versteck hervor.

Nun aber weinten wir alle. War das schon die Bescherung? Nach wochenlangen Bemühungen! Ja, das war sie fast, denn es war nur Traurigkeit unter uns!

Da ergriff unsere Oma die schon aufgeschlagene Bibel und las laut und deutlich: „Und es waren Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herden ..." – Die Weihnachtsgeschichte. Und plötzlich war Stille. Die Tränen versiegten, wir hörten nur Omas Worte. Die Geschichte der Heiligen Nacht hatte uns gefangen.

Es wurde ein Weihnachtsfest so schön wie nie zuvor. Heute, nach sechzig Jahren erzähle ich sie, in Gedanken hatte sie mich Jahr um Jahr erfüllt.

„Korl kann mehr as ick"

Vor 95 Jahren wurde der Maler Karl Storch d. J. geboren

Einen „lebensbejahenden Menschen", einen „begnadeten Künstler" nennt ihn sein Neffe Detlev und erinnert sich an einen Ausspruch seines Großvaters Karl Storch, „der nicht immer alles gut fand, was sein Sohn Karl machte: Korl kann mehr as ick. Und der Alte lobte selten ..." – Was war nun dieses „Mehr", das Karl Storch der Jüngere konnte als sein Vater, der immerhin als Maler und Graphiker weite Anerkennung gefunden hatte? War damit vielleicht auch die große handwerkliche Begabung gemeint, von der Menschen berichten, die Karl Storch d. J. kannten? Schließlich entwickelte er eine bestimmte Zellgußtechnik für seine Wandmalereien, entwarf Möbel, erhielt Bauaufträge, schuf Relieftafeln aus Gießharz für Kirchenbauten und konstruierte nicht zuletzt auch Boote und Eissegelschlitten (mindestens neun, die er auch selbst baute, wie sich Neffe Detlev erinnert).

Seine Vorliebe für das Eissegeln kam nicht von ungefähr, war er, der vor 95 Jahren in Berlin das Licht der Welt erblickte (25. November 1899), doch in Ostpreußen aufgewachsen. Schon 1902 hatte Ludwig Dettmann seinen Vater, den Maler Karl Storch d. Ä., nach Königsberg an die dortige Kunstakademie berufen, und so war er gerade einmal drei Jahre alt, als der junge Karl, der sich später selbst einen „norddeutschen Kosmopoliten" nannte, nach Ostpreußen gelangte.

Die Liebe zu diesem Land, vor allem aber zu der Kurischen Nehrung, wo die Familie in Sarkau ein Ferienhaus gemietet hatte und dort jede freie Zeit im Sommer und Winter verbrachte, läßt sich auch den Zeilen entnehmen, die seinen persönlichen Aufzeichnungen entstammen: „Wo Elche, Reh, Dachs und Fuchs mit all dem Kleingetier in Wald und Feld hausten, flirrende Hitze die Luft erfüllen konnte, schroffe Härte strahlende Sonnentage ablöste, wo im Frühjahr und Herbst der riesige Vogelzug Nord- und Osteuropas bei Nacht und Tag über die weißen Dünen der Kurischen Nehrung wanderte, in Busch und Reeth bei uns Rast machte und endlich, nach ausgiebigem Geschwätz zur Ruhe kam, dort war unser Reich, dort unser Wochenende, dort unser Zuhause ..."

Im Ersten Weltkrieg mußte Karl Stoch d. J. dieses Paradies für einige Zeit verlassen; er wurde zur Kriegsmarine eingezogen. Später dann studierte er an der Königsberger Kunstakademie und an der Akademie in Berlin. Dort ließ er sich dann auch als freischaffender Maler nieder, wirkte als Mitglied und Beirat des Vorstandes des Berliner Künstlervereins. Ausstellungen im In- und Ausland sowie anerkannte Auszeichnungen wie der Rompreis und der Kunstpreis der Stadt Berlin zeugten von seinem unermüdlichen künstlerischen Schaffen. Immer wieder aber fand er – neben Studienreisen und Auslandaufenthalten in Indien und Italien – noch die Zeit, sich seinem Steckenpferd, dem Bootsbauen, zu widmen. So berichtet Neffe Detlev Storch von einer acht Meter langen Jolle, die Storch in seiner Berliner Wohnung gebaut hatte und von einer Möbelspedition über den Balkon abseilen ließ.

Auch im Zweiten Weltkrieg wird Karl Storch d. J. zunächst zur Kriegsmarine einberufen, erhält dann aber einen Lehrauftrag an der Königsberger Universität. Eine Aufgabe, die er wegen der Kriegseinwirkungen nicht mehr wahrnehmen kann.

Als Karl Storch schließlich im Westen anlangt, ist all sein künstlerisches Werk zerstört worden. Er muß neu beginnen. In einer winddurchlässigen Scheune bei Bad Segeberg, wo auch sein Vater seinen Lebensabend verbrachte, wagt er einen Neuanfang. Etwa 1948 eröffnet er mit seinem Berliner Kollegen Erik Richter eine Kunstschule auf dem Steinberg bei Plön. Ein Versuch, der nicht von Erfolg gekrönt war, und so siedelt Karl Storch mit seiner Familie zunächst nach Hamburg, später in das nahegelegene Wohltorf bei Aumühle über. In den folgenden drei Jahrzehnten seines Schaffens, die Karl Storch noch vergönnt waren – er starb am 15. Juni 1991 im 92. Lebensjahr – entstanden viele neue Gemälde, Zeichnungen und Radierungen.

Sohn Hinrich, geboren 1933, ist übrigens in die Fußstapfen des Großvaters und des Vaters gestiegen. Der Architekt, der heute in Hannover lebt und arbeitet, hat sich seit einigen Jahren auch der Malerei verschrieben. Drei Generationen Storch – unter diesem Motto war vor mehr als einem Jahrzehnt eine Ausstellung im Celler Schloß zu sehen. Nicht nur die Freunde der Künstlerfamilie Storch würden eine neue Ausstellung unter diesem Motto gewiß begrüßen. Vielleicht findet sich endlich ein Kunstfreund, der diesen Gedanken aufgreift und so das Andenken an zwei Maler, die in Ostpreußen wirkten, ehrt. **os**



Vielseitiger Künstler: Karl Storch d. J. (links) bei einer Ausstellungseröffnung Foto Storch

„Sang wird aus befreiter Brust sich heben ..."

Gedanken zum 90. Geburtstag des Dichters und Schriftstellers Arnold Krieger aus Dirschau

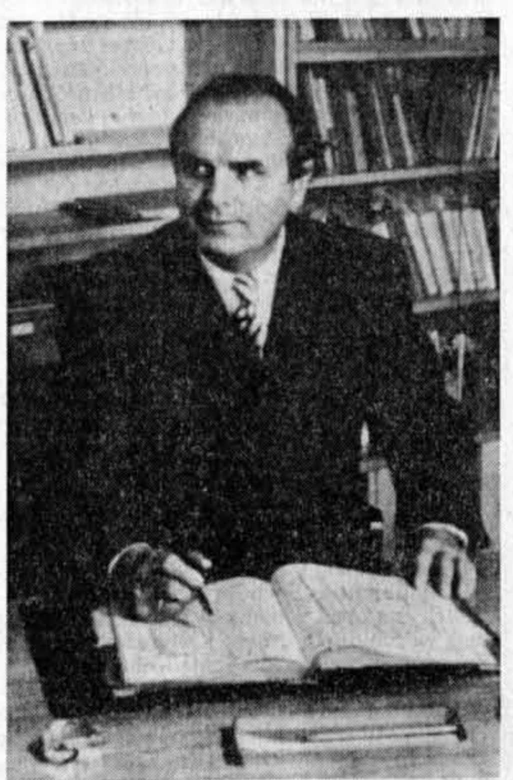
Nichts wäre wohl abwegiger, Arnold Krieger und sein Wirken in die Nähe des Begriffs „Heimatdichtung" zu rücken. Und doch: Auf der Suche nach den Wurzeln dieses empfindsamen Dichters aus dem Weichselland begegnen dem Leser immer wieder Spuren seiner Herkunft. Ebenso wie in den Prosatexten, in den Romanen (berühmt sein Afrika-Roman „Geliebt, gejagt und unvergessen") und Erzählungen findet sich in der Lyrik Biographisches des am 1. Dezember vor 90 Jahren in Dirschau an der Weichsel geborenen Sohns eines Rektors und in Thorn und Stettin Aufgewachsenen. – „Mein Kinderleid ist grenzenlos. / Ich weine nicht um Fahnen. / Ich weine um den Mutterschoß / der Heimat, um die Ahnen", dichtet er 1924 in seiner Trauer um die Stadt Thorn, die ihm Heimat werden sollte, die aber an Polen fiel: „Die Grenze riß dich roh von mir; / du Stadt mit allen Bildern!"

Jahrzehnte später erneut ein herber Verlust: Misdroy an der pommerschen Küste, Zufluchtsort in schwerer Zeit, mußte Krieger mit den Seinen 1945 aufgeben. „Daß dreimal ich die Heimat ganz verlor, / der ich mich krallte in die Weidensträhne / gleich wie ein Reiter, starr am nächtgen Moor, / in seines Falben irrlichtgrüne Mähne! / So starrte ich Verhangnem zu und fror / und nahm nicht mit und ging und saß und ging, / bis mir Gewand und Wort in Fetzen hing ..." (Vom Osten).

„Nie legt sich mir zu Füßen, / nie mehr das Heimatland. / Ich hab dort nichts zu grüßen, / zu gründen nichts, und büßen / muß ich den Weltenbrand", klagt er in den Versen „Heimat". Empfindungen, die viele Menschen aus dem Osten, die ihre Heimat aufgeben mußten, die flohen vor der rohen Gewalt oder die innerhalb von Stunden Heim und Hof verlassen mußten, noch heute prägen.

Nicht zuletzt die Erfahrungen des schrecklichen Krieges, der Vertreibung haben Arnold Krieger zu einem Weltbürger gemacht, zu einem Europäer, dessen Wurzeln im Osten liegen. Er wurde zu einem empfindsamen Verfechter der Menschenrechte, zu einem Künder der Menschlichkeit oder, wie Dr. Hermann Rauschning, ehemals Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, es zum 60. Geburtstag des Dichters ausdrückte: „Früh war es, daß sich Krieger des zweifachen Auftrags bewußt wurde: Als Hüter jenes ostdeutschen Geistes, der das Besondere und Eigene wert hält und den Weg in ein Verborgenes, ein Inneres sucht; und im Streben nach der größeren, der allumfassenden Kommunion des Menschen, nach der Kommunität der Völker, in denen allein noch dem Menschengeschlecht eine Zukunft verheißen ist."

Ist es nicht gerade ein Merkmal des ostdeutschen Menschen, zu suchen, dem anderen Menschen offen zu begegnen, seinen eigenen Geist dem Menschlichen zu öffnen und in die Tiefen der Wahrheit vorzudringen? Diese ostdeutsche Wesensart eines Kant, eines Hamann, eines Herder repräsentiert auch Arnold Krieger, der Lyriker, der in seinen Versen „Herkunft" die Güte des Vaters, aber auch die „Nachtmagie" der Mutter als ihn prägend dargestellt hat. – „Der Quell rauscht schwer / und klar dahin. / Wem dank ich mehr, / daß ich so bin?"



Empfindsamer Dichter: Arnold Krieger aus Dirschau Foto Archiv

Und manches Mal sind es denn auch schwermütige Verse, solche voller Ahnen und Zagen: „Mutterland, vom Feind durchdrungen, / Vaterland, zerspalten und zerspellt. / Singt wer, wie die Alten sungen? / Gibt es uns noch irgend in der Welt?" Dann aber siegt der heitere, der zuversichtliche Mensch, und er ruft dem Leser zu: „Habe Mut und habe mehr Mut / als du hattest, da dein Gram begann!" Mag das Leben und sein Geschick auch schwer wiegen und so manches Mal niederdrücken – Arnold Krieger gelingt es, mit einem Dennoch die dunklen Mächte zu besiegen: „Uns zerbröckelte manch Schutzgemäuer, / und wir wichen tief in uns zurück; / bis der alten Sonne junges Feuer / endlich löst das Grauen und Getück. / Einmal wird das Leben wieder Leben! / Unser Herz pocht tapfer auf sein Recht. / Sang wird aus befreiter Brust sich heben, / aus dem Tag die Zukunft schön und echt..." (Gewißheit). – Auch das ist ostdeutsch! Und so hat ein Dichter wie Arnold Krieger, von seinen Freunden unvergessen, auch noch bald drei Jahrzehnte nach seinem Tod (9. August 1965) mit seinen Versen zweifellos auch uns Heutigen noch viel zu sagen. **Silke Osman**

*

Ein Band mit Betrachtungen über den Lyriker Arnold Krieger ist jetzt als Jahresgabe des Freundeskreises Arnold Krieger e.V. herausgekommen. Darin schreiben namhafte Autoren aus aller Welt über den europäischen Dichter aus Dirschau und seine Lyrik. Der Band (192 Seiten, zahlr. S/W-Abb., brosch., DM 24,– zuzügl. Versandkosten) kann über das Studio Schaffen und Forschen, Postfach 11 08 48, 64223 Darmstadt, bezogen werden. In einer Feierstunde gedenkt darüber hinaus der Freundeskreis Arnold Krieger e.V. des Dichters (Sonntag, 4. Dezember, 11 Uhr, Gartensaal des Georg-Moller-Hauses [Loge], Sandstraße 10, Darmstadt). Siehe auch Beitrag Seite 8 dieser Ausgabe.

Kostbare Handschriften

Eine Ausstellung in Nürnberg

Im 19. Jahrhundert wurden drei Opern geschaffen, die sich mit dem Nürnberger Meistersinger Hans Sachs auseinandersetzen. Von zweien dieser Werke besitzt das Germanische Nationalmuseum Originalpartituren, die bis zum 5. Dezember in der Musikinstrumentensammlung des Museums ausgestellt sein werden.

Mit seiner Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" schuf Richard Wagner ein Werk, das in besonderem Maße Hans Sachs und damit auch der Stadt Nürnberg gewidmet ist. Wagner knüpfte an eine romantische Tradition an, die die mittelalterliche bzw. spätmittelalterliche Ausprägung deutscher Kunst und Kultur, wie sie sich besonders in der alten Reichsstadt Nürnberg zeigte, mit deutscher Kultur als Gesamtbild gleichsetzte. Als Wagner die Oper, die 1868 uraufgeführt wurde, 1867 vollendete, war die Einheit Deutschlands als Deutsches Kaiserreich noch nicht vollzogen. Nach der Gründung des Reiches 1871 wurde bei den Aufführungen dieser Oper bis 1944 wiederholt die nationale Komponente als ein Loblied volksverbundener Kunst herausgearbeitet.

Während der Zeit, als Wagner in Königsberg und Riga Orchesterkonzerte dirigierte, schuf Albert Lortzing seine „Hans Sachs"-Oper. Sie wurde 1840 in Dresden anläßlich der 400-Jahr-Feier der Erfindung des Buchdrucks uraufgeführt. Dieses Werk Lortzings gehört zu seinen weniger bekannten Kompositionen und steht auch deutlich hinter dem Werk Wagners im Bekanntheitsgrad zurück.

Die handschriftlichen Originalpartituren von Richard Wagners „Meistersinger" wurden dem Germanischen Nationalmuseum anläßlich seines 50. Geburtstages im Jahre 1902 als Geschenk überreicht. Richard Wagner hatte die für die Drucklegung durchgeführte Reinschrift seiner Partitur 1868 König Ludwig II. von Bayern übergeben lassen. 1902 schenkte Prinzregent Luitpold das Werk dem Museum. Die Partitur der Oper „Hans Sachs" von Albert Lortzing gab der Lortzing-Forscher Georg Richard Kruse ebenfalls 1902 als Geschenk an das Museum.

Aus konservatorischen Gründen ist die Auslage von Handschriften nur für eine relativ kurze Zeitspanne möglich. Die diesjährige Ausstellung der zwei Originalpartituren von Richard Wagner und Albert Lortzing erfolgt auf Initiative des Richard-Wagner-Verbandes e.V. Ortsverband Nürnberg.

Erich Nietsch

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg – Geschichte angenommener Bestimmung – Zur Präsentation von J. G. Herder gestern und heute. Ein Werkstattbericht anläßlich des 250. Geburtstages von Johann Gottfried Herder. Dia-Vortrag von Christian Juranek, Stiftung Weimarer Klassik. 30. November, 19.30 Uhr.

Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg – Ausstellung der diesjährigen Lovis-Corinth-Preisträger (Winfred Gaul, Sabine Hoffmann und Katalyn Moldvay). Bis 12. Dezember.

Werke von Käthe Kollwitz zeigt das Staatliche Museum Schwerin vom 11. Dezember bis 19. Februar 1995.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

26. November, **Braunsberg:** Regionaltreffen in Mülheim/Ruhr, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19.

4. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter im Stadtpark, Hamburg.

10. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Raststätte „Zum Römer", Rom/Mecklenburg.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Heimatbücher – Die 1966 und 1969 herausgegebenen Heimatbücher „Der Kreis Elchniederung" sind seit längerer Zeit vergriffen. Aufgrund der zahlreichen Nachfragen, besonders in den letzten Jahren, wird es in absehbarer Zeit zu einem Nachdruck der beiden Bände kommen. Der Band I wird voraussichtlich bereits im Frühjahr 1995 zur Verfügung stehen. Dieser Band enthält ausführliche Informationen und Berichte über die Entstehung des Landschaftsbildes, Wasserstraßen sowie Eindeichung und Entwässerungen der Memel, Bevölkerungsbewegung und Ansiedlung in der Elchniederung, Landwirtschaft, Vieh- und Geflügelzucht, Forstwirtschaft sowie Geschichtliches über die Kirchen. Der Band II wird voraussichtlich im Frühjahr 1996 nachgedruckt. Dieser Band enthält unter anderem ein historisches Ortsverzeichnis, Amtsbezirke in der Elchniederung, Informationen über die Milchwirtschaft und den Gemüseanbau, Ausführungen über das Schulwesen sowie Berichte über Schicksale der Elchniederunger. Der Preis für einen Band wird voraussichtlich 40 DM nicht überschreiten. Um die Auflagenhöhe für den Nachdruck richtig zu wählen, ergeht die Bitte, schon jetzt erwünschte Bestellungen umgehend an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft schriftlich zu richten. Die spätere Auslieferung wird in der Reihe der eingegangenen Bestellungen erfolgen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (mo.-do. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

„Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland" ab sofort wieder lieferbar. – Liebe Landsleute, die von Helmut Borkowski herausgegebene Broschüre über die Kämpfe in Ostpreußen und das Samland von 1944/45 (177 Seiten, DIN A4, Spiralheftung) ist ab sofort wieder lieferbar. Die Broschüre schildert unter anderem die Herbstkämpfe um Ostpreußen, den russischen Aufmarsch zur Winteroffensive, die russische Offensive im Raum Schloßberg bis nördlich der Rominter Heide und am Narew, den Endkampf um Ostpreußen, die Kessel von Heiligenbeil, Königsberg und im Samland. Die Broschüre beinhaltet auch einen Überblick über sämtliche in Ostpreußen (Wehrkreis I) aufgestellten Divisionen. Die umfangreiche und inzwischen sehr gefragte Broschüre kostet 25 DM zuzüglich Porto und Verpakkung. Schriftliche Bestellungen erbeten an obige Geschäftsstelle.

Erstes Treffen in den neuen Bundesländern – Am 8. und 9. April 1995 veranstalten die Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. und Königsberg-Land e. V. das erste gemeinsame Heimattreffen in Erfurt im Kaisersaal, Futterstraße 15. Ein Programm wird rechtzeitig an dieser Stelle veröffentlicht. Für Ihre Hotelreservierung können Sie in obiger Geschäftsstelle gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken ein Hotelverzeichnis anfordern.

Süddeutsches Heimattreffen – Am 20. und 21. Mai 1995 findet außerdem das 6. Heimattreffen der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. und Königsberg-Land e. V. in Oberkirch statt, allerdings mit einer Änderung. Trefflokal ist nicht die Erwin-Braun-Halle in Oberkirch, sondern die Mooswaldhalle in Oberkirch-Ödsbach, vier Kilometer von Oberkirch entfernt. Zwischen Oberkirch und Ödsbach wird ein Pendelverkehr eingerichtet. Hotelreservierung bitte direkt über das Verkehrsamt, 77704 Oberkirch. Ein Programm wird rechtzeitig an dieser Stelle und im Heimatbrief veröffentlicht.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Informationsreise nach Nordenburg – Den meisten Landsleuten, die in Gruppenreisen oder mit Hilfstransporten unsere Heimatorte besuchen, ist es kaum möglich, länger vor Ort den russischen Alltag dort mitzuerleben. Unser Juniorenmitglied Margitta Romagno besuchte mit ihrer Mutter im Sommer 1994 das Heimatdorf Klein Pentlack und konnte sich anschließend mehrere Tage im Behindertenheim in Nordenburg bei ihrer gleichaltrigen Berufskollegin Galina aufhalten. In Folge 32 vom August 1993 berichteten wir bereits ausführlich über die tatkräftige Unterstützung durch den Solinger Kindergarten und die evangelische Frauenhilfe des III. Pfarrbezirks Ohligs. Margitta Romagnos optimistische Einstellung zu ihren Hilfslieferungen wurde in diesen Tagen voll bestätigt. Sie hatte alle Pakete selbst gepackt und erlebte nun, daß wirklich alle Sachen gerecht verteilt worden sind. Ferner stellte sie beim Rundgang fest: Die Küche war schon gekachelt, neue Waschbecken ausgetauscht, Regale in Nebenräumen aufgestellt, und fast alle Gruppenunterkünfte wiesen neue Tapeten auf, und es konnten funktionsfähige Badezimmer benutzt werden (WC und Badewanne). Auch die angelieferten Gardinen waren geändert, ergänzt und zierten die Fenster. In diesem Heim sind etwa 150 behinderte Kinder aus ganz Nord-Ostpreußen; sie werden von 86 Frauen ganz liebevoll betreut. Nach Möglichkeit werden die Kinder zu Alltagsarbeiten herangezogen und bearbeiten das Gewächshaus und den Gemüsegarten. Sie machen keinen eingeschüchterten Eindruck. Die Verpflegung ist gut und reichlich, und für die medizinische Betreuung sorgen zwei Krankenschwestern. Margitta Romagno hat aber auch festgehalten, was dort noch dringend benötigt wird, und erwähnt in ihrem sehr ausführlichen Bericht immer wieder die vorgefundene Ordnung und Sauberkeit, die auch im zweistufigen Kindergarten sichtbar wurde. Über die Schule – ein Prunkstück in Nordenburg – werden wir berichten, wenn der Schüleraustausch Wirklichkeit wird. Margitta und Galina hatten stets ein Wörterbuch zur Hand; dann hieß es im Ort „die Frauen mit der ‚Bibel' sind unterwegs"!

Neue Literatur – „Das Herz Preußens, das Bartnerland im Rahmen der preußisch-deutschen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart." Hier beschreibt Manfred Hübner in seinem speziellen „Geschichtsbuch" nur für das Bartnerland gedacht – die Zeit von 1326 bis zur Vertreibung 1945. Da der Kreis Gerdauen zum Bartnerland gehört, findet man auf vielen Seiten Gerdauen, Nordenburg und alle übrigen Kirchspiele. Der Verfasser stammt aus Rastenburg, verbrachte aber einen Teil seiner Jugendjahre in Klein Bajohren, Kreis Gerdauen. Das Buch umfaßt 240 Seiten im Format 20 x 25 cm mit 102 Abbildungen. Der Subskriptionspreis beträgt 49,50 DM und Porto. Bitte wenden Sie sich direkt an Manfred Hübner, Kaffeegasse 1, 54347 Neumagen-Drohn, Telefon 0 65 07/67 13.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Dokumentarfilm Stadt Heiligenbeil/Umgebung – Ein sehr guter, ganz aktueller Video-Film liegt jetzt vor, der die Stadt Heiligenbeil mit Rosenberg, die Dörfer Karben, Leisuhnen, Bladiau, Follendorf, Groß Hoppenbruch, Balga und das Frische Haff in seiner gesamten Ausdehnung zeigt. Unser Landsmann Aloys Nicklaus, geboren in Heiligenbeil, jetzt wohnhaft in 42781 Haan, Graf-Engelbert-Straße 20, Telefon 0 21 29/89 21, hat den Film in der Zeit vom 1. bis 6. Mai 1994 bei herrlichem Frühlingswetter gedreht. Panflötenmusik untermalt die vorbeiziehende ostpreußische Landschaft, seine Kommentare geben Auskunft über das, was man sieht. Oft natürlich nur Ruinen, Baumgruppen statt Gehöfte, aber Aloys Nicklaus spürt alles auf, sucht nach der Vergangenheit. Wo sie gänzlich fehlt, fügt er Bilder aus der Zeit vor der Flucht ein. Der Film hat eine Länge von zwei Stunden und 15 Minuten. Der weitaus größte Teil der Zeit ist seiner Heimatstadt Heiligenbeil gewidmet. Jeden Quadratmeter Boden ist er abgeschritten, immer auf Spurensuche, alles wurde fotografiert, Häuser aus der deutschen Zeit, Häuser aus der heutigen Zeit, leere Flächen, Straßen, Wege, Bäche, Friedhöfe, Kasernen, Fabriken etc. Und immer sein erklärender Kommentar mit Angabe der Namen der früheren Besitzer der Häuser. Die Ortskenntnisse, das Wissen über die Vergangenheit der Stadt Heiligenbeil sind enorm. Auch von Rosenberg wird viel gezeigt. Und dann das Haff: Eine lange Bootsfahrt an alle Küsten, die Meter für Meter vom Meer aus gefilmt wurden, gibt ein herrliches Naturbild. Den Schluß des Films bilden Aufnahmen, die im Juli 1994 Landsmann Rudi Venohr, Heiligenbeil, in Rosenberg aufnahm. Dort wurde der Gedenkstein entdeckt, ausgegraben, aufgestellt. Alles von Russen mit Hilfe und Genehmigung des Heiligenbeiler Bürgermeisters. Den Film sollte jeder kaufen. Preis 90 DM. Zu bestellen nur bei Aloys Nicklaus. Einen Teil des Erlöses verwendet er wieder für die nächste humanitäre Reise. Fünf Reisen hat er schon gemacht. Rudi Venohr gar zwölf.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

An alle Gehlenburger! – In Folge 43/94 des Ostpreußenblatts berichteten wir über die Instandsetzung des Friedhofs in Gehlenburg sowie über den Plan, eine Gedenkstätte dort zu errichten. Weitere Auskünfte hierzu erteilt Landsmann Rudolf Heldt, Telefon 0 26 81/44 30.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Neuwahl der Stadtvertretung – Die Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) hat in der Niedersachsenhalle zu Hannover die satzungsmäßig vorgeschriebene Neuwahl der Stadtvertretung durchgeführt. Es wurden gewählt: Dr. h. c. Herbert Beister, Fritjof Berg, Prof. Dr. Günter Brilla, Hannelore Canzler, Gotthard Conrad, Dr. Jürgen Danowski, Horst Dühring, Annemarie Fidorra, Siegfried Fritsch, Horst Glaß, Elard v. Gottberg, Charlotte Gottschalk, Lorenz Grimoni, Dr. Reinhold Heling, Gerhard Janzen, Annelies Kelch, Karl-Heinz Kelch, Edeltraud Kirchner, Ulrich Klein, Christoph Knapp, Adelbert Lemke, Wolfgang Loerzer, Klaus Munier, Lea Naß, Dr. Ernst Neumann v. Meding, Vera Opitz, Doris Paul, Christa Pfeiler, Gerhard Rautenberg, Waltraud Ringe, Arwed Sandner, Martin Schmidtke, Elisabeth-Dorothea Szameitat, Gerhard Veltman, Dr. Eberhard Wadischat, Dr. Christean Wagner, Klaus Weigelt, Astrid Weisbach, Heike Wiegelmann, Dr. Christian Will, Otto Zimmermann, Ursula Zimmermann. Die konstituierende Sitzung der neu gewählten Stadtvertretung, der die Wahl eines neuen Stadtausschusses obliegt, findet am 25./26. Februar 1995 im Ostheim Bad Pyrmont statt. Der jetzige Stadtausschuß führt bis dahin satzungsgemäß seine Amtsgeschäfte weiter.

Labiau

Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Abschied von Hans-Egbert Terner – Ein großer Kreis Labiauer aus Stadt und Kreis sowie Freunde hatten sich gemeinsam mit den Hinterbliebenen am 15. November in der Friedhofshalle Rotenburg/Lindenstraße versammelt, um Abschied zu nehmen von Hans-Egbert Terner, der seit 1971 die Geschicke der Kreisgemeinschaft Labiau geleitet hat. Ein Blumenmeer umsäumte den mit der Fahne des Kreises Labiau abgedeckten Sarg. Die letzte Ehre erwiesen für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen deren Sprecher Wilhelm v. Gottberg und für den Patenkreis, dem Landkreis Cuxhaven, als Vertreter des Oberkreisdirektors der Oberamtsrat Klaus Hoppe sowie der Ltd. Verwaltungsdirektor i. R. Robert Brüning und Joachim Rudat, Kreisvertreter des Nachbarkreises Wehlau, Vertreter der Rotenburger Verbände und Vereine und natürlich der Vorstand der Kreisgemeinschaft Labiau. Superintendent Scharnowski als guter Kenner von Hans-Egbert Terner stimmte seine Abschiedsfeier so ein, wie Terner es in Text und Lied gewünscht hat. Er beschrieb das Schicksal Terners in einer nachzuvollziehenden Weise. Wilhelm v. Gottberg würdigte die nicht zu ersetzende Tätigkeit von Terner für seine Heimat Ostpreußen und insbesondere Groß Legitten. Er schloß mit den Worten „Die Ostpreußen trauern". Mit dem Choral „So nimm denn meine Hände" wurde der letzte irdische Gang eingeleitet. Erich Paske würdigte am Grabe die Leistungen Terners als Kreisvertreter und seinen verlorenen Kampf um die Geißel der Menschheit. Terner hat sich um seine Heimat Labiau verdient gemacht, schloß Paske. Kränze der Kreisgemeinschaft, des Bundesvorstandes, des Landkreises Cuxhaven, der Kreisgemeinschaft Wehlau und vieler Labiauer und Freunde wurden niedergelegt. Als letzten Gruß aus seiner Heimat Groß Legitten wurde dortige Heimaterde in das offene Grab gestreut, während der Ostdeutsche Chor aus Rotenburg zu Ehren Terners das Ostpreußenlied sang. Lieber Hans-Egbert Terner, Du hast gekämpft und gelitten, ruhe nun in Frieden.

Mohrungen

Kreisvertreter: Walter Heling, Telefon 0 24 31/7 19 14, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz. Geschäftsführer: Hans Klein, Telefon 0 91 28/1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Zweites Treffen Mohrunger Landsleute in Rudolstadt – Beim zweiten Treffen der Mohrunger Landsleute aus dem Landkreis Saalfeld-Rudolstadt zeigte sich, daß sich dieses Treffen bereits großer Beliebtheit erfreut. Anwesend waren auch Landsleute aus den Nachbarkreisen. Besonders erfreulich war auch die Anwesenheit eines jüngeren Rudolstädters, der sich für die Heimat seiner Großeltern interessierte. Geht es uns doch auch darum, jüngeren Leuten zu erklären „Was ist Ostpreußen?" und sie mit der Heimat ihrer Vorfahren vertraut zu machen. Der Vortrag, gestaltet von unserem Mohrunger Landsmann Kather, zum Thema „Von Königsberg bis Mohrungen" begeisterte alle Anwesenden. Mit der anschließenden Gesprächsrunde bei Kaffee und Kuchen, bei der auch der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Mohrungen, Hans Klein, wieder Fragen beantwortete, klang dieses Treffen fröhlich aus. Alle Teilnehmer hoffen, daß möglichst bald wieder ein Treffen stattfinden wird. Dank an die Gaststätte „Zur Schremmsche" sowie besonders dem BdV Rudolstadt, vertreten durch Frau Berghof, für die Teilnahme an dieser Veranstaltung und Unterstützung bei der Vorbereitung. Dieter Zoch

Neidenburg

Kreisvertreter: Marion Haegde, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Festschrift anläßlich des 40jährigen Patenschaftsjubiläums Bochum – Neidenburg – Anläßlich des oben genannten Patenschaftsjubiläums wurde durch unsere Kreisgemeinschaft in Zusammenarbeit mit der Stadt Bochum eine Festschrift herausgegeben. Sie enthält neben Beiträgen über unsere Patenstadt und das Patenschaftsverhältnis übersichtliche Darstellungen über die geschichtliche Entwicklung des Kreises Neidenburg und unsere Kreisgemeinschaft. Da die Bücher „Der Kreis Neidenburg" und „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg" sowie die beiden Bildbände restlos vergriffen sind und auch nicht mehr aufgelegt werden, schließt die Festschrift eine große Informationslücke und eignet sich besonders als Nachschlagewerk für die junge Generation. Die Festschrift ist reichlich bebildert und umfaßt 54 Seiten. Sie eignet sich auch als Geschenk für die verschiedensten Anlässe, ganz besonders auch als Weihnachtsgeschenk. Der Preis beträgt einschließlich Porto 15 DM. Bestellungen richten Sie bitte an Landsmann Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 44581 Castrop-Rauxel, Telefon 0 23 05/7 23 09. Die Auslieferung erfolgt umgehend.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81)2 69 50

Unser Heimattreffen 1995 findet am 19. und 20. August in unserer Patenstadt Wesel statt. Das Programm für diese Tage wird später bekanntgegeben.

„Zwischen Mauersee und Alle" – Das Heimatkundebuch „Zwischen Mauersee und Alle" von Czyborra ist noch vorrätig und kann bei Landsmann Herbert Brosch, An den Hubertshäusern 14, 14120 Berlin, für 20 DM erworben werden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Zum Stadtfest in Ragnit – Pfingsten 1995 lädt Bürgermeister Nafejew die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ein, die damit ihr nächstes Kreistreffen verbindet. Die Hauptveranstaltung findet Pfingstsonntag in Ragnit mit der jetzt dort lebenden Bevölkerung statt. Weitere Gemeinsamkeiten, Kirchspieltreffen und Besuche benachbarter Gebiete sind vorgesehen und individuelle Entscheidungen für anstehende Ausflüge sind möglich. Die Anmeldungen für gemeinsame Buchungen sollten nach Möglichkeit bis zum 1. Dezember 1994 erfolgt sein; denn die Reisegesellschaften müssen die Belegungszahlen im voraus einplanen. Sie können wählen zwischen Flugreise, Busreise und einer Reise mit der Fähre. Es werden Hotel- und Privatunterkünfte angeboten. Bei der Busreise ist eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückreise vorgesehen. Von Ihnen gewünschte Privatunterkünfte in Ragnit können berücksichtigt werden. Ihre Anmeldung, falls nicht schon geschehen, bitte recht bald vorzunehmen, damit die entsprechenden Vorbereitungen getroffen werden können. Ihr Ansprechpartner ist zunächst Ihr Kirchspielvertreter. Sie können sich aber auch mit dem Vertreter für die Geschäftsstelle Neumünster direkt in Verbindung setzen. Seine Anschrift: Helmut Pohlmann, Kirchbornstraße 43, 63128 Dietzenbach, Telefon 0 60 74/2 44 30.

Nähere Einzelheiten – Zu unserer Veranstaltung teilt Greif-Reisen A. Manthey GmbH, 58455 Witten-Heven, folgendes mit: Wir beziehen uns auf die geplante Sonderreise zum Pfingsttreffen 1995 in Ragnit. Nachfolgend möchten wir Sie über den momentanen Reise- bzw. Programmverlauf informieren. Je nach Wohnort der einzelnen Reiseteilnehmer planen wir drei Buslinien mit folgenden Zustiegsmöglichkeiten: 1. Neumünster – Hamburg – Rostock – Neubrandenburg – Stettin; 2. Köln – Bochum – Bielefeld – Hannover – Berlin – Stettin; 3. Erfurt – Chemnitz – Dresden – Leipzig – Berlin – Stettin. Aus langjähriger Erfahrung schlagen wir jeweils eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückfahrt vor, damit erstens die einzelnen Reiseteilnehmer nicht überfordert und zweitens kein weiterer Busfahrer eingesetzt werden muß. Die Busse stehen jeden Tag zehn Stunden für Ausflüge und Rundfahrten kostenlos zur Verfügung. Reisedauer: zehn Tage/neun Übernachtungen. Reisetermin: Freitag, den 2., bis Sonntag, den 11. Juni 1995. Zwischenübernachtung Hinfahrt: Schneidemühl, Hotel Rodlo. Acht Tage/sieben Nächte am Zielort: Ragnit, Tilsit oder Insterburg. Zwischenübernachtung Rückfahrt: Stettin, Hotel Radisson. Für die Visabeantragung GUS benötigen wir von jedem Reiseteilnehmer den Originalreisepaß oder eine Paßkopie und drei Lichtbilder. Zwei Ausflüge werden vor Ort als Fremdleistung angeboten: Tagesfahrt nach Königsberg mit ausführlicher Stadtbesichtigung und anschließender Freizeit für einen individuellen Stadtbummel (kostenlos). Tagesfahrt auf die Kurische Nehrung über Sarkau bis Rossitten. Kostenpunkt 30 DM pro Person zuzüglich 7 DM pro Person Nehrungsgebühr (russ. Teil), 25 DM Gebühr pro Person für den Reisebus (russ. Teil). Bei Besuch bis in den lit. Teil der Kurischen Nehrung (Nidden) fallen noch folgende Kosten zusätzlich an: 7 DM pro Person Nehrungsgebühr (lit. Teil) und 25 DM Gebühr pro Person für den Reisebus (lit. Teil). Außerdem 60 DM pro Person für Einzelvisum für Litauen. Sollten Sie die zweite Ausflugsfahrt bis in den lit. Teil planen, müssen die Ausflüge bereits bei Reiseanmeldung bestellt werden, damit wir rechtzeitig die litauischen Visa beantragen können. Hierfür benötigen wir den Originalpaß und ein viertes Lichtbild. Ein litauisches Visum ist leider nicht mehr an der Grenze erhältlich. Falls der Besuch der Kurischen Nehrung nur bis Rossitten geht, können beide Ausflüge vor Ort bestellt und bezahlt werden. Sollten Sie noch Fragen haben, rufen Sie bitte an bei Greif-Reisen, A. Manthey GmbH, Telefon 0 23 02/2 40 44.

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe liegt unser Tafelkalender für 1995 bei, der Ihnen sicher wieder ein treuer Begleiter durch das Jahr sein wird. Die Redaktion

ANZEIGE

Tragheimer Mädchen-Mittelschule zu Königsberg (Pr), Schulabschluß 1941, Abschlußklasse 6a – Rektor Kowalski – Wer erkennt sich? Die Namen, immer von links nach rechts: Untere Reihe: Edith Naguschewski, Ilse Hochfeld, Ursula Baumann, Margot Kleinfeld, Rektor Kowalski †, Ruth Pluschke, Edelgard Bolius, Eva Beck, Lieselotte Dagge. 2. Reihe: Anneliese Krüger, Hanna Eichler, Ursula Memminger, Hannelore Wiegratz, Irmgard Schubert, Else Rogalla, Hella Ulrich, Lehrer Paul Hoffmann †, Helga Kussma, Anneliese Cepluch †, Hildegard Broselge. 3. Reihe: Marion Sandmann, Klara-Maria Schwarz, Margarete Portofee, Rita Lippke, Dora Mertsch, Käte Woldeit, Annelore Kühnert, Erika Darge, Gisela Hochfeld. Oberste Reihe: Elsa Carsjens, Ilse Matthes, Waltraut Kreuzmann, Name entfallen, Inge Bergmann, Irmgard Müller, Annemarie Andres. Zwecks Organisation eines Klassentreffens bitte melden. Kontaktadresse: Annemarie Fidorra (geb. Andres), Friedrich-Ebert-Straße 101, 47226 Duisburg, Telefon 0 20 65/7 51 56

Land und Wasser laden zu Ferien ein

Neuer Videofilm von Dietrich Wawzyn erschließt Masuren nicht nur als Paradies der Erinnerung

Wild flutet der See." Mit der Melodie des Masurenlieds beginnt der Film „Paradies der Erinnerung: Masuren". Wie in seinen bisherigen Werken zeigt Dietrich Wawzyn auch diesmal zu allererst eine Umrißkarte von Ostpreußen, in die er die farbigen Wappen der masurischen Städte einblendet. Eingestimmt in das „Masovia Land, mein Heimatland", wie es im Refrain des Masurenlieds heißt, wird der Zuschauer durch einen Hubschrauberflug über das weite „Land der tausend Seen" und unendliche Wälder: „Masuren ist beeindruckend schön wie eh und je", betont Dietrich Wawzyn in seiner Einführung. Und fügt hinzu: „Wo gibt es noch solch einen weiten Himmel."

Der Videofilm schwelgt in den einmalig schönen Farben der Natur. Weite Felder mit goldenen Halmen und Ähren, Kornblumen, Mohn, Lupinen erfreuen das Auge, ebenso die vielen Storchenfamilien, die Kormorane in den Wipfeln der Bäume, eine galoppierende staubaufwirbelnde Pferdeherde. Und sanft gleitet man in den Winter mit Pferdeschlitten und Eisfischerei auf zugefrorenen Seen. Damit erinnert Wawzyn an damals, denn „Masuren mit viel Schnee und zum Teil eisigem Wind" ist unvergessen. Wind gehört auch zum traditionellen Eissegeln, das heute auf ostpreußischen Seen wieder auflebt.

Der geschichtliche Rückblick erklärt die aus der Eiszeit entstandene Landschaft, die mit dem Goldaper Berg (272 m) und den Seesker Höhen (309 m) erhebliche Höhen aufweist. Die erste Blütezeit Ostpreußens habe der deutsche Orden bewirkt, die zweite folgte nach der Einführung der Reformation. Zur ostpreußischen Geschichte gehören aber auch Kriege, die Pest und unzählige Feuersbrünste: „Die Geißeln des Mittelalters."

In Ostpreußen entstand „die erste europäische Völkerfamilie" durch die Aufnahme Salzburger Emigranten, Hugenotten, Philiponen und weiterer Flüchtlinge, „die mit Geschick, Geduld und harter Arbeit aus der Großen Wildnis einen Garten Eden entstehen ließ".

Wawzyn erinnert daran, daß kein Land in Europa so oft von Kriegen heimgesucht worden sei wie Ostpreußen, vor allem Masuren. Er blendet Aufnahmen von der Winterschlacht im Ersten Weltkrieg ein und berichtet über den beispielhaften Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer. Berücksichtigt werden die Abtrennung der östlichsten deutschen Provinz vom übrigen Reich durch den Versailler Vertrag sowie die Besetzung des Memellands durch Litauen und die Volksabstimmung mit dem für Deutschland überwältigenden Ergebnis am 11. Juni 1920.

Die Spurensuche in der Heimat führt den Filmschaffenden nach Willudden im Kreis Angerburg, wo Dietrich Wawzyn als Sohn eines Lehrers 1928 geboren wurde. Er findet sein Geburtshaus, die Schule wieder und stapft durch meterhohes Unkraut auf dem Anwesen der Großeltern.

Ergänzt werden die heutigen Farbaufnahmen durch idyllisch anmutende Schwarzweiß-Filmstreifen aus der Vorkriegszeit, obwohl die Bauern damals harte Handarbeit leisten mußten; Erinnerungen auch an die Pferdemärkte, den Fischreichtum und den Segelsport.

Der Film beweist, was Wawzyn mitteilt: Masuren bietet heute Natur pur und ist ein Paradies für Touristen aus aller Welt. Zauberhafte Farbbilder von Land und Wasser laden ein zu Ferien an masurischen Seen.

Auf der Fahrt durch das südliche Ostpreußen berührt er alle masurischen Kreise und berichtet über deren Geschichte wie Gegenwart, er zeigt, was geblieben ist, ob Ruinen oder wohlerhaltene Gebäude, besonders Gotteshäuser.

Die angesteuerten Kreisstädte blinken jeweils in der vorgeschalteten Ostpreußenkarte auf und erleichtern vor allem den Jüngeren und den Nicht-Ostpreußen die Orientierung: Lyck („Hauptstadt Masurens") mit Prostken, Ostrokollen, Stradaunen; Treuburg (mit dem größten Markt Deutschlands), Wallenrode, Herzogskirchen, Suleiken; Goldap, Gurnen, Rominter Heide mit Elchen und Hirschen; Johannisburg, Johannisburger Heide, Niedersee, Heidig, Weißuhnen; Ortelsburg; Neidenburg; Sensburg, Kleinort, Ukta, Ekkertsdorf, Dietrichswalde, die Kruttinna, Sorquitten, Nikolaiken; Rastenburg, Jäglack; Angerburg („Pforte Masurens"), Schiffahrtsweg vom Mauersee in die Angerapp, Klein Guja, Nordenburger See, Engelstein und Lötzen mit Rudczany sowie der Stadt Rhein.

Störend sind in diesem Film die polnischen Namen unter den Masurischen Stadtwappen. Und überflüssig sind die Interviews mit deutschen Schiffsreisenden auf dem Weg von Lötzen nach Angerburg. Sie sind diesem Film mit seinen brillanten Bildern und ausgewogenen Informationen nicht angemessen.

Dieser Videofilm, der für Nicht-Ostpreußen eine wertvolle Bereicherung ist, sollte mit folgendem Satz des verdienstvollen Angerburgers Dietrich Wawzyn schließen: „An der See-Enge des Löwentinsees, dessen Kollobrücke in beiden Weltkriegen hart umkämpft war, wollen wir die Kriegs- und Leidensgeschichte des Grenzlands Masuren enden lassen." **Horst Zander**

Paradies der Erinnerung: Masuren. Ein Video-Film von Dietrich Wawzyn. tele 7-Filmproduktion, Bergisch Gladbach. 90 Minuten, VHS, 150 DM

Vor 50 Jahren:

Bepackte Pferdewagen in der Parkallee

Am 20. Oktober 1944 begann für die Gutsbesitzer und Instleute von Husarenberg der große Treck

VON Dr. JOACHIM REISCH

Glücklich saß ich am 19. Oktober 1944 im Fronturlauberzug von Berlin nach Eydtkau an der litauischen Grenze. Es war wie ein Traum. Einen Monat zuvor war ich im Nahkampf mit amerikanischen Invasionstruppen bei Nancy verwundet worden. Es war ein Oberschenkelschuß, ein sogenannter Heimatschuß, der mich dann über das Lazarett Wildbad im Schwarzwald wirklich in die Heimat brachte. Wir hatten sorgenvoll die Wehrmachtsberichte verfolgt. Immer näher rückte die Rote Armee an die ostpreußische Grenze. Damit geriet auch meine engere Heimat, Husarenberg (vormals Perkallen) bei Gumbinnen wie im Ersten Weltkrieg in die Gefahrenzone. Unser Gut und Pferdegestüt lag an der Reichsstraße 132 mitten im Brennpunkt.

Unser Husarenberg überragt weithin die sonst leicht hügelige bis ebene Landschaft. Vom Girner Friedhofsberg hatte 1914 General v. Mackensen die Schlacht von Gumbinnen gegen die 1. russische Njemen-Armee des Generals Rennenkampf geleitet.

Der seinerzeitige Besitzer von Perkallen (Husarenberg), mein Großonkel Konrad Reisch, hatte sogar zweimal den Hof wegen des Russeneinfalls verlassen müssen. Daß jener Tag, nämlich der 20. Oktober, nach 30 Jahren wiederum Schicksalstag für den ganzen Kreis Gumbinnen und somit auch für Husarenberg werden sollte, konnte keiner ahnen. Aber es muß irgendwie in der Luft gelegen haben.

Ich hatte mich beeilt, beim zuständigen Stabsarzt des Lazaretts in Wildbad vorstellig zu werden. Er hatte volles Verständnis für meinen Wunsch, vorzeitig zur ambulanten Behandlung in meine Heimatstadt Gumbinnen entlassen zu werden. Erstaunlich war es, daß überhaupt noch Züge verkehrten bei den ständigen Luftangriffen.

Wegen Frontnähe war Insterburg nun aber doch Endstation, und alles mußte aussteigen. Ein Militärfahrzeug nahm mich nach Gumbinnen mit. Dort hatte die Stadt drei Tage zuvor in mondheller Nacht einen schlimmen sowjeti-

Von den Eltern schon erwartet

schen Bombenangriff durchgemacht. Ein Viertel der Wohngebäude, Brücken und Kirchen waren beschädigt oder zertrümmert. Die Bevölkerung ging noch Aufräumungsarbeiten nach.

An eine Fahrmöglichkeit nach Husarenberg war nicht zu denken. Ich mußte also sieben Kilometer zu Fuß nach Hause humpeln. Als ich die Tür des Wohnhauses öffnete, sah ich an der Treppe meine Eltern stehen. Obwohl ich mich nicht hatte anmelden können, schienen sie mich erwartet zu haben. Denn mein Vater, damals Kommandeur eines Landesschützenbataillons in Goldap, sagte ganz selbstverständlich: „Komm mein Sohn und trinke mit uns ein Glas Sekt. Es wird das letzte in Perkallen sein, morgen ist der Russe da!"

Er sollte recht behalten. Aber bis dahin vergingen noch aufregende und bange Stunden. Mein Vater hatte nur Kurzurlaub und mußte uns gleich wieder verlassen. Trotz des ausdrücklichen Treckverbots durch Gauleiter Koch hatte meine Mutter doch vorsorglich alle Vorbereitungen für einen schnellen Aufbruch getroffen. Sie hatte solches im Ersten Weltkrieg in ihrer Heimat Kurland mehrmals mitgemacht. So standen die Pferdewagen schon bepackt in der Parkallee.

In gleicher Weise war die ganze Einwohnerschaft des Dorfs Husarenberg und unseres Vorwerks Marienthal, also unsere Gefolgschaft, informiert. Der Ortsgruppenleiter drohte mit Erschießen meines Vaters, aber der Zeitpunkt des blinden Gehorsams war vorüber; man handelte selbst.

Meine Mutter beschreibt in ihrem Buch „Baltisch-Ostpreußische Erinnerungen" (Baden-Baden, 1979) die Lage sehr treffend: „In der Nacht goß es in Strömen. Endlose Trecks aus Lettland und Litauen kamen mit ihren Panjewägelchen, Hilfe suchend, zu uns auf den Hof. Militärische Formationen aller Art überfluteten Hof und



Husarenberg einst: Blick von der Reichsstraße 132 auf Remontenstall und Gutshaus

Haus. Bleich, müde, abgekämpft baten Offiziere und Soldaten um Quartier, legten sich, wo sie Platz fanden, auf den Fußboden und lagen völlig erschöpft wie tot da."

In den Morgenstunden des 20. Oktober zog Nebel auf. Nichts regte sich, auch auf der Reichsstraße 132 bewegte sich kaum etwas. Nur von Großwaltersdorf her und der Rominter Heide hörte man das dumpfe Grollen der Artillerie.

Ich sollte nun für den Abtransport unserer etwa 300 Pferde vom Hof sorgen. Das war leichter gesagt als getan. Auf der Gumbinner Standortkommandantur empfahl man mir, aus dem etwa 30 Kilometer entfernten Hauptgestüt Trakehnen russische Kriegsgefangene zu holen. In diesem Augenblick schien mir dies unmöglich, ja paradox. Aber ich wagte es dennoch.

Ein Kübelwagen des bei uns einquartierten Panzer-Grenadierregiments brachte mich nach dorthin, wo ich vor dem Krieg viele schöne Reitjagden mit der Meute hinter dem Fuchs erlebt hatte. Inzwischen war der Nebel gewichen, strahlendblauer Himmel gewährte eine weite Sicht.

Da fegten auch schon sowjetische Schlachtflieger und Jäger heran, warfen Bomben und schossen mit Bordwaffen auf alle möglichen Ziele. Wo man hinschaute, brannte es. Ganze Dörfer standen in hellen Flammen. Wie Kartoffelfeuer zogen die Rauchschwaden gen Himmel.

Als wir Trakehnen erreichten, drangen gerade sowjetische Panzer von der anderen Seite ein. Abgesessene Infanterie schwärmte aus. Die Rotgardisten müssen uns nicht erkannt haben, denn zum Greifen nahe standen wir uns einige Augenblicke zaudernd gegenüber. Mein Kraftfahrer hatte als erfahrener Soldat sofort die Gefahr erkannt und wendete urplötzlich um die nächste Ecke. Dann ging es im Eilmarsch zurück. Doch in Husarenberg war kein Mensch mehr.

Der Kraftfahrer suchte seine Einheit und ich unseren Treck. Zum Glück stand noch unser Opel Cabriolet vollgepackt und unversehrt im Park. Ich rannte durch das Wohnhaus und nahm alles mit, was ich in der Eile erwischen konnte. Dazu zählten die Jagdgewehre und das Cello meiner Mutter, beides war vergessen worden.

Die Ställe waren geöffnet und kein Vieh mehr zu sehen. Ich startete nun auf gut Glück in Richtung Gertenau-Plicken. Freigelassene Kühe rasten über das Feld. Schon knallte es, und eine Kuh hatte die Fahrertür eingedrückt. Bald schnaubte der Wagen nur noch, und das Wasser im Kühler kochte. Der Dampf schlug an die Frontscheibe, ich konnte nichts mehr sehen; Verdeck herunter und weiter ging es im Stehen.

Von Zeit zu Zeit setzte der Motor einfach aus. Aber immer wieder bekam ich ihn in Gang. Hinter Plicken erreichte ich endlich unseren Treck.

An der Spitze sah ich meine Mutter kerzengerade auf dem Bock des Kutschwagens die aufgeregt schnaubenden Pferde zügeln. Neben ihr saß Lisbeth, die Tochter unseres Kämmerers Fuhrmeister aus Marienthal. Russische Tiefflieger begleiteten uns mit ihren Angriffen. Wie durch ein Wunder wurde keiner verletzt.

Über den Abschied von Husarenberg schreibt meine Mutter: „Schwer war es, die Leute zur Eile anzutreiben. Sie weinten und jammerten und waren kaum zu bewegen, die Wagen zu besteigen. Erst ein Machtwort von mir brachte den Treck in Gang, mit laut schluchzenden Frauen und Kindern, auf ihren letzten Habseligkeiten sitzend." Unter unserer Obhut befanden sich 133 Menschen und 50 Pferde. Ständig gab es neue Pannen: Straßen verstopft, Wagen zusammengebrochen, Räder verloren …

Als die Sonne unterging, erreichten wir mühsam und erschöpft Nemmersdorf. Ich bildete mit dem Auto den Schluß und sah, wie die vorderen Fahrzeuge bereits eine Scheune vor der Angerapp-Brücke ansteuerten, um dort Nachtquartier zu beziehen. Sofort sah ich die Gefahr des Flusses im Rücken zur Nachtzeit. Aber nur unter großen Schwierigkeiten gelang es mir schließlich, unsere Leute zur Weiterfahrt über die Brücke zu veranlassen. Es wurde unsere Rettung!

So entgingen wir dem berüchtigten Massaker von Nemmersdorf, wovon wir später erfahren sollten: Mein Vater hatte nämlich den sowjetischen Durchbruch bei Großwaltersdorf beobachtet und suchte nun den Treck. Im dichten Nebel erkannte er unsere Stute Tilly und fand uns in einer Scheune. Er berichtete, daß eine russische Panzerspitze bis nach Nemmersdorf vorgedrungen wäre und ein furchtbares Blutbad angerichtet hätte. Durch einen deutschen Gegenstoß wäre die Front wieder bereinigt und die Sowjets hinter die Rominte zurückgedrängt worden.

Husarenberg mußte also auch wieder frei sein. Daher machten wir uns unverzüglich auf den Weg. In Nemmersdorf sahen wir nun selbst die Geschehnisse: Die Angerapp-Brücke war gesprengt, und zwischen den Bruchstücken schwebte ein sowjetischer T 34-Panzer. Auf den umliegenden Feldern lagen reihenweise Tote, Kinder wie Greise, Mädchen und Frauen, geschändet und verstümmelt bis zur Unkenntlichkeit. Darunter waren auch zahlreiche Treck-Flüchtlinge und sogar französische Kriegsgefangene.

Von anderen Ortschaften wie Alt-Wusterwitz, Schweizerau, Schulzenwalde und Sprindorf wurden ähnliche Grausamkeiten bekannt. Wir standen fassungslos da und dankten dem lieben Herrgott, dieser Hölle gerade noch entronnen zu sein.

Es gab aber auch Ausnahmen, darunter die Rettung einer deutschen Frau und ihrer Kinder mitten im Gefechtsgetümmel in Nemmersdorf durch einen jungen russischen Panzerkommendanten.

Auf unserem Gelände entlang der Reichsstraße lag zahlreiches sowjetisches Kriegsgerät überall verstreut, Lastwagen, abgeschossene Panzer und Kanonen. Die Gefallenen waren noch nicht fortgeschafft. An einer sowjetischen Panzerabwehrkanone kauerten der feindliche Richtschütze mit zerfetztem Gesicht. Trotz des zuvor gesehenen Greuels empfand besonders mein Vater Mitleid für die Mutter jener Soldaten fernab in Rußland.

Unser Haus war unversehrt, nunmehr vom Stab einer Panzer-Einheit besetzt. Im Musikzimmer waren die Tasten des Flügels herausgerissen und in allen Räumen roch es nach Chloroform, vermutlich von Verbänden. Außer einer Schar Gänse sah man keine Tiere mehr. Von unserem Vorwerk Marienthal feuerte unsere Artillerie mehrere Salven nach Großwaltersdorf, wo sich der Russe schon wieder zum Angriff bereitstellte. Auf dem Rückweg begleiteten uns Salven der berüchtigten Stalinorgel (Raketenwerfer) und flößten uns gewaltige Schrekken ein.

Nie wieder habe ich solche Viehbestände im Freien gesehen; brüllend liefen riesige Kuhherden mit geschwollenen Eutern, unzählige Schafe, Schweine, Gänse und anders Geflügel ziellos umher. Unser Treck zog nun gleich weiter in Richtung Königsberg. Wegen der Einkesselungsgefahr drehten wir aber bald nach Elbing ab und mieden den uns vorgeschriebenen Weg nach Osterode.

So gelangten wir als einer der ersten Trecks aus der drohenden Umklammerung. Das war unsere Rettung, viele andere wurden später von den Sowjets überrollt. Am 6. November überquerten wir die Weichsel bei Dirschau und verließen damit schweren Herzens Ostpreußen.

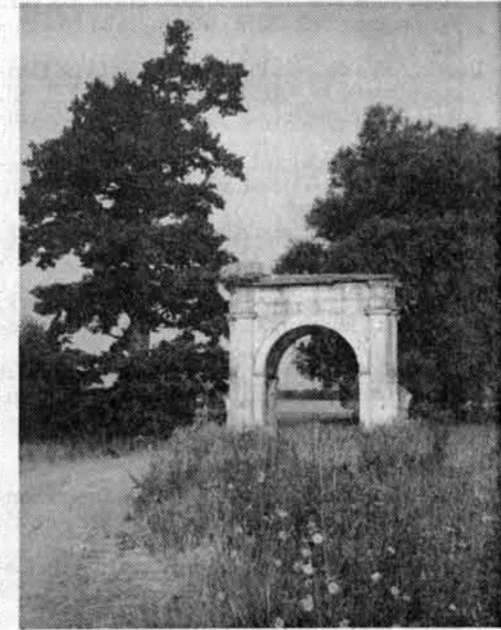
Heute lebt auf unserem Gut Perkallen kein menschliches Wesen mehr. Guts- und Dorfgebäude, Bahnhof und Gleise sind verschwunden. Als einziges erinnert die barokke Tor-Ruine und das akurate Granitsteinpflaster an längst vergangene Zeiten. Aber auf den Mauerresten brütet der Storch wie ehedem auf dem Dach der Reitbahn. Die Nachtigall schlägt im Gebüsch auf den Trümmern des Eiskellers im verwilderten Park. Der Fuchs bewohnt noch seinen Bau im Fuchswäldchen, und auf dem Marienthaler See haben sich jetzt Schwäne, Biber und Eisvogel eingefunden.

Auch der Elch zieht seine Fährte durch das versumpfte Gelände. Über die unendliche Weite wölbt sich der ostpreußische Himmel und strahlt scheinbar Ruhe und Frieden aus.



Bei Elbing: Der Treck Reisch auf der Flucht

Fotos (3) Sammlung Reisch



Husarenberg heute: Mahnende Tor-Ruine



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Ortmann, Eva, aus Schönwiese, Kreis Gerdauen, jetzt Am Taubenfelde 18, 30159 Hannover, am 29. November

zum 94. Geburtstag

Czub, Auguste, geb. Beitmann, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bramholm 7, 25917 Leck, am 27. November

zum 93. Geburtstag

Böttcher, Wilhelm, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Elmstraße 19, 38162 Cremlingen, am 30. November

Endrejat, Martha, geb. Barczyk, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt OT Wilhelmshof 6, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 30. November

Klang, Maria, geb. Quaß, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Lohengaustraße 18a, 29614 Soltau, am 28. November

zum 92. Geburtstag

Finkeisen, Auguste, aus Herzogsrode-Gawaiten, Kreis Goldap, jetzt Auf der Horst 15, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 26. November

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Chrischona-Heim, Zi. 203, Mozartstraße 27, 79539 Lörrach, am 30. November

zum 90. Geburtstag

Hundrieser, Margarete, geb. Wunderlich, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Tiedemannsweg 15, 21272 Egestorf, am 30. November

Karrasch, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 84508 Burgkirchen, am 29. November

Kopitza, Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mittlere Bergerheide 28, 42113 Wuppertal, am 21. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ostseestraße 9, 45665 Recklinghausen, am 21. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Lerchenberg 4, 22359 Hamburg, am 24. November

Soboll, Anna, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Kreuzweg 36, 26419 Schortens, am 26. November

zum 89. Geburtstag

Müller, Emma, geb. Roese, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Wellerserstraße 33, 48529 Nordhorn, am 27. November

Nitzkowski, Anna, geb. Brack, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Röntgentaler Weg 74, 13125 Berlin, am 22. November

Schaumann, Hermann, aus Rahnfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Breitenroder Straße 1, 39646 Oebisfelde, am 29. November

zum 88. Geburtstag

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lipper Hellweg 44, 33604 Bielefeld, am 28. November

Czibeck, Adolf, aus Lyck, jetzt Lavesstraße 8, 37170 Uslar, am 28. November

Kowalewski, Adolf, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 3, 64560 Riedstadt, am 23. November

Voß, Bruno, aus Bartenstein, Johanniterstraße, Molkerei, jetzt Theodor-Storm-Straße 6a, 29640 Schneverdingen, am 23. November

zum 87. Geburtstag

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 42781 Haan, am 25. November

Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 71665 Vaihingen, am 27. November

Smoydin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt bei Stappenbeck, Leitensteig 22, 91058 Erlangen, am 25. November

zum 86. Geburtstag

Berger, Hans, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Wickedestraße 2, 23554 Lübeck, am 25. November

Burck, Anna de, geb. Piotrowski, aus Lyck, Danziger Straße 19, jetzt Langneckstraße 173, NL 2572 Den Haag/Niederlande, am 30. November

Hausmann, Hildegard, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Gluckstraße 4, 78647 Trossingen, am 30. November

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 28832 Achim, am 23. November

Koslowski, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Neuenteich 2, 23795 Schieren, am 27. November

Sarzio, Martha, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hoppe 24, 45549 Sprockhövel, am 28. November

zum 85. Geburtstag

Buchholz, Reinhold, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 7, 48599 Gronau, am 25. November

Grajewski, Else, verw. Kronenberger, geb. Gebert, aus Lyck, jetzt Zu den Wiesen 26, 47269 Duisburg, am 21. November

Labuhn, Ruth, geb. Riedel, aus Lyck, jetzt Nicolovriusstraße 7, 23701 Eutin, am 27. November

Müller, Gertrud, geb. May, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Teutonenstraße 1, 42699 Solingen, am 29. November

Wedekind, Hedwig, geb. Heinrich, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, Königsberg und Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Wacholderweg 2, 31547 Rehburg-Loccum, am 26. November

zum 84. Geburtstag

Clossmann, Walter von, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, und Königsberg, jetzt Cautiusstraße 25, 13587 Berlin, am 21. November

Milewski, Paul, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 67, 49479 Ibbenbüren, am 27. November

Müller-Bordihn, Ruth, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Billungstraße 23, 28759 Bremen, am 28. November

Rafalzik, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wedemhove 7, 59227 Ahlen, am 23. November

Selmikat, Auguste, geb. Raschpichler, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Auguste-Piccard-Weg 19, 40764 Langenfeld, am 23. November

Sierwald, Hildegard, verw. Glitz, geb. Rameyke, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 4, 21680 Stade, am 24. November

Sönksen, Else, geb. Demuß, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt In der Gebhardsösch 29, 78467 Konstanz, am 28. November

zum 83. Geburtstag

Andreas, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Hohentorsheerstraße 49–51, 28119 Bremen, am 20. November

Brandtner, Max, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Bechsteinstraße 1, 51067 Köln, am 21. November

Dobat, Alfred, aus Unterfelde, Kreis Goldap, jetzt Mirower Straße 6, 16837 Flecken Zechlin, am 26. November

Ewert, Otto, aus Eisenberg und Heiligenbeil, am 17. November

Gemballa, Ernst, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Staufenstraße 13, 83410 Laufen, am 25. November

Gutzeit, Otto, aus Königsberg, Rudauer Weg 5, am 21. November

Gwiasda, Max, aus Angerburg und Stobben, jetzt Himmelreich 4, 38302 Wolfenbüttel-Salzdahlum

Hochschulz, Elfriede, aus Königsberg, Samlandweg 27, jetzt Ernst-Henning-Straße 12d, 21029 Hamburg, am 23. November

Jelowik, Meta, geb. Guardian, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Schröter, Straße des Friedens 11, 18236 Kröpelin, am 27. November

Köhler, Paula, geb. Pallasch, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Scheringerstraße 24, 28779 Bremen, am 28. November

Krebbers, Peter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Vater-Jahn-Straße 1, 47803 Krefeld, am 29. November

Krispin, Käthe, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 43, 31515 Wunstorf, am 21. November

Nickel, Martha, geb. Bendrich, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Hüttenberg 18, 57577 Hamm/Sieg, am 21. November

Niessolleck, Emil, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 2, 25524 Itzehoe, am 21. November

Radde, Hildegard, geb. Schurian, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Amselstieg 17–23, 29549 Bad Bevensen, am 22. November

Schmidt, Anna, geb. Rohrmoser, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 18, jetzt Fliederstraße 3, Rheinbach, am 24. November

Schwarz, Georg, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Parsifalstraße 2, 51674 Wiehl, am 23. November

Wischnewski, Hedwig, geb. Gerlitzki, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße 5, 48529 Nordhorn, am 26. November

Zeich, Paul, aus Königsberg, jetzt Ginhardtstraße 10, 80639 München, am 26. November

zum 82. Geburtstag

Behrendt, Gertrud, geb. Gabka, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Otto-Hahn-Straße 11, 32791 Lage, am 14. November

Böhm, Grete, geb. Schmidt, aus Eichhorn, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Priesterweg 2, 14480 Drewitz-Potsdam, am 5. November

Busch, Olga, geb. Pfeffer, aus Lyck, jetzt Nusberg 23, 24326 Ascheberg, am 23. November

Frontzkowski, Friedrich, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Ferrandstraße 7, 79106 Freiburg, am 22. November

Gebhardt, Minna, geb. Semblat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fiseckenstraße 3, 37534 Eisdorf, am 20. November

Jaschinski, Willy, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Box 451, Valleyview/Alberta, TOH 3NO, Canada, am 23. November

Mallien, Emil, jetzt Lokfeld 36, 23858 Barnitz, am 5. November

Petroschka, Otto, aus Gaidwethen und Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt G.-Freytag-Straße 15, 76437 Rastatt, am 24. November

zum 81. Geburtstag

Schnewitz, Charlotte, geb. Salecker, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Ohmstraße 24, 53757 Sankt Augustin, am 15. November

Sommerfeld, Herbert, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Postfach 27, 19412 Blankenburg, am 17. November

Westphal, Walter, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, am 13. November

zum 80. Geburtstag

Bierbaun, Gerda, geb. Fischer, aus Blumstein, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dorfstraße 1, 06721 Priesen, am 13. November

Block, Luise, geb. Hinz, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 15, jetzt Akazienweg 8, 53721 Siegburg, am 19. November

Briese, Edith, geb. Augustin, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt An der alten Warte 41, Kassel, am 18. November

Donath, Hedwig, geb. Konegen, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 25451 Quickborn, am 14. November

Eggert, Martha, geb. Grabowski, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Über dem Dorfe, 30989 Gehrden/Lehnte, am 11. November

Fiedrich, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hibernisstraße 52, 44623 Herne, am 17. November

Gipner, Luise, geb. Sommerfeld, aus Lyck, jetzt Bunzlauer Straße 37, 53721 Siegburg, am 18. November

Hassenstein, Sieghild, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Karl-Straße 32, 22391 Hamburg, am 18. November

Heyer, Anneliese, aus Lyck, jetzt Hannoversche Straße 26, 31675 Bückeburg, am 15. November

Heyn, Hildegard, aus Lyck, jetzt Grootsruhe 3, 20537 Hamburg, am 15. November

Kalthoff, Emmy, geb. Graetsch, aus Wehlau, Hammerweg 1, Bahnmeisterei, jetzt Reesenberg 20, 24582 Bordesholm, am 14. November

Kehl, Arnold, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Georgstraße 8, 76437 Rastatt, am 12. November

Klagge, Elisabeth, geb. Grabowski, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Eugen-Rosner-Straße 1, 83278 Traunstein, am 7. November

Kositzki, Otto, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 22, 37083 Göttingen, am 16. November

Küßner, Lisbeth, geb. Knappke, aus Ortelsburg, jetzt Stubenrauchstraße 51–52, 12161 Berlin, am 13. November

Kullik, Helene, geb. Rohmann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Worthgarten 5, 32549 Bad Oeynhausen, am 15. November

Kunz, Wanda, geb. Birkholz, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Dortmunder Straße 107, 45665 Recklinghausen, am 17. November

Marquardt, Lotte, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützenkirchener Straße 318, 51379 Leverkusen, am 15. November

Neitz, Frida, geb. Preugschat, aus Gumbinnen, Bussasstraße 10, jetzt Mühlstraße 12, 72654 Neckartenzlingen, am 14. November

Pasternack, Emmi, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 9, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 6, 23566 Lübeck, am 18. November

Philipp, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Hausweiler Straße 3, 50968 Köln, am 18. November

Reinhold, Max, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Mulmshorner Weg 12, 27356 Rotenburg, am 17. November

Schadwinkel, Margarete, geb. Harbach, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Kleine Wallstraße 1, 23909 Ratzeburg, am 13. November

Scharrmann, Ernst-August, aus Lyck, jetzt Niederwaldstraße 68, 64625 Bensheim, am 8. November

Skopnick, Ernst, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenstraße 12, 24589 Nortorf, am 19. November

Willuhn, Grete, geb. Engel, aus Königsberg, jetzt Schwaighofen 40, 82549 Königsdorf, am 4. November

Wunderlich, Fritz, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Schulredder 13, 23743 Grömitz, am 14. November

zum 75. Geburtstag

Annus, Gustav, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 5, 37574 Einbeck, am 18. November

Boeck, Marianne, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Bussardstraße 22, 82008 Unterhaching, am 20. November

Brassat, Helene, geb. Bajohr, aus Groß Friedrichsdorf und Plein/Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Adam-Stegerwald-Straße 32, 28329 Bremen, am 19. November

Bubritzki, Elisabeth, geb. Schramma, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Bördestraße 135, 28717 Bremen, am 7. November

Buhrke, Charlotte, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Kurze Straße 6, 32369 Rahden, am 13. November

Buttkewitz, Friedrich, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Storpstraße 9, 45139 Essen, am 8. November

Crusius, Ilse, geb. Grabowski, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 2, 28329 Bremen, am 17. November

Cybulla, Horst, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Eydtkuhnenweg 26b, 22047 Hamburg, am 15. November

Dichmann, Hildegard, geb. Latza, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfweg 51, 58313 Herdecke, am 18. November

Foerster, Christel, geb. Ober, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 7441 Miami View Drive, Nory-Bay-Village, Florida 33141 USA, am 19. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 27. November, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Schönwald – Das stickende Dorf (Eine alte Tradition bleibt unvergessen)

Montag, 28. November, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Mittwoch, 30. November, 16 Uhr, N3-Fernsehen: Geschichte der Bundesrepublik (7. Schatten der Vergangenheit)

Freitag, 2. Dezember, 8.35 Uhr, Deutschlandfunk: Tag für Tag: Aus Religion und Gesellschaft (Vor 85 Jahren wurde die deutsche Journalistin Marion Gräfin Dönhoff geboren)

Frey, Gotthard, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Lärchenweg 20, 30900 Wedemark, am 14. November

Gallmeister, Reinhold, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 3, 28199 Bremen, am 13. November

Gewecke, Helene, geb. Prochnio, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 18, 30974 Wennigsen, am 8. November

Grabowski, Charlotte, geb. Kasmekat, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Woltersdorfer Weg 9, 23968 Gägelow, am 16. November

Grabowski, Otto, aus Maldaneien, Kreis Johannisburg, jetzt Egerlandstraße 14, 83071 Stephanskirchen, am 2. November

Grunau, Anni, geb. Niwiarra, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Langen Kamp 34, 33607 Bielefeld, am 16. November

Heinrich, Margarete, geb. Pfeffer, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Steinkamp 155, 31191 Algermissen, am 17. November

Helmbrecht, Gertrud, geb. Skiello, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Im Reutental 13, 59423 Unna, am 18. November

Heß, Eva, geb. Klein, aus Königsberg, Bülowstraße 35, am 13. November

Jantz, Charlotte, geb. Müller, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Bischofsteicher Weg 69, 23858 Reinfeld, am 11. November

Kohl, Gerda, geb. Papke, aus Stobben/Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt Kiefernweg 7, Soltau, am 14. November

Laaser, Herbert, aus Ittau, jetzt Op de Wisch 9, 25421 Pinneberg, am 19. November

Lach, Fritz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 29, 29462 Wustrow, am 18. November

Lehmann, Erna, verw. Salamon, geb. Czymoch, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Niedersachsenstraße 5, 31832 Springe, am 9. November

Lotz, Gertrud, geb. Grindau, aus Königsberg, Berliner Straße 16, jetzt Rosenweg 8, 47509 Rheurdt, am 19. November

Lyssewski, Horst, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 25924 Emmelsbüll-Horsbüll, am 8. November

Martin, Hilde, geb. Schimkus, aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immingfeldweg 144, 48703 Stadtlohn, am 25. November

Molzahn, Edith, geb. Arndt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 8, 24306 Plön, am 13. November

Moreika, Erna, geb. Zaplinski, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Postfach 54, 18258 Kambs, am 16. November

Mühlmann, Selma, geb. Sczech, aus Bartkenguth, jetzt Schellberg 9, 40822 Mettmann, am 15. November

Neumann, Frieda, geb. Glowatz, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Veilchenstraße 14, 59199 Bönen, am 9. November

Rink, Anna, geb. Blohm, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Klintstraße 8, 27619 Schiffdorf, am 8. November

Rogalla, Wilhelm, aus Muschaken, jetzt Bahnhofstraße 83e, 44575 Castrop-Rauxel, am 15. November

Rothkamm, Willi, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Moltkestraße 20, 59077 Hamm-Pelkum, am 16. November

Scheike, Christel, aus Ortelsburg, jetzt Max-v.-Seubert-Straße 72, 68259 Mannheim, am 19. November

Schmidt, Emmi, geb. Gallmeister, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Aderdamm 4, 40221 Düsseldorf, am 16. November

Schneider, Erika, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustraße 42, 45663 Recklinghausen, am 13. November

Sinnhöfer, Erna, geb. Specht, aus Großpreußenwald und Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wetterburgstraße 8, 34459 Arolsen, am 19. November

Springer, Helmut, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 15, 14776 Brandenburg, am 19. November

Tasche, Ilsetraut, geb. Thomaszik, aus Gurkeln, Kreis Sensburg und Heiligenbeil, Am Markt, jetzt Wittgensteinstraße 14, 50931 Köln, am 15. November

Wichelmann, Charlotte, geb. Marter, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt St.-Jürgen-Straße 9, 23769 Burg auf Fehmarn, am 5. November

zur Diamantenen Hochzeit

Hohmann, Eduard, und Frau Martha, geb. Braun, aus Straubendorf, Kreis Braunsberg, jetzt Otto-Hahn-Straße 60, 41751 Viersen-Dülken, am 24. November

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Berlin-Brandenburg – Freitag, 2. Dezember, 17.30 Uhr, Jahreshauptversammlung und Weihnachtsfeier im Deutschlandhaus, Berlin (S-Bahnhof Anhalter Bahnhof). Der Landesvorstand trifft sich bereits um 17 Uhr. Informationen bei Eduard von der Wal, Telefon 8 15 65 97.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 4. Dezember, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße 10827 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 4. Dezember, **Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, Weihnachtsfeier.

So., 4. Dezember, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210, Weihnachtsfeier.

So., 4. Dezember, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude, Weihnachtsfeier.

So., 4. Dezember, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino, Weihnachtsfeier.

Do., 8. Dezember, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant „Steglitzer Wappen", Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin, Weihnachtsfeier.

Sbd., 10. Dezember, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude, Weihnachtsfeier.

Sbd., 10. Dezember, **Pillkallen, Stallupönen, Labiau/Samland**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Weihnachtsfeier.

Sbd., 10. Dezember, **Heiligenbeil**, Preußisch Eylau, Lötzen, 15 Uhr, Neue- und Jerusalemskirchengemeinde, Lindenstraße 85, 10969 Berlin, Weihnachtsfeier.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Hartmut Borkmann, Telefon (03 38 31) 3 03 82, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin

Brandenburg – Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier im Rathaussaal in Brandenburg. Vorsitzender der Kreisgruppe ist Hartmut Borkmann, Adresse wie oben.

Oranienburg – Sonnabend, 26. November, 14 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier im Kulturhaus Havelstraße. Vorsitzender der Kreisgruppe ist Horst Haut, Oranienburger Straße 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon 03 31/80 35 27.

Potsdam – Sonnabend, 10. Dezember, 13.30 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier für Memelland und Königsberger Gebiet im „Laubenpieper", Am Pfingstberg. – Sonntag, 11. Dezember, 13.30 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier für Mittel- und Süd-Ostpreußen im „Laubenpieper", Am Pfingstberg. Vorsitzender der Kreisgruppe ist Arno Baar, Jagdhausstraße 7, 14480 Potsdam, Telefon 03 31/62 14 16.

Ragösen/Fleming (Brandenburg) – Mittwoch, 30. November, 16 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier der Ortsgruppe in „In der scharfen Kurve".

Spreewald – Sonnabend, 26. November, 14 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier in der Kulturbaracke Lübbenau, direkt neben der katholischen Kirche. Vorsitzender der Kreisgruppe ist Fritz Gorny, Straße des Friedens 28, 03222 Lübbenau, Telefon 0 34 52/25 58.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Dezember, 16 Uhr, Treffen zu einer kleinen Weihnachtsfeier im Vereinslokal „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 27. November, 17 Uhr, Adventsfeier in den Räumen der HT 16 – Hamburger Turnerschaft von 1816, Sievekingsdamm 7. Zu erreichen mit dem Bus 261 und der U-Bahn bis Burgstraße. Nach dem gemeinsamen Festessen werden Adventslieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Geburtstagskinder mit besonderen Geburtstagen werden nachträglich geehrt.

Harburg-Wilhelmsburg – Sonnabend, 26. November, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg. Nach heimatlicher Art wird mit Kindern und Angehörigen gefeiert. – Montag, 28. November, 18.30 Uhr, Heimatabend mit weihnachtlicher Atmosphäre im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 11. Dezember (3. Advent), 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag der „Ostpreußischen Familie" in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Hamburg-Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche. Neben einer festlich geschmückten Kaffeetafel werden Weihnachtslieder mit dem Singkreis präsentiert. Es wird um Überraschungspäckchen für die Tombola gebeten. Der Erlös ist für den Elchfond „Hilfe für Rußlanddeutsche" bestimmt. Jugendliche, Bekannte und Gäste sind herzlich willkommen. – Ab sofort Anmeldung zur Kombi-Gemeinschaftsreise 1995 mit Flug ab Hamburg am 27. Mai zum Sonderpreis (Tilsit – Kreuzingen – Nidden).

Gumbinnen – Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Treffen im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg.

Heiligenbeil – Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel im Clubheim SV St. Georg, Hammer Steindamm 130, Hamburg 26, Bus 116 und 261, U3 in der Nähe. Verbindliche Anmeldung erbeten an E. Ohnesorge, Telefon 0 40/6 93 79 69, und G. Schmidt-Reinholz, Telefon 0 40/41 40 08 45 und 0 40/22 28 44.

Insterburg – Donnerstag, 8. Dezember, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus Nr. 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus Nr. 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

Memel – Freitag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventskaffee im „Haus der Heimat", 1. Stock, Vor dem Holstentor, neben der Gnadenkirche. Zu erreichen mit der Linie U-2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Um Kuchenspenden wird gebeten.

Osterode – Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den „ETV-Stuben", Bundesstraße 96 I, Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump. Die Feier beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, Weihnachtsandacht- und musik. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen erbeten an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 26. November, 14 Uhr, Treffen zum Advent im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, Hamburg. Anmeldungen erbeten an Jutta Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/ 6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 4. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 13. Dezember, 16 Uhr, weihnachtliches Beisammensein im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Donnerstag, 1. Dezember, 17 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Julklappäckchen im Wert von etwa 15 DM mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Advents- und Vorweihnachtsfeier – Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier im Hamburg-Haus, Großer Saal, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel. Das Hamburg-Haus ist bequem zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle „Emilienstraße" und mit Bus 113. Neben einem reichhaltigen Weihnachtsprogramm finden unter anderem auch eine gemeinsame Kaffeetafel sowie eine Kinderbescherung statt. Kuchenspenden bitte bis zum 4. Dezember bei Edith Komatzki, Telefon 5 40 37 33, oder Gertrud Genz, Telefon 6 41 53 69, anmelden. Nähere Auskünfte zu der Veranstaltung unter Telefon 7 10 66 46 oder 7 10 74 96. Alle Westpreußen sowie Aussiedler aus Westpreußen sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – Freitag, 25. November, und Sonnabend, 26. November, Weihnachtsmarkt in der Stadt Balingen. Die Gruppe wird mit einem Stand vertreten sein und selbstgebackene Waffeln, Plätzchen und Lebkuchen verkaufen. Auch selbstgemachtes Marzipan, Kaffee, Glühwein, Bärenfang und weitere Getränke werden angeboten.

Heidelberg – Sonntag, 27. November, ab 15 Uhr, Adventsfeier und Jahresabschlußveranstaltung im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Es wirken mit: Das Bläserensemble der Musikschule Heidelberg, Studiendirektor i. R. Fritz Romoth aus Ostpreußen mit drei Kurzfilmen über die „Kornkammer Deutschlands" sowie Barbara Wittenberg mit Lesungen zur Advents- und Weihnachtszeit.

Metzingen – Die Gruppe veranstaltet vom 5. bis 19. August 1995 eine Reise nach Ost- und Westpreußen sowie Danzig. Die Reise geht über Frankfurt/Oder nach Schneidemühl oder Deutsch Krone. Man bleibt zwei Tage in Danzig sowie in Allenstein oder Sensburg. Ebenso werden zwei Masurenrundreisen angeboten, um bekannte Städte zu besuchen. Außerdem stehen die Ostsee, das Frische Haff mit Frauenburg auf dem Programm; gleichfalls der Oberländische Kanal mit seinen Schiffshebewerken und viele andere Sehenswürdigkeiten. Nähere Auskünfte erteilt Hans-Jürgen Voss, Hölderlinstraße 3, 72555 Metzingen, Telefon 0 71 23/6 12 26 nach 18 Uhr.

Stuttgart – Donnerstag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Haus der Heimat, Großer Saal. Bitte Kuchen mitbringen.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 26. November, 9 bis 13 Uhr, Aktion „Ulmer, helft Euren Mitbürgern!". Verkauf von heimatlichen Spezialitäten wie Königsberger Marzipan, Pfefferkuchen, Pillkaller, Danziger Goldwasser und Bärenfang am BdV-Stand in der Hirschstraße/Ecke Pfauengasse.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der evangelischen Stadtkirche. Programm ist im Rundschreiben 4/5-94 enthalten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 26. November, 13.26 Uhr, Abfahrt zum Fleckessen nach Diedorf, Hauptbahnhof Gleis 9 Nord. – Sonnabend, 26. November, 18 Uhr, Kegeln im „Römerkeller", Gögginger Straße.

Bad Kissingen – Sonnabend, 10. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Schweizerhaus, Bismarckstraße, Bad Kissingen. – Die Gruppe traf sich in der Gaststätte „Krone" zu ihrem monatlichen Heimatnachmittag. Irmgard Kröckel begrüßte die wieder zahlreich erschienen Landsleute und Gäste und konnte gleichzeitig zwei neue Mitglieder aufnehmen. Daran anschließend erfolgte durch Eva Budesheim die Gratulation der Mitglieder, die in den letzten beiden Monaten Geburtstag hatten. Albert Plohnke hielt eine Gedenkrede für den kürzlich verstorbenen Helmut Meier, der mit 92 Jahren das älteste Mitglied des Kreisverbandes war. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand die Vorführung des Videofilms von der vorangegangenen Erntedankfeier durch Karlheinz Budesheim. So konnten alle Anwesenden diese Feier noch einmal erleben. Es folgte ein kurzer Rückblick auf den Herbst 1944 durch Eva Budesheim, in dem vor 50 Jahren die Vertreibung aus Ostpreußen begann. Dadurch, daß zu den Landsleuten in Meiningen/Thüringen ein gutes freundschaftliches Verhältnis besteht, konnten auch wieder einige von ihnen in dem Kreis begrüßt werden. Gerhard Preigschat lud die Kreisgruppe zu der in Meiningen am 3. Dezember stattfindenden Adventsfeier ein. Diese Einladung wurde gern angenommen und eine Busfahrt aus diesem Anlaß organisiert. Im Gegenzug dazu wurde die Meininger Gruppe zu der Adventsfeier am 10. Dezember ins Schweizerhaus in Bad Kissingen eingeladen, um so die freundschaftlichen Bande fester zu vertiefen.

Bamberg – Referentin der letzten Monatsversammlung war Elisabeth Frommelt aus Erlangen. Ihr Thema „Ein baltendeutsches Schicksal" erzählte die Geschichte ihres Großvaters, eines evangelischen Pfarrers. Der Pastor wirkte von 1882 bis 1919 in einem kleinen Ort in der Nähe von Riga. Unter dem Kommunismus hatte der Seelsorger sehr zu leiden, er wurde verfolgt und inhaftiert. Aus der letzten Haft im Jahre 1919 kehrte er nicht mehr zurück. Sein Schicksal konnte nicht geklärt werden. Anhand von Bildern zeigte die Referentin auf, was von einer einst blühenden Gemeinde geblieben ist. Der Ort, in dem der Großvater lebte und arbeitete, ist verschwunden. Relikte der Kirche sind auf einer künstlich angelegten Insel in der Düna Zeugnis einer unheilvollen Zeit. Zu dieser Veranstaltung waren auch die Baltendeutschen unter dem Vorsitz von Godo Krosing eingeladen. Dr. Ihlo stellte die geistige Brücke her zwischen diesen beiden Völkern, deren Schicksal sich so sehr ähnelt. So war es nicht schwer, zueinander zu finden. Weitere Gemeinschaftsveranstaltungen sind vorgesehen.

Memmingen – Sonntag, 11. Dezember, ab 14.30 Uhr, weihnachtliche Feier im Hotel „Weißes Roß".

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Freitag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Gasthaus „Zur Waldschmiede" in Beckedorf. Teilnehmen können alle

Erinnerungsfoto 1023



Volksschule Muntowen – Eine der vielen Volksschulen des Kreises Sensburg befand sich in der Gemeinde Muntowen, die 1938 in Muntau umbenannt wurde. Doch nicht nur die örtliche Jugend, auch die Kinder aus Schniodowen, später Schniedau, drückten dort die Schulbank. Auf dem 1930 entstandenen Schulfoto vermag Bildeinsenderin Christa Rudolph, geborene Kruska, mit Unterstützung ihrer Freundin Emmi Surrey, geborene Alexander, namentlich eine Anzahl der Mitschüler zu erfassen. Von links nach rechts, von oben nach unten lauten deren Namen: ?, Hilde Mutzek, ?, ?, Friedel Kudowka, Grete Saga, Lene Mutzek, Waltraud Penski, Luzie Parschau, Klara Parschau, Erna Zimanski; Heinz Gehlfuss, ?, ?, ?, Traugott Marschallek, Paul Kukawa, Elvira Schuch, ?; ?, ?, ?, Christa Kruska, Emmi Alexander, Käthe Alexander, Lehrer Paul, Irmgard Penski, Elfriede Mutzek, Ruth Schuch; Herbert Kruska, Fritz Glass, ?, ?, ?, ... Kraftzik, Viktor Perschau, Leo Perschau, ... Kraftzik. „Wir würden uns freuen, wenn sich Mitschüler und Mitschülerinnen melden", schreibt Christa Rudolph aufmunternd. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1023" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die Bildeinsenderin weitergeleitet. **H. S.**

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen

Ihre Maike Mattern

Mitglieder mit ihren Ehepartnern sowie die Nichtmitglieder aus der Frauengruppe. Die Handarbeitsgruppe wird wieder einen kleinen Basar aufbauen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier. Die Ausgestaltung hat Frau Deys übernommen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 7. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein im Stadtparkrestaurant. Nichtmitglieder zahlen für das Kaffeegedeck 8 DM.

Gifhorn – Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im DRK-Haus in Gifhorn.

Wilhelmshaven – Dienstag, 6. Dezember, 16 Uhr, Advents-Heimatnachmittag. – Im Graf-Spee-Haus fand unter reger Beteiligung der monatliche Heimatnachmitrag statt. Der 1. Vorsitzende Dr. Karl R. Sattler begrüßte alle Teilnehmer recht herzlich und gab bekannt, daß nicht wie geplant der Film über das Thema „Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" gezeigt wurde, sondern Dias über Nepal. Die anwesenden Landsleute erlebten eine Dia-Reise durch die Höhen und Tiefen Nepals, anschaulich und lebhaft vorgetragen. Es war, trotz der kurzfristigen Absage, eine gute und schnelle Entscheidung von Dr. Sattler, den Mitgliedern diese Dia-Reihe zu zeigen, die er mit seiner Gattin vor etwa 10 Jahren auf der Reise dorthin erlebt und in Dias festgehalten hat. Elfriede Helldobler dankte Dr. Sattler für sein Engagement mit herzlichen Worten und berichtete von ihren Eindrücken in Bad Nenndorf anläßlich der Wiederkehr des 30. Todestages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Nach der Feierstunde traf man sich im Kurpark zur Vorstellung der Skulptur „Die junge Agnes Miegel" von Bildhauer Ernst Hackländer, Essen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Freitag, 2. Dezember, 17 Uhr, Treffen in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5, Bochum. Es wird ein Video-Film über Ostpreußen und seine Besiedlung gezeigt. – Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im großen Saal der St. Antoniusgemeinde, Antoniusstraße 6, nähe Springerplatz, Bochum. Nach heimatlichem Brauch wird der Nachmittag mit den Kindern und Freunden bei Kaffee und Kuchen verlebt. Mitwirkende sind der Chor der Gruppe unter der Leitung von Georg Grams, ein Bläserquintett und eine Laienspielgruppe. Zu den Kindern kommt der Weihnachtsmann. – Donnerstag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Jahresabschlußfeier der Frauengruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5, Bochum. Gäste sind herzlich willkommen.

Düren – Sonnabend, 10. Dezember, 19.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8. Bitte Kinder und Enkelkinder mitbringen.

Düsseldorf – Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Kreuzkirche „Gemeindesaal", Collenbachstraße 48 (Am Dreieck), Düsseldorf. Es singt die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen, Westpreußen, Sudetenland. – Sonntag, 11. Dezember, 18 Uhr, Adventsgottesdienst in der Friedenskirche. Es singt die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen, Westpreußen, Sudetenland.

Ennepetal – Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant „Rosine", Bergstraße 4, Ennepetal. Es spielt ein Posaunenchor, und Pastor Snok spricht zum Advent. Alle Mitglieder und Freunde, ganz besonders aber Kinder und Senioren, sind herzlich eingeladen.

Euskirchen – Sonnabend, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Euskirchen. Gäste sind herzlich willkommen.

Gelsenkirchen – Freitag, 9. Dezember, ab 14 Uhr, Weihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel im Schützenhaus Bulmke, Hohenzollernstraße 32. Die Frauengruppe wird mit einem kleinen Programm auf eine ostpreußische Weihnacht einstimmen. Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Haan – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest in der Gaststätte „Zur Erholung". Die kommissarische Vorsitzende Brigitta Nowak begrüßte die Landsleute sowie schlesische und rheinländische Gäste. Nach den Worten zum Erntedankfest wurde gemeinsam gesungen. Anschließend brachte Lm. Nowak den Vortrag „Ein Tag im Herbst". Das Erntedankgedicht „Erinnerungen im Herbst" wurde von Brigitte Nowak vorgetragen. Es folgte das Grützwurstessen mit Sauerkraut und Kartoffelpüree, und es ging gut gestärkt zum gemütlichen Teil mit Musik und Tanz über. In einer Tanzpause brachte Lm. Nowak einen Vortrag in ostpreußischer Mundart. Zwischen dem Tanzprogramm las Lm. Nowak das ostpreußische Lexikon mit vorwiegend ostpreußischen Ausdrücken. Als Höhepunkt brachten die Eheleute Nowak verkleidet als Josef und Hilde das Zwiegespräch „Der Besserwisser". Dieser lustige Vortrag kam bei den Gästen besonders gut an. Die Gaben des reichlich gedeckten Erntetisches wurden meistbietend versteigert. Alle Gäste feierten bei ausgelassener Stimmung im vollbesetzten Saal der Gaststätte bis in die frühen Morgenstunden.

Herford – Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Nikolaus-Nachmittag der Frauengruppe in den „Katerstuben". Um Anmeldung der Kinder für die Bescherung wird gebeten bis 1. Dezember, bei G. Reptowski, Telefon 2 36 04. – Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachts-Nachmittag im Stadtgarten Schützenhof.

Iserlohn – Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Städtischen Altenheim Iserlohn.

Monheim – Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Grevelhaus, Falkenstraße 2, Monheim. Beginn mit einer gemütlichen Kaffeetafel. Bei Kerzenschein, Weihnachtsliedern und Gedichten soll ein wenig auf Weihnachten eingestimmt werden. Ein Mandolinenorchester wird spielen und kleine Einlagen von Mitgliedern werden bestimmt erfreuen. Alle, die einmal wieder einen schönen Nachmittag verleben und vielleicht auch in entspannter Atmosphäre plachandern möchten, sind herzlich eingeladen. – Der Plachanderabend findet jeden ersten Donnerstag im Monat um 18.30 Uhr im Grevelhaus statt.

Recklinghausen Gruppe „Agnes Miegel" – Freitag, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kolpinghaus.

Recklinghausen Gruppe „Tannenberg" – Freitag, 25. November, 18 Uhr, Aquarellmalerei-Ausstellungseröffnung in den Räumen der Firma Lebau, Alte Grenzstraße 153, Recklinghausen. Die Bilder stammen von Künstlern, die jetzt in Ostpreußen wohnen (z. B. Mattwev). Begleitet wird die Ausstellung von einer Fotoausstellung über die Kurische Nehrung (Lemke). Die Ausstellung dauert 14 Tage und ist jeweils von 10 bis 17 Uhr geöffnet. – Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Henning.

Unna – Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, Klosterstraße 77. Auf eine besinnliche Feierstunde folgt ein gemütliches Kaffeetrinken mit fröhlichen Geschichten und Gedichten.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Sonntag, 11. Dezember, 14 bis 18 Uhr, Veranstaltung unter dem Motto „Oh du fröhliche – Lieder, Geschichten und Gedichte zur Weihnachtszeit" im Platnerhof. Bei Kaffee und Pfefferkuchen können sich die Teilnehmer für ein paar gemütliche Stunden zusammensetzen und sich von den Darbietungen überraschen lassen, die Ingrid Labuhn vorbereitet hat. Anmeldungen werden ab sofort unter der Anschrift Kreisgruppe Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Postfach 135, 09001 Chemnitz, entgegengenommen. Nichtmitglieder zahlen 5 DM Kostenbeitrag und sind herzlich willkommen. – Zu einem literarischen Herder-Nachmittag trafen sich die Mitglieder der Kreisgruppe im Klub Zieschestraße. Es war dem in Mohrungen geborenen Johann Gottfried Herder gewidmet. Kreisvorsitzende Gertrud Altermann, selbst gebürtige Mohrungerin, würdigte einleitend den großen Sohn ihrer Vaterstadt. In hervorragender Weise verstand es Lothar Reichelt, den Anwesenden das Leben, Wirken und die Persönlichkeit Herders anschaulich nahezubringen. Der Ostpreußenchor unter der Leitung von Ingrid Labuhn schuf einen stimmungsvollen Rahmen. Zum Repertoire gehörten auch Volkslieder, die von Herder verfaßt worden sind wie „Wenn ich Vöglein wär". Jeder Teilnehmer erhielt eine liebevoll gestaltete Herder-Mappe überreicht. Herzlicher Beifall belohnte alle, die den schönen Nachmittag mitgestaltet hatten.

Eppendorf – Sonnabend, 3. Dezember, 11 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Kirche zu Lengefeld zum Gedenken an die Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren aus der Heimat. Nach dem Gottesdienst können die Teilnehmer im Erzgebirgshof ein Mittagessen einnehmen, und um 13 Uhr wird eine Totenehrung stattfinden. Am Nachmittag wird zu einer gemeinsamen Kaffeetafel mit einem weihnachtlichen Programm eingeladen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Dessau – Donnerstag, 8. Dezember, 14 Uhr, Treffen im „Kornhaus", Dessau.

Halle/Saale – Sonnabend, 10. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Karl-Liebknecht-Straße 12 (Nähe Reileck).

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße, Bad Oldesloe.

Eckernförde – Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Propst Knut Kammholz im Café Heldt. Kaffeegedeck für Mitglieder frei.

Eutin – Zu dem Vortrag „Entwicklung um Königsberg", der von dem Journalisten Joachim Weber aus Hamburg gehalten wurde, konnte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Horst Mrongowius, im überfüllten Saal des Voßhauses bei der 7. Eutiner Tafelrunde die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, unter ihnen der Ehrenkreispräsident Ernst-Günter Prühs, die Ehrenbürgervorsteherin Annelie Voigt, der stellvertretende Kreispräsident Hans Heinz Brandt, die Vorsitzende des Reichsbundes, Monika Meitzner, der Ehrenkreisvorsitzende der Landsmannschaft der Ostpreußen, Dr. Walter Schützler, sowie die stellvertretende Bürgervorsteherin Gudrun Kruse begrüßen. Der Vortrag Joachim Webers umrahmte den Zeitraum, als die UdSSR in Einzelstaaten zerfiel. Nach der politischen Öffnung begannen Medien und Hilfsorganisationen sich für das nördliche Ostpreußen zu interessieren. Aber auch der „Heimattourismus" begann, langsam in Gang zu kommen. Im Zeichen der Teilvereinigung und der politischen Veränderungen in Rußland entstanden Spekulationen wie der Kauf Nord-Ostpreußens durch die BRD oder die Gründung einer Freihandelszone Nord-Ostpreußen oder Gründung eines baltischen Staates unter Einbeziehung Nord-Ostpreußens. Alle diese Denkmodelle weckten bei einigen Vertriebenen die stille Hoffnung, doch noch ihre Heimat zurückzubekommen. Nach der realpolitischen Einschätzung Webers ist eine Annäherung zum jetzigen Zeitpunkt zwischen Rußland und Deutschland in bezug auf Nord-Ostpreußen eher unwahrscheinlicher geworden, denn Nord-Ostpreußen ist für Rußland der einzig vorzeigbare Gewinn aus dem Sieg des großen vaterländischen Krieges und alle russischen Regierungen werden daran gemessen werden.

Fehmarn – Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr, ostdeutsche Adventsfeier in der Heimatstube im Stadtpark. Gestaltet wird der Nachmittag von der Klasse 6b der Realschule Heiligenhafen. Es werden Kaffee und Kuchen gereicht.

Malente – Sonntag, 27. November, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Hotel „Deutsches Haus", Bahnhofstraße 71, Malente. Mit einer besinnlichen Feierstunde, bei Kaffee und Kuchen, in froher heimatlicher Runde und mit einem kleinen Programm, zu dem sich auch „Knecht Ruprecht" angemeldet hat, soll auf die Vorweihnachtszeit eingestimmt werden. Pastor Bahlmann wird Worte zum Advent sprechen. Der Kostenbeitrag beträgt 8 DM für Mitglieder, 9 DM für Nichtmitglieder. Für Kinder und Jugendliche in der Ausbildung wird kein Kostenbeitrag erhoben. Bitte umgehende Anmeldung im Blumenhaus Frank/Garn, Bahnhofstraße. Telefonische Anmeldung 0 45 23/26 59, nur in dringenden Fällen und für Auswärtige.

Land Thüringen

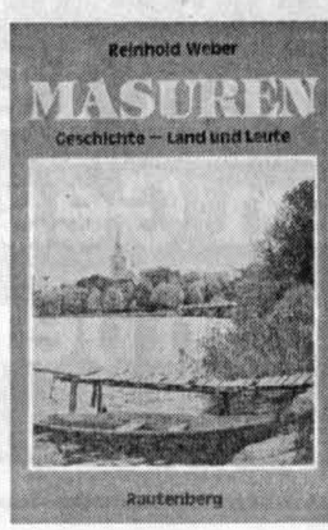
Eisenach – Sonnabend, 3. Dezember, ab 14 Uhr, Adventsfeier der Insterburger Heimatgruppe Thüringen im neuen Vereinslokal „Logotel", Karl-Marx-Straße, Nähe Stadt-Theater, Eisenach. – Einen Informationsstand hatte die Insterburger Heimatgruppe in der Fußgängerzone. Reges Interesse zeigten viele Landsleute aus den deutschen Ostgebieten. Die Landkarte von Ostpreußen war für viele ein besonderer Magnet. Der Informationsstand war stets gut besucht, auch hatte man viele Bücher sowie eine Holzplatte mit Ostseesand und vielen Bernsteinen ausgelegt. An die Kinder wurden Süßigkeiten und Luftballons verteilt. Für das kommende Jahr sind weitere Infostände in Eisenach und Erfurt geplant.

Meiningen – Sonnabend, 3. Dezember, 13.30 Uhr, Weihnachtsnachmittag im Speisesaal der Deutschen Bahn AG, Meiningen. Frau Rauschenbach und die Landsleute aus dem Kreis Bad Kissingen gestalten diesen Weihnachtsnachmittag.



Otto A. Schneidereit
Die Prussen und der Deutsche Orden
„Die Erinnerung an eine untergegangene Sprache, die in meiner Heimat, vor allem auf dem Lande, noch in Gebrauch war, veranlaßten mich, die Geschichte meiner Vorfahren zu erforschen." (Otto A. Schneidereit)
256 Seiten
Nr. 7900 24,80 DM

Städteatlas Ostpreußen
von Fritz R. Barran
244 Seiten, Format 30 x 21 cm, 140 Karten aller ostpreußischer Kreise und Städte mit statistischen Angaben, Aufstellung der Ortsumbenennungen nach 1936, Liste aller Gemeinden mit den Einwohnerzahlen von 1939, gebunden mit strapazierfähigem Bezug.
Nr. 1050 49,80 DM



Masuren
von Reinhold Weber
Geschichte, Land und Leute
300 Seiten, 98 Abbildungen, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag
Nr. 1002 38,00 DM



Ostpreußen und Westpreußen
von Fritz Gause
Kleine Geschichte des Preußenlandes. 108 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen und Karten
Nr. 5013 26,80 DM



Alltag in Ostpreußen 1940–45
von Christian Tilitzki
300 Seiten, schwarzweiße Abbildungen, eine Karte, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag
Nr. 1083 39,00 DM



Ostpreußen in 1440 Bildern
von Emil Johannes Guttzeit
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Alle Aufnahmen vor 1945. Ausführlicher Textteil.
Nr. 1006 128,00 DM

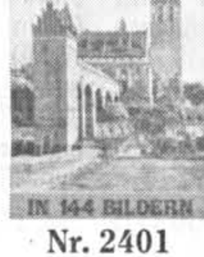
Die Bände der Reihe

„... in 144 Bildern"

ergeben zusammen eine flächendeckende Bilddokumentation der Heimat im Osten, wie sie sich bis 1945 zeigte.



Nr. 1408



Nr. 2401

Nr. 1400

Nr. 1409



Nr. 2400

Nr. 1406



Nr. 1402 **Nr. 1403** **Nr. 1404**



Nr. 1407



Nr. 1401



Nr. 1405

Jeder Band umfaßt 80 Seiten, gebunden in Efalin.
Alle Bilder schwarzweiß aus der Zeit vor 1945, farbiger Schutzumschlag
Preis pro Band 28,00 DM



184 Seiten, 26 Abbildungen
Nr. 1053 24,80 DM



208 Seiten 24 Abbildungen
Nr. 1066 24,80 DM



136 Seiten, 36 Abb. und Karten
Nr. 1058 19,80 DM



144 Seiten, 56 Abbildungen
Nr. 1060 19,80 DM



224 Seiten, gebunden
Nr. 1078 29,80 DM



224 Seiten, 96 Abbildungen
Nr. 1059 29,80 DM

Wahre Fundgruben und Bestandsaufnahmen der Vorkriegszeit

Mit Beginn der allgemeinen Reiselust und der Entwicklung zum modernen Tourismus wurden Reiseführer schon vor der Jahrhundertwende hergestellt. Immer mehr verbesserten sich diese Bücher zu kompakten Informationsträgern. Nicht nur Reiserouten und Unterkünfte wurden aufgelistet, sondern über Öffnungszeiten von Museen, Eintrittsgelder und „Geheimtips" gab es zu lesen. Heute sind Reiseführer aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg oder aus der Zeit zwischen den Kriegen wahre Fundgruben. Alle, die ihre Heimat im Osten verloren haben, finden hier für Stadt und Land ein lebendiges Spiegelbild. Alle Bücher sind bibliophil ausgestattet.



128 Seiten, gebunden
Nr. 2013 19,80 DM



160 Seiten, 62 Abbildungen
Nr. 1054 19,80 DM



Die Entdeckung Ostpreußens
von Robert Budzinski
74 Seiten, Leinen mit Prägung
Nr. 5014 24,80 DM



Graf Carol vertellt
von K. Klootboom
120 Seiten, gebunden
Nr. 1309 19,80 DM



Landbriefträger Schneidereit erzählt
von Lau/Reichermann/Schukat
160 Seiten, gebunden
Nr. 1302 19,80 DM



Ostpreußisches ABC
von Siegfried Saßnick
168 Seiten, gebunden
Nr. 1310 19,80 DM



Auguste in der Großstadt (I)
von Dr. Lau
Briefe Nr. 1–26
140 Seiten, gebunden
Nr. 1301 19,80 DM



Auguste in der Großstadt (II)
von Dr. Lau
Briefe Nr. 27–56
160 Seiten, gebunden
Nr. 1300 19,80 DM



333 Ostpreußische Späßchen
von Martin Kakies
128 Seiten, gebunden
Nr. 1308 19,80 DM



Humor aus Ostpreußen
aus der „Georgine"
140 Seiten, gebunden
Nr. 1304 19,80 DM



Klops und Glumse
von Marion Lindt/ Robert Johannes
144 Seiten, gebunden
Nr. 1303 19,80 DM



Laß die Marjellens kicken!
von Martin Kakies
124 Seiten, gebunden
Nr. 1305 19,80 DM



Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus
von Dr. Lau
220 Seiten, gebunden
Nr. 1306 19,80 DM



Bowkes und Pomuchelsköpp
von Hans B. Meyer
208 Seiten, gebunden
Nr. 2010 19,80 DM

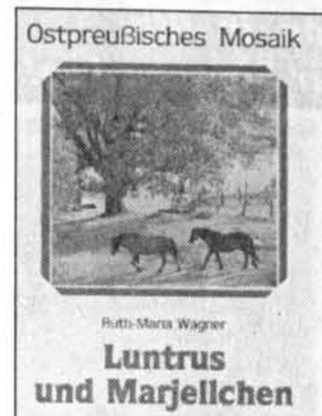


Rudolf K. Becker
So schabberten wir tohus
182 Seiten, gebunden
Nr. 1354 19,80 DM

Hans-Ulrich Stamm
Frag mich nach Ostpreußen
168 Seiten, gebunden
Nr. 1351 19,80 DM

Botho von Berg
Mit Trakehnern fing alles an
160 Seiten, gebunden
Nr. 1355 19,80 DM

Eva-Maria Sirowatka
Frühstück mit Herrn Schulrat
182 Seiten, gebunden
Nr. 1357 19,80 DM



Ruth-Maria Wagner
Luntrus und Marjellchen
144 Seiten, gebunden
Nr. 1352 19,80 DM

Surminski/Hoffmann/Sirowatka
Ostpreußischer Sommer heute
160 Seiten, gebunden
Nr. 1353 19,80 DM



Rudolf Meitsch
Lorbas, nimm noch e Schlubberche
160 Seiten, gebunden
Nr. 1365 19,80 DM

Hildegard Rauschenbach
Zuhause in Pillkallen
194 Seiten, gebunden
Nr. 1049 19,80 DM

Elisabeth Schulz-Semrau
Suche nach Karalautschi
144 Seiten, gebunden
Nr. 1076 19,80 DM

Arne Gammelgaard
Ungeladene Gäste
208 Seiten, gebunden
Nr. 5057 19,80 DM

Ruth-Maria Wagner
Erinnerungen an Ostpreußen
168 Seiten, gebunden
Nr. 1085 19,80 DM

Charlotte Keyser
Von Häusern und Höfen daheim ...
144 Seiten, gebunden
Nr. 1367 19,80 DM

Elisabeth Schulz-Semrau
Drei Kastanien aus Königsberg
224 Seiten, gebunden
Nr. 1074 26,80 DM

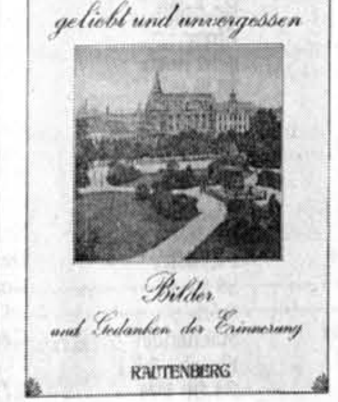


Hildegard Rosin
Führt noch ein Weg zurück?
224 Seiten, gebunden
Nr. 5052 19,80 DM

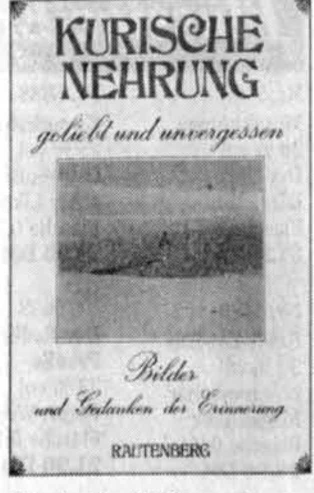
Bilder und Gedanken der Erinnerung



Ostpreußen
geliebt und unvergessen
176 Seiten, gebunden, großer Farbbild-Teil, 102 schwarzweiße Abbildungen
Format: 25,5 x 19 cm
Nr. 1065 39,80 DM



Königsberg
geliebt und unvergessen
176 Seiten, gebunden, 102 schwarzweiße und 20 farbige Abbildungen
Format: 25,5 x 19 cm
Nr. 1079 39,80 DM



Kurische Nehrung
geliebt und unvergessen
176 Seiten, 9 großformatige Farbabbildungen, 96 schwarzweiße Abbildungen
Format: 25,5 x 19 cm
Nr. 1073 39,80 DM



Masuren
geliebt und unvergessen
176 Seiten, 102 schwarzweiße und 20 farbige Abbildungen, gebunden
Format: 25,5 x 19 cm
Nr. 1088 39,80 DM



Gert O. E. Sattler
Masuren-Träume
Ein Heimatbuch aus Ostpreußen. In den Gedichten Sattlers wird die traumhaft schöne masurische Landschaft lebendig. Dazu werden kurze Beschreibungen von Städten und Landschaft gegeben. Die stimmungsvollen Farbfotos lassen das Buch zu einem Stück Heimatliteratur im besten Sinne werden.
48 Seiten, 40 farbige Abbildungen
Nr. 1817 24,80 DM

Helene Neumann
Ostpreußische Landschaft
Den ganzen Zauber der ostpreußischen Landschaft hat die bekannte Künstlerin Helene Neumann in ihren Bildern eingefangen. Zum Verschenken gut geeignet!
72 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, zahlreiche farbige Reproduktionen (Farblithographien, Aquarelle, Radierungen)
Nr. 1043 29,80 DM

Ahnenforschung

Bei der Forschung nach meinen ostpreußischen Vorfahren stoße ich um 1760/1785 auf den Ortsnamen **Krikstanen**. Ist das der ältere Name für Christiankehmen im Kirchspiel Szabienen?
Oder handelt es sich um das gräfliche Dorf Krieszanen im Kirchspiel Lappienen, Kreis Niederung, oder um das erbfreie bzw. köllm. Dorf Kryszahnen, ebenfalls im Kirchspiel Lappienen, oder um das mel. Dorf Krzysahnen im Kirchspiel Rhein, Kreis Lötzen, oder um das Bauerndorf Kriegsdehnen im Kirchspiel Willkischken, Kreis Tilsit? – In welchem Kirchenbuch – falls vorhanden – könnte ich suchen? Portoersatz selbstverständlich.
Inge Schruck, geb. Kurschat, Kirchstraße 7, 40764 Langenfeld

Als Erben gesucht

werden

Frau Berta Wendel
geb. Funk, geboren 1884

welche 1941 in **Allenstein**, Roonstraße 23, wohnhaft war oder evtl. Kinder, Enkelkinder etc.

Eilmeldungen erbeten an

Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Rechtsbeistand für Nachlaßangelegenheiten
Zeppelinstraße 36, 76530 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21/36 96 14

(Aktenzeichen T-695/WM)

Inserieren bringt Gewinn

Suchanzeigen

Wer kannte Gut Grünwehr (Nord-Ostpr.), Nähe Pörschken, Wargitten, Hermannswalde (Autobahn Berlin–Königsberg)?

Wer hat noch Fotos und kann sie mir für kurze Zeit leihweise überlassen?

Wer kannte die ehem. Besitzer oder deren Nachkommen? (Anschriften)

Für jeglichen Hinweis u. Nr. 43277 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg, dankbar!

Immobilien

Repräsentatives 2-FH in St. Martin, Südl. Weinstraße, Grundstück 726 qm, Wohnfläche 332 qm, Südhanglage, unverbaubar. Exkl. Ausst. m. Schwimmbad u. Sauna, 2 Balkone, 2 Terrassen, Details auf Anfrage, 1 600 000 DM, u. Nr. 43267 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

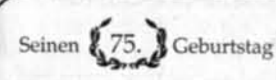
Ölgemälde
„Elche am Kur. Haff"
von Ed. Matzek, Ostpreuße, int. bek., 1976/77 gemalt, mit Rahmen 87 x 71, Preis damals DM 2450,–. Anfr. G. Rost, Fritz-Dächert-Weg 51, 64297 Darmstadt, Tel. 0 61 51/ 5 75 81 oder 0 61 51/5 17 62, Fr. Demmel

Wer kann mir einige Stücke unbearbeit. Bernstein besorgen od. abgeben? Ursula Moebis, Schulstraße 9, 29562 Sahlendorf

Bekanntschaften

Witwe, 68/1,55, graumeliert, ev., im Herzen jung geblieben, ortsgebund., su. lieben, herzl. Partner. Zuschr. u. Nr. 43250 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen


Seinen 75. Geburtstag
feiert am 25. November 1994
Paul Wenk
aus Rothgörken
Kreis Bartenstein

Wir gratulieren!
Hanna Wenk und
Sohn Christoph

Klosterstraße 18, 26506 Norden
Tel. 0 49 31/51 02

Wir gratulieren ganz herzlich
zum 81. Geburtstag
am 27. November 1994
unserer lieben Mutter und Oma, Frau
Gertrud Koletzki
geb. Sanftleben
aus Karpfenwinkel
Kreis Schloßberg
jetzt 32369 Rahden (Westf.)
Ostlandstraße 13

Die Kinder und Enkel
und alle Verwandten

Liebe Johanna,
zu Deinem 88. Geburtstag wünschen wir Dir von Herzen alles Gute, bleibe uns gesund und noch recht lange am Leben.

Johanna Rosochatius
* 28. November 1906
Memel, Veitstraße 6
z. Zt. Sehlisenstraße 2
04451 Panitzsch

Dieses wünschen Dir
Deine Tochter Edith und Familie
sowie Deine ostpreußische
Freundin Erika B., geb. Kolm
aus Lötzen, Wasserturmstraße
z. Zt. 04439 Engelsdorf
Arnoldplatz 5a

„Gärtnerin aus Liebe"
Zu Deinem 70. Geburtstag am 28. November 1994
Ruth Gartenbach
geb. Schlaszus
aus Tilsit
jetzt Wißmarer Weg 72, 35396 Gießen

Gratulieren Dir ganz herzlich
Deine Schwestern Hildegard und Ursula mit ihren Familien

Ihren 92. Geburtstag
feiert am 26. November 1994
unsere liebe Mutter, Frau
Auguste Finkeisen
aus Herzogsrode-Gawaiten, Kreis Goldap
jetzt Auf der Horst 15, 27711 Osterholz-Scharmbeck

Herzliche Glück- und Segenswünsche von ihren Söhnen und Schwiegertöchtern

---

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Hanna Jackstein
* 28. 6. 1912 † 13. 11. 1994
Insterburg Berlin

Prof. Dr. med. Eckart Genée
Britta Hehl, geb. Genée

Ulmenallee 62, 14050 Berlin

Helene Oertel
geb. Gernat
Insterburg (Ostpr.)
* 15. 5. 1907 † 8. 10. 1994

Johannaberger Weg 14, 32760 Detmold

Wir haben Abschied genommen von

Joachim Madsack
* 28. 11. 1926 † 9. 11. 1994
aus Mohrungen-Abbau

In stiller Trauer
Hildegunde Madsack, geb. Riß
Angelika Madsack und Martin Raudszus
Hans-Joachim Madsack und Martina Bohlmann

49356 Diepholz

Der Herr ist mein Fels
und meine Burg
und mein Erretter

Hans Pichler
* 14. 9. 1913 † 29. 10. 1994

In Dankbarkeit und Liebe
Elisabeth Pichler, geb. Kohl
Klaus und Margarete Orlowski, geb. Pichler
mit Bernd, Antje und Matthias
Wolfgang Pichler
Torsten und Christine Hücking, geb. Pichler

Menzelstraße 47, 59069 Hamm
Hohenstein, Neuendorf, Ostpreußen

Unsere Heimat aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesus Christus, des Herrn. Phil. 3,20

Gott der Herr hat am 13. November 1994 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Antonie Wieberneit
geb. Werner

im 82. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Dieter Wieberneit
Lothar und Burga Wieberneit, geb. Redetzke
Thomas und Sabine Wieberneit, geb. Pünter
Frank und Norma Huck, geb. Wieberneit
sowie alle Angehörigen

Breedenmoorweg 1, 25451 Quickborn

Am 1. November 1994 ist meine geliebte Frau, unsere liebe Tante, Großtante, Cousine und Schwägerin

Eva Krüger

geb. Groll

* 21. 6. 1910 in Elbing (Pr)

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Walter Krüger
und alle Angehörigen

Rühmkorffstraße 4, 31582 Nienburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere herzensgute Mutter, Oma und Uroma

Elfriede Beth

verw. Vogt, geb. Kirscht

* 25. August 1910 † 12. November 1994

aus Sadowa, Kreis Labiau

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Hartmut, Ingrid und Astrid
Enkel und Urenkel

Hauptstraße 3, 23730 Groß-Schlamin

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. November 1994, in der Basilika zu Altenkrempe statt.

Unvergessen

Georg Lakaschus

* 11. 3. 1908 † 31. 10. 1994

Pillau/Ostpr.

In dankbarer Liebe
Christa Schädlich, geb. Lakaschus
Klaus-Peter Schädlich
Ruth Schorr, geb. Lakaschus
Enkel und Urenkel
Lebensgefährtin Maria Wiese
Verwandte und Freunde

„Haus Berlin", früher Noldestraße 22, Neumünster

Traueranschrift: Lindenweg 4, 24619 Rendswühren

Danksagung

All unseren Verwandten, Freunden und Bekannten, die uns in den schwierigen Tagen nach dem 3. November 1994 mit Tat und Rat, mit vielen Beweisen der Freundschaft und Verbundenheit geholfen haben, sind wir unendlich dankbar.

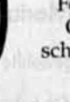
Die Gewißheit, in unserer Trauer nicht allein zu sein, gibt uns Trost und Zuversicht.

Rheine, im November 1994

Dagmar Simniok
geb. Freiin von Buddenbrock-Ottlau
Edelgard Simniok



Sie starben fern der Heimat





Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarb nach langer schwerer Krankheit am 10. November 1994 im 63. Lebensjahr

Hans-Egbert Terner

Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Labiau
Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Über drei Jahrzehnte hat er sich in den Dienst der Kreisgemeinschaft Labiau und der Landsmannschaft Ostpreußen gestellt.

Die Liebe zur angestammten Heimat war sein Motiv für beispielhaften Einsatz unter ständiger Zurückstellung persönlicher Belange.

Hans-Egbert Terner war einer unserer Treuesten.

Der Bundesvorstand der LO

Dr. Wolfgang Thüne Stellv. Sprecher — **Wilhelm v. Gottberg** Sprecher — **Bernd Hinz** Stellv. Sprecher

Paul Dworak

Konrektor i. R.

* 19. März 1917 † 6. November 1994

Geboren in seinem unvergessenen Ostpreußen, zu früh gestorben nach langem Leiden in seiner neuen Heimat.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Hedwig Dworak, geb. Buczilowski
Kinder
Enkelkinder
und Anverwandte

Altenhäger Straße 16, 31558 Hagenburg

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 11. November 1994, um 13 Uhr in der Kapelle des Hagenburger Friedhofes stattgefunden. Unser lieber Verstorbener wünschte sich eine Seebestattung.

Anstelle freundlichst zugedachter Kränze und Blumen bitten wir um eine Spende für „SOS-Kinderdorf" auf das Sonderkonto 484 204 615, BLZ 255 524 80 bei der Sparkasse Schaumburg-Lippe.





In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Kreisvertreter

Hans-Egbert Terner

aus Groß-Legitten, Kreis Labiau/Ostpr.

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und der Wappennadel in Gold der Kreisgemeinschaft Labiau

Er verstarb am 10. November 1994 im Alter von 62 Jahren nach mit großer Geduld getragener schwerer Krankheit.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Kreisvertretung Labiau

Erich Paske — **Hildegard Knutti**

So nimm denn meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich.

Wir nehmen Abschied von meiner geliebten, treusorgenden Frau, unserer liebevollen und herzensguten Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Zeiger

geb. Preß

* 19. August 1912 in Goldap
† 11. November 1994 in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Zeiger
Gisela und Edgar
mit Bettina und Marc
Hannelore und Bernd
mit Ralf und Carsten
Fritz und Gritta
sowie alle Angehörigen

Eichenstraße 64, 20255 Hamburg

Die Beisetzung hat am 22. November 1994 stattgefunden.

Der Tod ist kein Abschnitt des Daseins, sondern nur ein Zwischenereignis, ein Übergang aus einer Form des endlichen Wesens in eine andere.
W. v. Humboldt

Wir trauern um meinen getreuen Lebensgefährten, unseren Vater und Großvater, unseren Bruder und Onkel

Dr. phil. Walter Schlusnus

* 4. 5. 1911 in Kosken/Ostpr. † 8. 11. 1994 in Oldenburg i. O.

In dankbarem Gedenken
Carmen Schachtschabel
und Dr. Karl Schlusnus
im Namen aller Angehörigen

Hermann-Tempel-Straße 29, 26125 Oldenburg
Johann-Werner-Straße 6, 82131 Gauting

Die Trauerandacht fand am Dienstag, dem 15. November 1994, um 11.30 Uhr im Beerdigungsinstitut Egon Borchers, Nadorster Straße 102, statt; anschließend Beisetzung auf dem Ohmsteder Friedhof.

Großes Engagement führte zum Erfolg

Kreisgemeinschaft Ebenrode konnte in der Heimat eine Gedenkstätte für die Toten einweihen

Schloßbach (Pillupönen) – Anläßlich der Einweihung der neu gestalteten Gedenkstätte vor der Schloßbacher Kirche hatte die Kreisgemeinschaft Ebenrode ihre Mitglieder zu einer Sonderfahrt in die Heimat aufgerufen.

Die Einweihungsfeier des Denkmals zu Schloßbach war ein würdiges Ereignis und vorläufiger Höhepunkt der jahrelangen Bemühungen, zu den heutigen Bewohnern der Heimat Kontakte aufzunehmen und sie zu festigen. Ein jeder, der diesen Weg gegangen ist, weiß um Widerstände, Ressentiments und Mißerfolge, die es zu überwinden gilt. Wenn das Engagement der Kreisgemeinschaft Ebenrode zu einer positiven Entwicklung geführt hat, so ist dies unzertrennbar mit dem Namen des Kreisvertreters Paul Heinacher verbunden. Er hat unbeirrt Kurs gehalten, nie resigniert und durch seinen unermüdlichen Einsatz diese Entwicklung immer wieder vorangetrieben.

Das Denkmal vor der Schloßbacher Kirche stammt aus den zwanziger Jahren und war zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche zur Lagerhalle umfunktioniert und davor eine sowjetische Gedenkstätte angelegt. Das deutsche Denkmal blieb erhalten.

Als mit der politischen Wende im östlichen Europa die Grenzen durchlässig wurden, zögerte auch die Kreisgemeinschaft Ebenrode nicht, sich in die Heimat einzubringen. Es war Paul Heinacher, der die Notwendigkeit erkannte, in einem ersten Schritt enge Beziehungen zu den offiziellen Stellen aufzubauen und damit das Engagement der Kreisgemeinschaft auf eine solide Basis zu stellen. So konnten über das allgemeine Spendenwesen hinaus weitere Projekte in Angriff genommen werden: Der Kreisvertretung wurden Räume in Ebenrode überlassen, die Schloßbacher Kirche wurde freigegeben und inzwischen geräumt und das Denkmal vor der Kirche zu einer Stätte der Besinnung gemeinschaftlich für die Vertriebenen und die dort ansässige Bevölkerung umgestaltet.

Die Einweihungsfeier war deshalb mehr als ein abschließender formaler Akt. Sie war gleichzeitig die Bestätigung dafür, daß der Weg zu Verständigung, Versöhnung und einem wachsenden Miteinander über die Stellen führt, die Verantwortung für die Bevölkerung tragen. Die Teilnahme der russischen Verwaltungsspitze des Kreises und von Personen des öffentlichen Lebens an der Feierstunde war Bestätigung des eingeschlagenen Weges.

Eingeleitet wurde die Feierstunde mit dem Geläut der Schloßbacher Kirchenglocke, fast auf den Tag genau 50 Jahre nach ihrem letzten Läuten. Pastor Mielke, Kirchspielvertreter von Schloßbach, hielt die Ansprache. Er sprach unter anderem über den immer wieder umstrittenen Heimatbezug. Treffend drückte er diesen mit dem russischen Sprichwort „Die ursprüngliche Heimat ist eine Mutter, die zweite eine Stiefmutter" aus. Unter Verlesung der Inschrift, die in deutscher und russischer Sprache auf zwei Tafeln zu lesen ist, weihte Pastor Mielke die Gedenkstätte ein: „Zu Ehren derer, die hier fielen. Zum Gedenken derer, die hier ruhen. Zur Erinnerung an die, die hier lebten."



Zur Erinnerung an die Toten: Die neu gestaltete zentrale Gedenkstätte in Schloßbach

Foto privat

Anschließend wandten sich der Kreisvertreter und der russische Verwaltungschef Swinarenko an die Versammlung. Paul Heinacher verwies darauf, daß mit der neu eingerichteten Gedenkstätte in Schloßbach den Besuchern die Möglichkeit gegeben sei, ihrer Toten zu gedenken. Er betonte, daß dieser Ort, an dem auch der russischen Kriegsopfer gedacht werde, eine Stätte der Versöhnung sein möge, und sprach das harmonische Verhältnis an, das über Jahrhunderte die Beziehungen zwischen Deutschen und Russen geprägt habe. Er dankte den russischen Stellen für ihr Entgegenkommen bei der Neugestaltung der Gedenkstätte.

Die Ansprache Swinarenkos war für die deutschen Zuhörer leider nur unvollständig zu verstehen, da die Übersetzerin bereits nach den Begrüßungsworten überfordert war. Auf jeden Fall war die Begrüßung herzlich, die Deutschen seien jetzt und in der Zukunft willkommen. Zum Abschluß der Feierstunde wurden Kränze der Kreisgemeinschaft an der Gedenkstätte und am russischen Ehrenmal niedergelegt.

Nach der offiziellen Feier versammelte man sich, Russen, Rußlanddeutsche und Deutsche, im Kulturhaus von Schloßbach bei Kaffee und Kuchen. Gespräche entwickelten sich, und russische Kindergruppen trugen mit Tanz- und Gesangsdarbietungen zu der gelösten Stimmung bei.

Gewiß sind mit dieser Begegnung weitere Barrieren im gegenseitigen Verhältnis beiseite geräumt worden.

Martin Heyser

Für die Heimatarbeit unersetzbar

Mit 62 Jahren starb der Labiauer Kreisvertreter H.-E. Terner



Rotenburg – Unwandelbare Liebe und Treue zu seiner Heimat Groß Legitten haben allen Hindernissen zum Trotz den Lebensweg von Hans-Egbert Terner geprägt. Er entstammte einer Gutsfamilie, die seit 1732 im Kreis Labiau ansässig war und dort zu den ältesten zählte. Zu den Höfen Zanderlacken und Poßritten kam 1870 das 700 Morgen große Gut Adlig Legitten und 1913 das Vorwerk Groß Legitten mit 350 Morgen. Die Mutter von Hans-Egbert Terner stammte vom 1400 Morgen großen Gut Klein Scharlack.

Am 27. April 1932 wurde Hans-Egbert Terner in Adlig Legitten geboren. Er war der erstgeborene Sohn und als Hoferbe vorgesehen. Von 1938 bis 1942 besuchte er die Volksschulen in Groß Legitten und Labiau. Später dann das Wilhelm-Gymnasium in Königsberg sowie nach dessen Zerstörung durch Bombeneinwirkung bis Januar 1945 die Winrich-von-Kniprode-Schule in Marienburg. Als 13jähriger mußte Hans-Egbert Terner mit Pferd und Wagen, zusammen mit seiner Mutter und seinen kleinen Geschwistern die Flucht antreten. Der Vater stand als Offizier im Feld.

Noch vor Kriegsende ließ sich die Familie in Rotenburg/Wümme nieder. Durch seinen Heimathof geprägt und der Scholle verpflichtet, begann Hans-Egbert Terner 1949 eine Gärtnerlehre, die er 1952 mit Auszeichnung beendete. Seine berufliche Weiterbildung führte ihn in das Rheinland und nach Süddeutschland. Er bereiste viele europäische Länder und interessierte sich für internationale Kunst und Kultur. Nach seiner Rückkehr nach Rotenburg machte er sich selbständig. Viele gärtnerische Anlagen in dieser Umgebung zeugen von seinen Fachkenntnissen und besonderen Fähigkeiten, die nur durch die Liebe zur Natur möglich waren. Er fand stets Anerkennung bei seinen Auftraggebern.

Hans-Egbert Terner gehörte ununterbrochen der Kreisgemeinschaft Labiau und dem Kreisausschuß an. 1971 wurde er zum Kreisvertreter gewählt und hatte diese Aufgabe bis zu seinem Tode inne. Er war allen Labiauern aus Stadt und Kreis ein Vorbild für Heimattreue und Heimatarbeit. Seine Anregungen führten zu vielen Aktivitäten, durch die die Kreisgemeinschaft an die Spitze gelangte. Hans-Egbert Terner war der erste Kreisvertreter, der durch einen Besuch in seiner Heimat im Jahre 1990 den Grundstein für eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit legte. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen würdigte seine Tätigkeit mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens, und die Kreisgemeinschaft Labiau dankte mit der Wappennadel in Gold.

Hans-Egbert Terner starb am 10. November im Alter von 62 Jahren. Er war eine bemerkenswerte Persönlichkeit mit überragendem Wissen. Ganz besonders lag ihm die Geschichte und Literatur seiner Heimat am Herzen. Er war einer der letzten Erlebnisträger und wird für die Heimatarbeit nicht mehr zu ersetzen sein. Es liegt allen sehr viel an dem Bemühen, seinen Vorstellungen entsprechend weiter zu handeln.

Alma Schwarz wird für ihre uneigennützige Treue zu ihrem Lebenskameraden Hans-Egbert Terner gedankt. Sie hat sich selbstlos in den letzten schweren acht Jahren aufgeopfert und mit der Tochter Anja Terner bis zum Schluß Trost gespendet.

Die Kreisgemeinschaft dankt Hans-Egbert Terner für alles, was er für sie und die Heimat getan hat. Der prägende Satz „Labiau soll leben" wird ein Ansporn für die künftige Arbeit sein.

Erich Paske

Gruppenreise

Berlin – Die Inselgruppe von Hawaii ist Ziel einer neuen „Gruppenreise für Landsleute" aus allen Teilen des Bundesgebietes vom 1. bis 13. Februar 1995 mit der Möglichkeit einer Reiseverlängerung bzw. eines Anschlußaufenthaltes in San Francisco.

Viele Menschen verbinden den Namen Hawaii fast ausschließlich mit Honolulu und dem wohl berühmtesten Strand der Erde, dem schmalen Sandstreifen von Waikiki. Das aber ist falsch, denn die Inseln Hawaiis sind ein Mikroskosmos von überwältigender Großartigkeit, von üppiger, mystischer Schönheit. Alle wichtigen Inseln und Sehenswürdigkeiten sind in dieser Rundreise berücksichtigt.

Dem Naturliebhaber bietet Hawaii eine exotische Vegetation. Hier kann er Hunderte von farbenprächtigen Blüten, die man sonst nur aus botanischen Gärten kennt, in freier Natur sehen. Der kunstgeschichtlich Interessierte findet die Ruinen jahrhundertealter Tempel und Museen mit interessanten Sammlungen.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Blissestraße 38, 10713 Berlin, Telefon 0 30/8 21 90 28.

Von Mensch zu Mensch



Fritz Rokosch wurde am 3. November 1914 in Bieberswalde, Kreis Osterode, geboren. Seinen 80. Geburtstag konnte er in geistiger Frische und bei guter Gesundheit im Kreise vieler Gäste und Verbandsvertreter feiern. In zahlreichen Ansprachen wurden die Verdienste des Jubilars herausgestellt und gewürdigt.

Fritz Rokosch wurde 1948 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und kehrte zu seiner Familie nach Bremervörde zurück. Seit 1961 ist er Vertreter der Ostpreußen im Kreis Bremervörde, über 25 Jahre Vorsitzender im Ortsverband des BdV und auch Kreisvorsitzender. In aufopferungsvoller Tätigkeit hat er vielen Mitbürgern geholfen und in dieser Position dem Verband Ansehen und Geltung verschafft.

Für seinen Einsatz verlieh der Bundespräsident Fritz Rokosch 1983 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. 1979 wurde ihm vom BdV-Präsidium die Goldene Ehrennadel verliehen und 1986 die Europa-Verdienstmedaille in Silber, in Anerkennung besonderer Verdienste um die Ziele und Aufgaben des VdH für die Einigung Europas. Vom BdV-Landesverband erhielt er kürzlich den Preußentaler.

Nachdem sich Fritz Rokosch aus seinem Betrieb zurückgezogen hat, organisiert er für seine Mitglieder zahllose Reisen ins In- und Ausland. So war er seit 20 Jahren unter anderem wiederholt in Ostpreußen und in den letzten Jahren besonders oft im nördlichen Teil seiner Heimat. Als leidenschaftlicher Amateurfilmer hält er die Studien der Reisen in bewegten Bildern fest. Seine interessanten Vorträge finden bei benachbarten Vereinen und Verbänden großen Anklang.

C. R.

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. feiert zum zweiten Advent am Sonntag, 4. Dezember, um 10 Uhr einen Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde, unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor. Durch den Gottesdienst wird wieder Pastor em. H.-J. Wollermann leiten. Wie im vorigen Jahr werden sich die Teilnehmer nach dem Gottesdienst im Gemeindesaal treffen, um bei einer Tasse Kaffee und etwas Gebäck den Gottesdienst ausklingen zu lassen. Gegen 13 Uhr wird dieser kleine Adventsempfang beendet sein.

Ausstellung

Ellingen – Vom 27. November 1994 bis zum 22. Januar 1995 zeigt das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen die letzte Sonderausstellung dieses Jahres unter dem Thema „100 Jahre Schwermer – Echtes Königsberger Marzipan". Diese Ausstellung zur Geschichte einer über die Grenzen der ostpreußischen Hauptstadt hinaus bekannten Firma wird ergänzt durch einen Exklusivverkauf von Marzipanprodukten der heute in Bad Wörishofen ansässigen Firma. Die Eröffnung findet am Sonntag, 27. November, um 10.30 Uhr statt. Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag jeweils von 10 bis 12 Uhr sowie von 14 bis 16 Uhr.

Dia-Vorträge

Köln – Montag, 28. November, 17 und 19.30 Uhr, Dia-Vortrag mit Michael Welder „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung" im Gürzenich, Isabellensaal.

Düsseldorf – Dienstag, 29. November, 16.30 Uhr, Dia-Vortrag mit Michael Welder „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung" im WBZ am Hauptbahnhof.

Hamburg – Sonntag, 4. Dezember, 11 Uhr, Dia-Vortrag mit Michael Welder „Reise nach Masuren – Spurensuche in West- und Ostpreußen" im Amerikahaus, Großer Saal, Tesorpstraße 1 (beim Dammtor-Bahnhof). Kartenvorbestellung bei der Urania, Telefon 0 40/7 63 37 54, wird dringend empfohlen.

25. November:

Zwerg an Gewicht – Titan an Kraft

Vor 150 Jahren wurde der Automobilpionier Carl Friedrich Benz geboren



Carl Benz 1925 neben seinem Sohn Eugen (r.) am Steuer seines Victoria-Automobils von 1893

Nach den Feierlichkeiten anläßlich seines achtzigsten Geburtstages gab Carl Benz seine Memoiren heraus, und er schrieb darin, an die jungen Studenten der technischen Wissenschaften gerichtet, unter anderem: „Werdet tüchtige Ingenieure, denn die Ingenieure – nicht die Philosophierer und Zungenakrobaten – sind die Bahnbrecher einer besseren Zukunft."

Dem Schmied Hans Georg Benz war am 25. November 1844 in Karlsruhe ein Sohn geboren worden. Man gab ihm den Namen Carl Friedrich. Doch schon im Sommer 1846 verstarb der Vater, und Carl Benz wuchs als Halbwaise auf. Seine Mutter wünschte sich für ihn die Laufbahn eines Beamten und ermöglichte ihm den Besuch einer höheren Schule in Karlsruhe.

Hier waren es die Physik und Chemie, denen er sich besonders zuwendete, und schon bald war der Schüler Carl Benz der Assistent seines Lehrers in diesen Fächern. Eine finanzielle Aufbesserung seines beschränkten Taschengeldes erschloß er sich durch das Reparieren von Wand- und Taschenuhren.

Am 30. September 1860 bestand der junge Mann seine Aufnahmeprüfung an der „Polytechnischen Schule zu Karlsruhe", der späteren Technischen Hochschule. Am 9. Juli 1864 beendete Carl Benz hier mit Erfolg sein Studium. Schon am 1. August desselben Jahres begann seine Beschäftigung in der „Karlsruher Maschinenfabrik".

Der damalige Arbeitstag war lang und anstrengend. Benz schrieb dazu später einmal: „Hier lernte ich das Wort ‚Lehrjahre sind keine Herrenjahre' von der strengsten Seite kennen." Geschadet hat es ihm nicht. Dieser erste Kontakt mit der Industrie und ihren Gesetzmäßigkeiten veschaffte ihm auch bedeutsame Erkenntnisse über Arbeitsdisziplin und Arbeitsorganisation, die für seine spätere Entwicklung als Unternehmerpersönlichkeit sehr wichtig wurden.

Carl Benz wechselte nach einiger Zeit seine Arbeit und ging nach Mannheim in eine Waagenfabrik. Von hier zog es ihn nach Pforzheim, abermals in eine bekannte Maschinenfabrik, in der er vor allem Kenntnisse im Brückenbau sammelte. Die Jahre 1870/71 wurden besonders ereignisreich und folgenschwer. Im März 1870 war seine Mutter, sie war ihm der besondere

Von der Physik fasziniert

Halt im Leben, gestorben. Nun schloß er sich enger seiner Verlobten Berta Ringer an und heiratete sie schließlich am 20. Juli 1872.

Im jungen Deutschen Reich war der politische Partikularismus endlich beseitigt und damit hervorragende Entwicklungsbedingungen für eine forcierte Industrialisierung durch wagemutige Pioniere gegeben. Zu diesen gehörte bald auch Carl Benz: Er entschloß sich, die Stellung eines angestellten Ingenieurs aufzugeben und ein eigenes Unternehmen zu gründen, eine Werkstatt für Metallbearbeitung in Mannheim. Da die eigenen finanziellen Mittel nicht ausreichten, schloß er sich mit dem Mechaniker August Ritter zusammen. Doch schon bald kam es zu Zerwürfnissen zwischen den charakterlich wohl zu gegensätzlichen Teilhabern. Die Mitgift seiner jungen Frau ermöglichte es Benz, den Partner auszuzahlen und damit begann der Aufbau der neuen Firma „Carl Benz, Mannheim, Eisengießerei und Mechanische Werkstätte".

Hergestellt wurden insbesondere Maschinenteile und in größerem Umfang Rohrschellen für das florierende Bauhandwerk. Ohne finanzielles Polster und mit noch handwerklicher Technologie gab es dann jedoch ab 1877 große Schwierigkeiten. Carl Benz sah nur einen Ausweg aus der wirtschaftlichen Krise – Konstruktion und Bau von Motoren, die von Klein-, aber auch Großunternehmern im Konkurrenzkampf dringend als energetische Basis benötigt wurden. Er bewältigte den Einstieg in die ihm eigentlich fremde Motorentechnik in der außerordentlich kurzen Zeit von nur zwei Jahren.

In seinen Erinnerungen beschreibt Benz den ersten größeren Erfolg so: „Und wieder stehen wir vor dem Motor wie vor einem großen schwer enträtselbaren Geheimnis. Mit starken Schlägen pocht das Herz. Ich drehe an. Tät, tät, tät antwortete die Maschine. In schönem regelmäßigen Rhythmus lösen die Takte der Zukunftsmusik einander ab. Was keine Zauberflöte der Welt zuwege gebracht hat, das vermag jetzt der Zweitakter. Je länger er singt, desto mehr zaubert er die drückend harten Sorgen vom Herzen. Auf einmal fingen auch die Glokken zu läuten an. Silvesterglocken! Uns war es, als läuteten sie nicht nur ein neues Jahr, sondern eine neue Zeit ein, jene Zeit, die vom Motor den neuen Paukenschlag empfangen sollte."

Benz arbeitete weiter an seinem Motor. Er kannte die Qualität des Viertakters von Otto. Er wollte aber bei seiner kleinen Gasmaschine bleiben, wobei er auch schon visionär daran dachte, mit ihrer Hilfe eines Tages Fahrzeuge anzutreiben. Dazu mußte die Maschine aber vereinfacht werden. Getrennte Luft- und Gaspumpen hatten keine Zukunft. Er suchte eine Lösung, bei der das Ansaugen und Verdichten der zum Gasgemisch notwendigen Luft durch den Hauptkolben übernommen wurde. Die Kompression sollte im Arbeitszylinder erfolgen.

Erst als er diesen Problemkomplex gelöst ansah, beantragte Carl Benz am 11. Juni 1881 ein Deutsches Reichspatent. Leider noch erfolglos; das damalige Kaiserliche Patentamt lehnte sein Ersuchen ab. Doch Benz gab nicht auf und experimentierte weiter. Er und seine sechs Arbeiter sind eine verschworene Gemeinschaft, und nach einer Reihe von Verbesserungen am Motor wird das ersehnte Patent doch noch erteilt.

Trotz seiner unermüdlichen, engagierten Arbeit gerät die Firma in wirtschaftliche Schwierigkeiten, leider fehlt es Benz an kaufmännischem Geschick. So folgt Benz den Empehlungen der Bank, und es entsteht aus seiner Firma durch Neugründung eine Aktiengesellschaft. Am 18. Oktober 1882 wurde die „Gasmotorenfabrik in Mannheim" mit einem Aktienkapital von 100 000 Mark gebildet. Finanziert wurde das Ganze von neuen Aktionären. Zugleich wurde durch den Aufsichtsrat die Tätigkeit von Carl Benz im Unternehmen überwacht. Bald kollidierten die Interessen miteinander. Benz wollte technisches Neuland erschließen, die Aktionäre auf dem gegebenen technischen Niveau stehenbleiben und Gewinne erzielen. Der bald darauf eintretende Bruch war gewissermaßen vorprogrammiert, und Benz schied aus der Aktiengesellschaft aus.

Carl Benz gab dennoch nicht auf. Die Kaufleute Kaspar Rose und F. W. Eßlinger gründeten mit ihm schon bald ein neues Unternehmen, die „Benz und Co., Rheinische Gasmotorenwerke Mannheim". Als offene Handelsgesellschaft wurde sie am 1. Dezember 1883 beim Amtsgericht eingetragen.

Hier fand Benz eine neue Grundlage zu fruchtbarem Schaffen. Sein Motto lautete: „Bau einen Motor – ein Zwerg an Gewicht, aber ein

Erst spät zur Motorentechnik hinübergewechselt

Titan an Kraft." Schon bald errang er mit seinen verbesserten Motoren auch internationale Anerkennungen. Im Jahre 1884 erhielt er in Frankreich und in den USA den Patentschutz und auf der 1885 in Antwerpen durchgeführten Weltausstellung einen Ehrenpreis. Die seinerzeitigen Benz-Motoren leisteten zwischen 1 und 10 PS.

Ein Jahr danach begann nun auch Benz mit der Entwicklung eines Viertaktmotors. Er beschritt im Unterschied zu seinen Zeitgenossen Daimler und Maybach einen etwas anderen Weg. Während diese ihre Motoren dank hoher Drehzahl und höchster Nutzung konstruktiver Möglichkeiten so klein bauten, daß sie auch in ein beliebiges Fahrzeug eingebaut werden konnten, war der Benz-Motor dafür wegen seiner Größe und des Gewichts noch ungeeignet.

Benz war sich darüber klar, daß er sein Ziel nur erreichen konnte, wenn er auch ein leichtes und stabiles Fahrgestell entwickelte. So kam es beinahe zwangsläufig zu der konstruktiven Einheit von Fahrzeug und Motor und damit zum Kraftfahrzeug. Damit eilte Carl Benz gedanklich seiner Zeit und den anderen Erfindern von Motoren weit voraus. Erst 1889 fand sein konzeptionelles Denken Anerkennung, und man schloß sich diesem an. Diese berühmt gewordene Konzeption, eine Sternstunde in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Automobilbaues, ist im Deutschen Reichspatent 37 435 vom 29. Januar 1886 unter der Bezeichnung „Fahrzeug mit Gasmotorenantrieb" festgeschrieben.

Im Rückblick auf diese bahnbrechende Erfindung schrieb Carl Benz: „Die Hauptsache für den Wagen war natürlich der Motor, den ich einzylindrig mit besonderer Sorgfalt herstellte und als liegenden Motor anordnete. Eine Tourenzahl von 250 Touren pro Minute erschien mir genügend, ja sogar sehr viel, und ich konnte feststellen, daß dieser Motor etwa 2/3 Pferdestärke ergab." Wenig später war der ganze Wagen entworfen und die Konzeption verwirklicht. Der Prototyp des Kraftwagens war erfunden, konstruiert und gebaut!

Bereits am 3. Juli 1886 konnten die Leser der „Neuen Badischen Landeszeitung" in Mannheim folgende Sensationsmeldung entdecken: „Ein mittels Ligroin-Gas (d. h. Benzin) zu treibendes Veloziped, welches in der Rheinischen Gasmotorenfabrik von Benz und Co. konstruiert wurde und worüber wir schon an dieser Stelle berichteten, wurde heute früh auf der Ringstraße probiert und soll die Probe zufriedenstellend ausgefallen sein."

Zu diesem Zeitpunkt waren die technisch noch höchst unvollkommenen Fahrzeuge mehr eine Belustigung denn eine ernsthafte Konkurrenz für Kutschen und andere Pferdegespanne. Carl Benz begann mit unerschöpflicher Energie an Verbesserungen zu arbeiten. Seine Teilhaber sahen dies eigentlich ungern, sie waren von einem technischen und noch mehr merkantilen Erfolg des Fahrzeugs nicht mehr überzeugt.

Immer neue technische und konstruktive Verbesserungen kennzeichnen die nächsten Modelle. In nur zwei Jahren werden weitere vier Patente erteilt. Schwierigkeiten machten die Fahrversuche. Erst in München erhielt Carl Benz nach längerer Unterredung eine inoffizielle Erlaubnis zum Führen seines Motorfahrzeugs für zwei Stunden. Das war zugleich der Einstand der Polizei in die ihr neuen Aufgabe als Aufsichtsbehörde im modernen Straßenverkehr.

Nach der öffentlichen Probefahrt schrieb das „Münchner Tageblatt": „Wohl selten oder noch nie bot sich den Passanten in den Straßen unserer Stadt ein verblüffenderer Anblick, als im Laufe des Samstag Nachmittag, wo, von der Sendlingerlandstraße über den Sendlingerthorplatz durch die Herzog Wilhelmstraße im strengen Lauf ein sog. Einspänner-Chaischen ohne Pferd und Deichsel mit aufgespanntem Dache, unter welchem ein Herr saß, auf drei Rädern – ein Vorder- und zwei Hinterräder – dem Inneren der Stadt zueilte ... Die Bewunderung sämtlicher Passanten, welche sich momentan über das ihnen gebotene Bild kaum zu fassen vermochten, war ebenso allgemein wie groß."

Bald berichteten alle namhaften Zeitungen des Deutschen Reiches und des Auslandes von diesem Gefährt. Aber es gab auch eine Reihe von Kritikastern, die ungünstige Prognosen aufstellten – beispielsweise ein Herr von Muyden, damals Bibliothekar im Kaiserlichen Patentamt: „Auch hat Benz einen Benzinwagen gebaut, welcher Aufsehen erregt hat. Die Anwendung der Benzinmaschine dürfte indessen ebenso wenig zukunftsreich sein wie die des Dampfes auf die Fortbewegung auf den Straßen." Leider kann man dem Herren den gegenwärtigen Zustand auf unseren Straßen nicht mehr vorzeigen!

Jetzt bewies Carl Benz auch erstmalig kaufmännisches Gespür und ließ Reklameschriften drucken – dennoch zögerten die Käufer. Übrigens war der erste Käufer eines Benzmotorwagens ein Franzose. Der Vater des ersten deutschen Käufers veranlaßte die Annulierung des Kaufvertrages mit der Begründung, daß dieser Kauf erste Anzeichen von Irrsinn bei seinem Sohn aufzeige. Eine in Ungarn lebende deutsche Lehrerin, ein böhmischer Adliger, ein Posthalter aus Württemberg, ein Hotelportier aus München waren die nächsten Käufer und Nutzer der Benzmotorwagen und sorgten dafür, daß die Fahrzeuge zunehmend bekannt wurden.

Benz tat sich wieder einmal mit neuen Partnern zusammen. Das Unternehmen konzentrierte sich jetzt auf die Konstruktion eines Vierradwagens; die Unvollkommenheit der bisherigen Dreiräder war offensichtlich. Das dabei zu bewältigende Hauptproblem war eine neue konstruktive Lösung für die Lenkung. Carl Benz fand diese Lösung und ließ sie sich patentieren. Mit einem Exemplar des Vierradwagens „Victo-

Baron Liebigs große Fahrt

ria", er hatte einen Einzylindermotor, fuhr dann der Baron von Liebig jene Legende gewordene Tour vom böhmischen Reichenberg über Dresden, Gotha, Eisenach, Hanau, Offenbach, Darmstadt nach Mannheim. Nach kurzem Besuch bei Benz fuhr der tollkühne Baron weiter nach Reims. Für eine Strecke von 937 Kilometern wurden 140 Kilogramm Benzin und 1500 Liter Wasser verbraucht. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 13,5 Stundenkilometer.

Zu jener Zeit bastelten in den technisch aufgeschlossenen USA die Gebrüder Duryea noch an ihrem ersten Modell, und Henry Ford experimentierte erst sporadisch. In Mannheim begann man schon mit dem planmäßigen Bau eines Serienfahrzeugs. Im April 1894 konnten die ersten zweisitzigen „Velos" mit einem 1,5-PS-Motor und einer Geschwindigkeit von etwa 20 Stundenkilometern gekauft werden. Für 2000 Mark wurden diese Velos, mit dem von Benz entwickelten Planetengetriebe ausgerüstet, verkauft. Im darauffolgenden Jahr wurden in Mannheim schon 135 Motorfahrzeuge gebaut. Da Benz ein konservativer Charakter war, behielten seine Fahrzeuge lange das Aussehen einer eleganten Kutsche. Vermutlich blieb er auch deshalb beim Einzylindermotor, wenn dieser auch bis zu 2,9 Liter Hubraum erreichte. 1895 verkaufte Benz auch bereits 49 Wagen nach Paris, und in New York wurde in der Wallstreet eine Benz-Automobil-Verkaufsstelle errichtet. Bei den gegen Ende der neunziger Jahre immer populärer werdenden Fernfahrten und Automobilrennen errang man mit Benz-Modellen eine Reihe von Siegen, und im Jahr 1900 baute die Firma exakt 603 Automobile.

Viele Ehrungen sollten dem Pionier des Automobilbaues zuteil werden. Besonders erfreut hat ihn die Auszeichnung der Technischen Hochschule Karlsruhe mit dem Titel Dr.-Ing. eh. Am 25. November 1928 feierte Carl Benz seinen 84. Geburtstag. Hier wurde von den Repräsentanten der deutschen Automobilklubs die Idee propagiert, zu Ostern des Folgejahres den Schöpfer des deutschen Kraftfahrzeugs mit einer großen Huldigungsfahrt zu würdigen. Für Carl Benz war eine Teilnahme nicht mehr möglich. Ihn hatte ein infektiöser Bronchialkatarrh gegen Ende des strengen Winters auf das Krankenlager geworfen. Am 4. April 1929 endete das bewegte, reiche Leben dieses deutschen Erfinders und Technikers. Sein Credo war identisch dem des in seinen Lebenserinnerungen zitierten Goetheschen Mephisto: „Original fahr hin in Deiner Pracht! – wie würde dich die Einsicht kränken: wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht."

Georg Daniel